

Adalbertus

Zeitschrift für ostmitteleuropäische Begegnung

Herausgegeben von

Adalbertus-Werk e.V.

Bildungswerk der Danziger Katholiken

Adalbertus-Jugend

Katholische Jugend aus Danziger Familien

forum



Festschrift zum 60. Gementreffen

INHALT

Wolfgang Nitschke	
60 Jahre Gemen – gelebte Begegnung – gelebter Glaube	2
Johannes Goedeke	
Gottes Liebe ist so wunderbar – Geistliches Wort	3
Eindrücke von 60 Gementreffen	
Interview mit Hubert Erb	4
Grußworte zum 60. Gementreffen	6
Chronologie und Leitworte der 60 Gementreffen	12
Geistliche Beiräte und Vorsitzende	
seit Gründung des Adalbertus-Werkes	13
Monika Wienhold-Quecke	
Neuanfang in Deutschland – Zeitzeugengespräche	14
Gerhard Gnauck	
Neuanfang in Polen – Zeitzeugengespräche	16
Gerhard Erb	
Gestaltung der Zukunft durch Kenntnis der Vergangenheit	
Zum Referat von Theo Mechtenberg	18
Arndt Brede	
Die Arbeit der Dachverbände AKVO und Aktion West-Ost im BDKJ	18
Eberhard Lilienthal	
Nachbarschaft heute – Eine Bilanz des deutsch-polnischen Jahres	
Zum Referat von Gesine Schwan	21
Ein Beispiel aus der Praxis	
Zum Referat von Andrzej Kolinski	22
Norbert Czerwinski	
Gesprächsforum „Perspektive Europa“	23
Die Gemenere Botschaft von 1947	24
Erklärung aus Anlaß des 50. Gementreffens	24
„Und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ – Festhochamt am Samstagabend	25
Predigt von em. Bischof Hubert Luthe	26
Adalbert Ordowski	
Frieden sichern – Versöhnung stärken – glauben – Festakt beim 60. Gementreffen	
Zum Referat von Rupert Neudeck	28
Gottesdienste	31
Viola Nitschke-Wobbe	
Literatur und Musik beim 60. Gementreffen	32
Brigitte Ordowski	
Ranken, Palmetten und Fabelwesen	33
Adalbert Ordowski	
„Erinnerung, Verständigung, Freundschaft“	
Ausstellung zur Arbeit des Adalbertus-Werkes	34
Sprecher und Vorstandsmitglieder in den letzten 20 Jahren	35
Deike Schicho	
Jugendprogramm im Zeichen des 60. Gementreffens	36
Michael Saga	
Mein erstes Gementreffen	38
Luisa Frings	
... endlich im Jugendprogramm	39
Marie-Sophie Gollmann	
Das Kinderprogramm beim 60. Gementreffen	40
60. Gementreffen im WDR	41
Ein unfreiwilliges Bad im Burggraben	41
Bunter Nachmittag – „Gemenere Domnik“	42
Geselliger Abend	44
Themen und Referenten in den vergangenen 10 Jahren	45
Eberhard Lilienthal	
Ein Zeichen für Frieden und Versöhnung	48
„Bischof von Danzig in schwerer Zeit“	
Buchpräsentation	49
Glückwünsche / Zum Gedenken	50
Personalien / Veranstaltungen / Impressum	51

Wenn man Weihnachten in der Gefangenschaft feiern muss, so ist das begreiflicherweise eine ziemlich trübselige Sache, und für gewöhnlich sind wir Menschen erst dann richtig zufrieden, wenn die Festtage – wie man so sagt – „mal wieder glücklich überstanden“ sind; und zu verstehen ist das wohl: Es gibt ja kein Fest im Laufe des Jahres, das so stark gemütsbetont wäre, an dem so viele liebe und ganz persönliche Erinnerungen hängen, durch das so starke und tiefe Sehnsüchte in uns geweckt werden nach dem, was uns genommen ist!“

Dies Zitat stammt aus der Weihnachtspredigt von Martin Niemöller, die er am 24. Dezember 1944 in Dachau gehalten hat.

Ich kann Ihnen und Euch gerne bestätigen, dass ich richtig zufrieden war, als die Festtage „mal wieder glücklich überstanden“ waren, aber es war nicht Weihnachten, sondern das 60. Gementreffen. Für mich war es in diesem Jahr das Fest, welches gemütsbetont war, an dem viele liebe und ganz persönliche Erinnerungen hängen – und ich denke, dass der ein oder andere bestätigen kann, dass es Erinnerungen geweckt hat, an das, was ihr oder ihm genommen wurde – an Danzig.

Keine Angst: ich will Weihnachten nicht mit Gemen gleich setzen und das Ereignis der Geburt Christi nicht relativieren. Vielleicht haben Weihnachten und Gemen aber doch etwas miteinander zu tun.

Die Geburt des Kindes in der Krippe war ein neuer Anfang für die Welt der damaligen Zeit. „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ –



Adalbertus-Werk und Adalbertus-Jugend wünschen allen Lesern des adalbertusforums Gottes Segen zum neuen Jahr.

Medaillon aus dem Deckengemälde der Pfarrkirche in Altmünsterberg / Stara Koscielnica im Großen Werder.

60 Jahre Gemen – gelebte Begegnung – gelebter Glaube

diesen Grundsatz hat Jesus umgekehrt in „Liebe Deinen Nächsten, wie dich selbst.“

Wir und alle, die nicht mehr unter uns sind, haben dies in Gemen – sicher auch mit Schmerzen und Schwierigkeiten – oft versucht. Nicht Vergeltung, sondern Versöhnung war das Leitwort über 60 Jahre hinweg. Und wir haben dies aus dem Glauben heraus getan, aus dem Glauben an den auferstandenen Herrn, aber auch aus dem Glauben an das Kind in der Krippe.

Für mich war das 60. Gementreffen von seiner Atmosphäre her auch ein wenig wie das sprichwörtlich „Weihnachten und Ostern an einem Tag“. Es hat halt fast gepasst und gestimmt, wenn man mal von Kleinigkeiten, wie dem später ausführlich geschilderten „unfreiwilligen Bad im Burggraben“, der enormen Hitze oder dem Brummen der Mikrofonanlage absieht.

Gemen war ein großes Fest mit vielen inhaltlichen Höhepunkten, gemeinsamer Feier am Bunten Abend und am Sonntagnachmittag (ein besonderer Höhepunkt war dabei das stimmungsvolle Fußballspiel Deutschland – Polen 8:4, bei dem besonders unsere Gäste durch lautstarke Gesänge für gute Laune sorgten). Gemen war aber auch wieder geprägt von vielen persönlichen Gesprächen und Be-

gegnungen zwischen Generationen und Nationen. Und es war auch ein „Fest des Glaubens“! Ich möchte hier besonders den Familiengottesdienst am Freitagabend im Burghof und das Festhochamt am Samstagabend erwähnen, welches ein beeindruckender Auftakt für die Feier am Sonntagvormittag war. Ich will deshalb auch in dieser Festschrift noch einmal allen danken, die zu diesem Jubiläumstreffen einen Beitrag geleistet haben. Und ich beginne mit dem Dank ganz bewusst nicht bei denen, die vorne stehen. Wichtig sind für das Gelingen eines Gementreffens mit über 200 Teilnehmern diejenigen, die hinter den Kulissen wirken: Stühle rücken, Bierzeltgarnituren im Burghof vor dem Gottesdienst oder für den Sonntagnachmittag aufbauen, Einladungen drucken und verschicken, Getränke heranschleppen und ausschenken oder sich um Anmeldung und Zimmerbelegung kümmern, Referenten am Bahnhof abholen oder zum Flughafen bringen, oder als Dolmetscher den Kontakt zwischen Deutschen, Polen und Litauern fördern. All diesen „Heinzelmännchen“ ein besonderes Lob und Dank für ihre Hilfe. Natürlich gilt der Dank aber auch den Ehrengästen, Referentinnen und Referenten, Moderatorinnen und Moderatoren, Mitarbeiterinnen



und Mitarbeitern der drei Programme, denen, die bei der Vorbereitung und Leitung des Treffens geholfen haben und denen, die es uns finanziell ermöglicht haben, dieses 60. Gementreffen durchzuführen und diese Festschrift herauszugeben. Und zu guter Letzt natürlich auch der Leitung und dem Personal der Jugendburg Gemen, die uns seit 60 Jahren ein Stück Heimat geworden ist.

Bedanken wollen wir uns auch bei allen, die uns gratuliert haben. Einen Teil der Glückwunschschriften finden Sie abgedruckt. Viele geladene Gäste konnten aber wegen der Ferienzeit nicht zu uns kommen und haben angerufen. Das Büro von Kardinal Lehmann aus Mainz, der Bischof von Gnesen, das Büro von Altkanzler Helmut Kohl, viele ehemalige Referenten und Freunde unserer Arbeit. Ich denke, dass wir auch mit Freude sehen können, dass die Arbeit von Adalbertus-Werk e.V. und Adalbertus-Jugend nicht nur Früchte trägt, sondern auch von der Öffentlichkeit anerkannt wird als wichtiger Teil der deutsch-polnischen Aussöhnung und Begegnung.

Auch das ist ein Grund, den Weg weiterzugehen. Wir wollen mit dem Jubiläum der 60 Jahre Gemen nicht stehen bleiben, sondern auf die 70 zugehen – einerseits, weil auch in diesem Jahr wieder fast 60 Kinder und Jugendliche am Programm teilgenommen haben, die in die Arbeit hineinwachsen werden. Andererseits, weil die Notwendigkeit der Versöhnungs- und Begegnungsarbeit nach wie vor gegeben ist und nicht an einem bestimmten Datum wegfällt, wie eine Steuer oder ein Gesetz. Wir sind uns aber auch darüber bewusst, dass Gemen sich verändern wird und verändern muss, und wollen im Jahr 2007 neue Formen des Gesprächs und der Begegnung ausprobieren. Die „älteren Jugendlichen“ wollen sich stärker ins Programm I einbinden, wir wollen mehr diskutieren, neue Themenfelder erschließen und miteinander darüber reden. Und wir müssen der „Erlebnisgeneration“ auch zugestehen, dass sie älter geworden ist und die ein oder andere Pause nötiger hat, als mit 40.

Wir wollen miteinander versuchen, einen Weg zu finden, auf dem Gemen Gemen bleibt, aber auch aufgeschlossen ist, für neue Ideen und Methoden.

Ich darf schon heute die Gelegenheit nutzen, Sie und Euch zum 61. Gementreffen vom 25. bis 30. Juli 2007 einzuladen, und ich hoffe, dass auch das Treffen nach dem Jubiläum ein großes Treffen wird, mit ähnlich vielen Teilnehmern und gutem Erfolg.

Allen Lesern der Festschrift zum 60. Gementreffen wünsche ich viel Vergnügen bei der Lektüre, frohe und gesegnete Weihnachten und alles Gute für das neue Jahr 2007, in dem wir uns vielleicht wieder sehen.

Wolfgang Nitschke

stellv. Vorsitzender des Adalbertus-Werkes e.V.

Gottes Liebe ist so wunderbar

GEISTLICHES WORT

Msgr. Johannes Goedeke

Geistlicher Beirat des Adalbertus-Werkes von 1975 bis 1996

Vor 60 Jahren, wusste ich noch nichts von Gemen. Damals war ich noch gut bewacht in einem sowjetischen Arbeitslager in der Nähe von Moskau. Aber irgendwann in den fünfziger Jahren habe ich mich mit noch zwei anderen Danziger Priestern in Kassel zusammengefunden. Da erreichte uns die Kunde von einer Tagung in Gemen. Dahin habe ich mich aufgemacht und von da an, bin ich wohl jedes Jahr dabei gewesen, wenn es der Dienst in der weit verzweigten Diasporagemeinde zuließ. Das Herz hängt seither an Gemen. Es tut es auch heute noch, wenn auch jetzt der gebrechliche Bruder Leib mich in einem Seniorenheim gefangen hält, wo man mich hegt und pflegt.

Mir ist dieser Tage eine Serie von Bildern in die Hände gefallen, die fest aneinander geklebt, eine liebe Erinnerung in mir wachrufen. Sie stammt wohl aus dem Jahre 1996 vom 50. Gementreffen, als ich noch geistlicher Beirat des Adalbertus-Werkes gewesen bin; immerhin hatte ich da den achtzigsten Geburtstag schon überwunden! Am „Bunten Abend“ – bevor wir zum Abendgebet in die Kapelle gingen, sehe ich mich da im Rittersaal von einer großen Schar junger Menschen umgeben und alle sind da mal mit hochgehobenen Händen, mal mit weit ausgebreiteten Händen oder auch einmal mit tief auf den Boden gedrückten Händen. Und es klingt mir noch der Gesang in den Ohren, den wir dabei tätigten:

**„Gottes Liebe ist so wunderbar,
so hoch, so tief, so weit, so breit.
Jeden Tag neu“**

Das wunderbare an dieser Liebe Gottes ist, wir dürfen sie immer wieder erfahren, jeden Tag uns damit im Alltag beschenken.

Und dies sei nun auch mein Gebet für die

Festschrift zur 60. Jubiläumstagung in Gemen:

Alle mögen erfahren und erleben, was es bedeutet, in Gemeinschaft mit Christus zu leben, besonders auch in Gemeinschaft mit denen, die von jenseits der Landesgrenzen nach Gemen kommen.

Ich habe in Gemen vielfach erfahren, wie aus dem Geist Christi Liebe und stets neues Vertrauen erwächst. Diese Liebe erleidet keine Ermüdungserscheinungen und sie gibt uns auch nach sechzig Jahren immer noch Mut zu neuem Anfang.

In der Liebe Christ bleibe ich Euch allen in Gemen deshalb immer verbunden.

In ganz besonderer Weise nehme ich Diejenigen in mein Gebet hinein, die nicht mehr unter uns sind, denen das Adalbertus-Werk, aber auch ich selber viel verdanke und mit denen wir so innig verbunden gelebt haben:

Prälat Franz-Josef Wothe, ohne den es die Gementreffen ja gar nicht gäbe, **Bischof Carl-Maria Splett**, der leider nur wenige Jahre die Gemeinschaft in Gemen erleben durfte, **Prälat Anton Behrendt**, den ersten Apostolischen Visitator der Danziger Katholiken, aber auch die weltlichen Köpfe: **Edmund Neudeck**, den Gründungsvorsitzenden des Adalbertus-Werkes, seinen Nachfolger **Gerhard Nitschke** und **Jochen Behnke**, der viel zu früh heimggerufen wurde. Ich denke aber auch an die Frauen, die die Arbeit unterstützt haben, sich um die Kinder und die Jugend kümmerten und an all die vielen, deren Namen ich nicht einzeln benennen kann, die der Herr aber beim Namen kennt. Sie alle sind in der Liebe Christi mit uns verbunden.

Ein friedvolles, frohes Weihnachten wünsche ich Allen, die in Gemen dabei waren, aber auch Allen, die nicht dabei sein konnten.

Euer alter geistlicher Beirat

Johannes Goedeke

Gelebte Verständigung der Generationen: Msgr. Johannes Goedeke umgeben von einer Schar junger Menschen beim 50. Gementreffen.



Eindrücke von 60 Gementreffen

Interview mit Hubert Erb

Hubert Erb, geboren am 18. November 1930 in Danzig, ist der einzige Teilnehmer aller 60 Gementreffen, also auch ein Mann der ersten Stunde in der „Danziger katholischen Jugend“, in der er ebenfalls kontinuierlich dem Arbeitskreis angehörte und eine Reihe von Jahren den Rundbrief redigierte. Vielen, die heute aus der jüngeren Generation Verantwortung bei der Durchführung des Gemenprogramms übernehmen, hat er einst im Kinderprogramm auf ganz besondere Art die Heimat ihrer Eltern und Großeltern näher gebracht. Das **adalbertusforum** hat ihn zu seinen Erlebnissen in 60 Jahren Gementreffen befragt.



adalbertusforum: Hubert, als Du 1947 das erste Mal nach Gemen gefahren bist, hättest Du gedacht, dass es mal ein 60. Gementreffen gibt?

Hubert Erb: Nein! Niemals das lag damals ja auch gar nicht in unserem Weltbild. Warum, das weiß ich heute nicht und nun kommt noch dazu, dass das ja damals zunächst eine ziemlich überraschende Angelegenheit war.

Wie hast Du es denn geschafft, als einziger Teilnehmer alle 60 Gementreffen mitzumachen?

Nun – ich bin 1946 in Lüdinghausen gelandet und Gemen und Lüdinghausen liegen ja nicht weit voneinander entfernt. Damals war ich Schüler und ich konnte die Strecke mit dem Fahrrad bewältigen. Und ich war ja auch in Nordrhein-Westfalen, so lag Gemen für mich immer in den Sommerferien. Später, als Student hatte ich dann auch immer Semesterferien. Und so musste ich mich eigentlich nie entscheiden, wie jemand aus Bayern oder Hamburg, der eine lange Reise hat oder keine Ferien. Ich konnte immer nach Gemen fahren. Und als ich dann berufstätig war, war ich Lehrer und hatte dementsprechend auch immer Ferien – also um es auf den einfachen

Denner zu bringen: Ich hatte immer Gelegenheit nach Gemen zu kommen. Außerdem noch: die Beschränktheit der Möglichkeiten in der damaligen Zeit. Ich bin nicht nach Mallorca geflogen. Gemen war für mich auch immer etwas Urlaub, ein Ereignis, dem ich gerne entgegengesehen habe.

Was ist denn für Dich das Besondere an Gemen?

Das ist schwierig zu beantworten. Also das erste Mal, da war es schlicht die Neugier. Da wurden wir eingeladen, und für Viele war das damals auch nicht ganz ohne Schwierigkeiten zu erreichen, zumal wir ja auch etwas zu Essen mitbringen mussten. Aber das war halt einfach so: Wir sind hier in einer neuen Situation, und jetzt gibt es da auf einmal die Möglichkeit, mit unserer Danziger Heimat in Verbindung zu treten. Wir wussten aber gar nicht, was auf uns zukommt.

Das hat sich natürlich verändert, und auch die Treffen haben sich verändert. Ich bin eigentlich ein Mensch, der gerne an dem festhält, was einmal gewesen ist – ob das gut ist oder nicht. Ich bin aber trotzdem immer gerne nach Gemen gefahren, einfach, weil es stattfand. Ich kann mich zum Beispiel erinnern, dass da mal ein Exilpole zu Gast war. Das war schon neu für uns, aber es war eigentlich

der erste Kontakt zu einer Begegnung mit Polen

Das war schon ein großes Ereignis. Und dann kam zunächst mal die Öffnung für die Deutschen, die in Polen zurückgehalten worden waren. Und dann kamen die natürlich auch nach Gemen, dass waren ja zum Teil Bekannte. Die haben dann bei uns eine Heimat gefunden.

Aber in den ersten Jahren ging es erst einmal darum, Leute zu treffen. Und dann kam der Punkt, an dem wir überlegt haben, dass das, was über das Wiedersehen hinausging eine rechtliche Form finden musste. Viele Teilnehmer waren ja dann auch keine Jugendlichen mehr, und so wurde 1960 das Adalbertus-Werk gegründet, weil ja sonst die Älteren gar nicht mehr hätten kommen dürfen. Und da gab es dann Edmund Neudeck oder Ernst Reier, die uns geholfen haben und „unsere Bewegung“ – wenn man das so sagen darf – vorangebracht haben.

Wer waren denn für Dich persönlich die prägenden Köpfe in den 60 Jahren Gemen?

Das sind natürlich jetzt Figuren oder Menschen, die irgendwann einmal aufgetaucht sind. Zum Beispiel Paulus Lenz-Medoc. Da gab es immer einen äußeren Anlass, dass sie auf uns, oder wir auf sie gestoßen sind, weil er auch die ganze Problematik verfolgte, die Versöhnung mit Polen aufarbeiten wollte. Und er hatte natürlich auch Persönlichkeit. Allein, wie er sprach! Er war über Jahre eine Figur, die einfach zu unseren Gementreffen gehörte.

Heute ist das in gewisser Weise Adam Krzemiński, aber das war in der Entwicklung etwas ganz Anderes. Die ganze internationale Situation war eine völlig andere. Es war eine

Jugendburg Gemen bei Borken in Westfalen in den 50er Jahren. Seit 1947 Stätte der jährlichen Treffen der Danziger katholischen Jugend, seit 1960 des Adalbertus-Werkes e.V. und der Adalbertus-Jugend.



Zeit, als er zu uns kam, in der die Fragestellung eine andere war. Wir wussten damals alle, dass es nicht mehr ist, wie es mal war. Und auch das Geschichtsbild war da schon ein anderes. Aber die gesamte Fragestellung des deutsch-polnischen Verhältnisses, die gab es natürlich noch. Und jeder, der dazu etwas fundiert sagen konnte, war für mich eigentlich immer willkommen. Und nun kommt ja bei Adam Krzemiński hinzu, dass er kein trockener, vortragender Professor sein will. Er kann ja auch Spaß machen – ich erinnere mich noch, wie er einmal in der „Stunde der Gemeinschaft“ am Sonntagvormittag aufgetreten ist.

Ja und dann natürlich der Bischof Carl-Maria Splett. Der gehört natürlich auch dazu, obwohl es da auch die eine oder andere Spannung gegeben hat, weil wir als Laien in der Kirche weiter nach vorne wollten. Aber bei uns hat es nie gekracht, aber der ganze Aufbruch vor dem Konzil, der wurde natürlich auch bei uns von den jungen Leuten gefördert und von den älteren Herrschaften sehr skeptisch beäugt. Aber das hat der Kirche ja nicht geschadet.

Du warst ja auch lange Chefredakteur von „Wir von der Weichsel“?

Ja – ich habe das damals von Johannes Beutler übernommen und für mich war das etwas ganz Neues. Ich habe ja gar nicht gewusst, was ich da machen muss. Wir mussten das Blatt füllen mit Tatsachen, mit Artikeln von anderen Leuten. Ich habe da ja eigentlich nur dann selber geschrieben, wenn es mal notwendig war oder eine Lücke gefüllt werden musste. (Anmerkung der Redaktion: Das hat sich bis heute nicht verändert)



Gott sei Dank gab's ja damals auch noch meinen Bruder Gerhard, der geholfen hat. Und wir haben einige Nächte damit verbracht, das Blatt zu füllen.

Du hast jetzt 60 Gementreffen erlebt. Was war denn für Dich das beeindruckendste Treffen?

Wenn ich da ganz ehrlich bin muss ich sagen: das Beeindruckendste war das allererste Ge-



Arbeitskreis der Danziger katholischen Jugend in den 50er Jahren (4. von rechts Hubert Erb).

mentreffen. Das war halt etwas ganz Neues für uns, wir kamen ja aus einer ganz beschissenen Situation als Vertriebene irgendwo hin. Und dann kamen wir in einen Bereich katholischer Jugendlicher. Und dann auch die Umstände, da auf der Wiese in Zelten untergebracht zu sein, das war stark prägend und der schärfste Eindruck. Sicher gab es dann auch später prägende Eindrücke, aber das erste Gementreffen war für mich etwas Besonderes, obwohl ich die meisten Leute gar nicht gekannt habe. Aber ich wusste: die kommen alle aus dem gleichen Grund, das sind alles Danziger, katholische Jugendliche. Man muss das auch verstehen in dieser Betonung, denn katholisch sein, das war damals für uns auch ganz, ganz wichtig, denn in Danzig waren wir ja eine Minderheit gewesen, als Katholiken. Und in Gemen habe ich mich dann damals gefragt, bei der Menge der Jugendlichen, die da waren, hat es in Danzig eigentlich evangelische Christen gegeben? Das ist mir auch später oft so ergangen. Die Veröffentlichungen, die Stellungnahmen, das war ja auch später alles aus katholischer Sicht geschrieben. Ich weiß nicht, ob das richtig ist, aber so etwas, wie Gemen gibt es meines Wissens bei den evangelischen Christen nicht.

Was ist denn heute für Dich an Gemen noch wichtig und wie hat sich das in den 60 Jahren entwickelt, was für Dich wichtig ist?

Also für mich war immer wichtig, dass ich da hinfahren konnte und wusste, da treffe ich alte Freunde. Das zweite Wichtige ist, dass man sich da nicht nur zum Wiedersehen trifft, sondern, dass da auch was geschieht an Arbeit, an geistiger Bewältigung. Das ist schon faszinierend und ich habe auch in Schulen nie etwas Ähnliches erfahren, als das, was wir in 60 Jahren Gemen gemacht haben. Eine Aufarbeitung der deutsch-polnischen Beziehungen! Das hat mich schon berührt. Nur wenn ich etwas aufarbeite, kann ich es auch bewältigen.

Und wie siehst Du die Zukunft?

Nun – man lernt ja nie aus und es gibt immer noch Möglichkeiten und Notwendigkeiten, Neues zu lernen und aufeinander zuzugehen. Und da muss auch noch Einiges getan werden. Für mich ist Vertriebenenarbeit und deutsch-polnische Begegnung immer noch ein Thema. Ich fahre gerne nach Gemen auch in der Hoffnung, dass ich da mit Leuten aus verschiedenen Generationen und Nationen sitzen und mich unterhalten kann. Das ist zwar kein Programm, aber ich denke, das Gespräch ist genauso wichtig.

Das Gespräch führte Wolfgang Nitschke



Die Teilnehmer des 60. Gementreffens.

Grußworte zum 60. Gementreffen

BOTSCHAFT DER REPUBLIK POLEN

Sehr geehrte Damen und Herren.

Es ist mir eine besondere Freude, an die Veranstalter und Teilnehmer des heutigen Treffens einige Worte der Begrüßung richten zu können.

Im Namen des Botschafters der Republik Polen möchte ich mich für die Einladung sehr herzlich bedanken.

Der Anlass unserer Begegnung freut mich besonders – seit Dienstag feiern wir das 60. Gementreffen der Danziger Katholiken. Die Vielfältigkeit des Programms ist beeindruckend. Ein facettenreiches Bild ergibt sich aus den Darbietungen, Vorträgen und Diskussionen. Ich freue mich, dass sich diese Begegnung zu einem wichtigen interkulturellen Ereignis etabliert hat und im weiteren Umfeld Anerkennung und Interesse gefunden hat.

Es ist bewundernswert, dass Ihre ausgezeichnete Initiative schon zu den Zeiten des Eisernen Vorhangs – lange vor der Aufnahme der nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen

unseren beiden Staaten – entstanden ist. Sie haben den Weg für die Versöhnung zwischen unseren Völkern schon in den Jahren gegenseitiger Abschirmung geebnet und die Brücken nach Polen geschlagen. Sie haben zur Überwindung der damaligen Barrieren und Schranken der menschlichen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland beigetragen. Aber dies wurzelt in Ihrem tiefen christlichen Glauben, denn der Glaube an Gott, der sich in Christus allen Menschen offenbart hat, ruft nach Einheit und Versöhnung.

Ich möchte betonen, dass Begegnungen dieser Art für uns sehr wichtig sind. Obgleich wir die nächsten Nachbarn im vereinigten Europa sind, ist es notwendig, Verständnis füreinander zu verbessern. Die deutsch-polnischen Beziehungen liegen uns besonders am Herzen. Polen und Deutschland gehören zum gleichen Kulturkreis und haben gemeinsame christliche Wurzeln. Trotz Schatten und Wirren in unserer Geschichte gibt es mehr Dinge die uns verbinden als Unterschiede, welche uns voneinander trennen. Deutsche und polnische Bürger haben jetzt die Möglichkeit, als gute Nachbarn und Partner im gemeinsamen Europa mitzuwirken und uni-

**Frieden sichern –
Versöhnung stärken
– glauben**

verselle europäische Werte zu bewahren. Umso wichtiger ist es, dass wir lernen uns besser zu verstehen. Und genau Veranstaltungen dieser Art dienen diesem Zweck.

Es freut mich besonders sehr, dass die Jugendlichen an dieser Begegnung so rechtlich beteiligt sind. Denn diese Generation wird schon in naher Zukunft über das Schicksal unseres Kontinents entscheiden und deswegen ist es so wichtig, dass sie sich entsprechend früh kennenlernen. Der persönliche Kontakt beseitigt Vorurteile und schafft Freundschaften.

In Namen des Botschafters der Republik Polen danke ich allen denen, die zu der Ersetzung und Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen haben. Ich wünsche allen Teilnehmern viel Freude und Erfolg.

Jan Kniaz

stellv. Generalkonsul der Republik Polen in Köln

PREZYDENT MIASTA GDAŃSKA

Grußwort

des Stadtpräsidenten der Stadt Danzig, Pawel Adamowicz
zum 60. Gementreffen bei Borken in Westfalen

Zu meinem Bedauern, war es mir aufgrund anderer wichtiger Verpflichtungen in diesem Jahr nicht möglich, an dem 60. Gementreffen bei Borken in Westfalen teilzunehmen. Um so mehr ist es mir ein Bedürfnis die beispielhafte Arbeit des Adalbertus-Werkes e.V. für die Verständigung zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk, und ganz besonders für verschiedene Generationen von Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Danzig, hervorzuheben. Unter dem Motto der diesjährigen Veranstaltung „Frieden sichern – Versöhnung stärken – glauben“ sollte aber auch die europäische Dimension eine große Rolle spielen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient dabei ebenfalls das Engagement der Jugend, die im Rahmen des Programms „Give peace a chance – Friedensbaustelle Europa“ mit jugendlichen Teilnehmer aus Deutschland, Polen und Litauen gemeinsam für die Verständigung der jüngeren Generationen eintreten. So werden mit den auf der Burg Gemen geschlossenen Freundschaften schon jetzt die Grundsteine für ein versöhntes Europa und freundschaftliche Verständigung zwischen den Völkern gelegt.

Die Stadt Danzig dankt dem Adalbertus-Werk e.V. für seine verdienstvolle Arbeit für die Danziger, die katholische Glaubensgemeinschaft und die europäische Zukunft. Es ist mir darüber hinaus auch eine grosse Ehre die Organisation Adalbertus-Werk e.V. mit der Medaille des Präsidenten der Stadt Gdansk auszuzeichnen.



Pawel Adamowicz
P. Adamowicz
Präsident der Stadt Gdańsk

STADTPRÄSIDENT DER STADT DANZIG



APOSTOLISCHER VISITATOR DANZIGER KATHOLIKEN

Sehr geehrter Herr Nitschke, liebe Freunde! Als ich vor sechzig Jahren in Gemen als Junge miterlebte, wie eine Botschaft der Danziger katholischen Jugend an die katholische Jugend des polnischen Volkes im Gebiet der Freien Stadt Danzig gesandt wurde, wussten wir alle, dass dieser Brief keine Antwort erhalten wird. Wir wussten aber nicht, dass nun zwei Generationen später hier in Gemen sich polnische, litauische und deutsche Jugendliche in Nachbarschaft, ja sogar in Freundschaft, treffen werden. Damals vor sechzig Jahren haben wir Danziger uns in die Hand versprochen, uns an jedem Tag an die Gottesmutter zu wenden, um für einander und den Frieden in der Welt zu beten.

Reinhold Schneider schrieb einst in dunkelter Zeit, die das deutsche Volk durchlitt: „Nur noch den Betern kann es jetzt gelingen, das Schwert ob unserer Häupter aufzuhalten. Den vielen Betern aus Ost und West ist es nicht nur gelungen, das Schwert aufzuhalten, sondern, wie es bei den Propheten heißt, aus den Schwertern Pflugscharen zu schmieden – (Jes. 2,4 – Mich. 4,3). Wir wissen, dass diese Entwicklung der Dinge nicht alleine von unserem Willen abhängig ist. Dazu gehört unbedingt, dass sich der Herr zu uns neigt, uns gnädig ist. Wir hoffen, dass wir den Kairos, die Gnadenfrist, dieses Mal nicht ungenutzt haben verstreichen lassen. Vielen gemeinsamen Begegnungen mit unseren Nachbarn haben wir bewusst Gottesdienste voran gestellt. Jeder Gottesdienst beginnt mit einer gemeinsamen Verbeugung vor unserem Schöpfer, den wir um Vergebung unserer Schuld bitten. Diese Vergebungsbitte hat der Herr seinen Jüngern ins Herz geschrieben, als sie ihn baten: „Herr lehre uns beten“. Wir vergeben und bitten um Vergebung. Das eine bedingt das andere. So kann Zutrauen erwachsen und von einem Nebeneinander kann es zu einem vertrauten Miteinander kommen.

Seit vielen Jahren werde ich zum Adalbertusfest nach Gnesen mit den polnischen Bischöfen eingeladen und kann nur aus dankbarer Erfahrung sagen, welche gute brüderliche Verbindungen sich mit den Bischöfen Polens entwickelt haben. Das ist nicht alles selbstverständlich und ich bin dem Himmel und allen Beteiligten von Herzen dafür dankbar.

Wir sind alle auf dem besten Wege und so wünsche ich dem Adalbertus-Werk und allen, die sich in Gemen versammelt haben, eine gute Nachbarschaft, wie sie unter Christen möglich sein sollte. Feiert diese Nachbarschaft mit frohem Herzen. Der Allmächtige möge seinen Segen dazu geben.

Leider ist es mir nach diesem heißen Sommer nicht möglich, mit Euch zu feiern. Aber auch in Gedanken kann man miteinander verbunden sein.

Mit dem vertrauten „Grüß Gott“ grüße ich alle Versammelten auf der Burg. In Christo

Johannes Bieler

Visitor

EHEM. GEISTLICHER BEIRAT DES ADALBERTUS-WERKES

Liebe auf der Burg Gemen versammelte Schwestern und Brüder,

solange es möglich war, bin ich dabei gewesen. Nun aber lässt es die Gebrechlichkeit beim besten Willen nicht mehr zu. Es fällt mir sehr schwer, auf diesem so harten „Nein“ zu beharren. Mit meinen innigen Gedanken bin ich in Eurer Mitte und bete, dass das 60. Gementreffen ein großer Segen werde für alle, die daran teilnehmen dürfen, dass alte Brücken gefestigt, neue errichtet und aus der Kraft des gemeinsamen Glaubens Mut gefasst werde für den Weg in die so unwägbare Zukunft.

Mit dem Herzen bin ich in Eurer Mitte und grüße alle in alter getreuer Verbundenheit.

Euer

Johannes Goedeke

Geistlicher Beirat von 1975 bis 1996

METROPOLITANKAPITEL DER HOHEN DOMKIRCHE ZU KÖLN

Lieber Wolfgang,

herzlichen Dank für die freundliche Einladung zum 60. Gementreffen.

Beim Lesen der Einladung und des Programms wurden in mir zahlreiche Erinnerungen wach: Zunächst an Deine lieben Eltern, Regina und Gerhard, die sich wie wohl kaum ein anderer für die Danziger Katholiken jahrzehntelang unermüdlich und mit großer Begeisterung eingesetzt haben.

DER BISCHOF VON AACHEN

Liebe Schwestern und Brüder!

Liebe Danziger Katholiken!

Am 24. August 1947 richteten das Adalbertus-Werk e.V. und die Adalbertus-Jugend der Danziger Katholiken ihre Gemener Botschaft an die Katholische Jugend des polnischen Volkes im Gebiet der Freien Stadt Danzig, in der es heißt: „Gerade unser Glaube an die Gerechtigkeit Gottes lässt uns hoffen, dass der Tag nicht mehr fern sei, an dem Polen und Deutsche als gläubige Christen in Frieden und Freundschaft am Ostseestrand zusammenkommen.“ Diese Hoffnung schwand in den 50er bis 80er Jahren zunehmend, bis sie durch den Zusammenbruch der sozialistischen Staaten und der kommunistischen Ideologie 1989 neue Nahrung bekam. Die 60. Treffen in Gemen waren ein wichtiger Beitrag, dass die Danziger Katholiken und die Katholische Jugend aus Danziger Familien ihre Identität durch Pflege von Kultur und Tradition behielten.

Es war für mich zukunftsweisend, wie gut und gern polnische und deutsche Jugend,

Dann an meine Teilnahme an verschiedenen Gementreffen, bei denen ich eingeladen war, Vorträge zu verschiedenen christlichen Grundthemen zu halten. Dort durfte ich in den abendlichen Gesprächen vieles aus Eurer Danziger Heimat erfahren, aber auch immer wieder den Willen zur Versöhnung mit den Menschen, die heute in Danzig leben, glaubwürdig vernehmen.

Nicht zuletzt denke ich an einen zehntägigen Urlaubsaufenthalt vor zwei Jahren in Danzig, wo ich die Schönheit der Stadt und der Umgebung bis hin zur Bischofskirche in Oliwa kennen lernen und erfahren durfte. Kein Wunder, dass die Danziger Katholiken in unserem Land ihrer früheren Heimat im Herzen treu geblieben sind und sich bei ihren kleinen und großen Treffen bis hin zur Tagung in Gemen immer wieder einsetzen für Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit auf dem Boden unseres christlichen Glaubens.

Da ich am Nachmittag des 29. Juli erst von einem Kurzurlaub zurückkehre und dann über das Wochenende bereits mit zahlreichen Verpflichtungen, die ich auch nicht abtreten kann, belegt bin, ist es mir nicht möglich, nach Gemen zu kommen.

Aber bei der Heiligen Messe im Dom werde ich mit Sicherheit an Euch alle in Gemen denken und den Verantwortlichen die Daumen drücken, dass auch das 60. Gementreffen wieder ein froh machendes und ermutigendes Erlebnis sein wird.

In diesem Sinne bitte ich, alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Herzen zu grüßen und wünsche ihnen auch für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen.

Mit frohen Grüßen

Johannes Bastgen

Domdechant

Danziger zumal, auf dem Weltjugendtag in Köln 2005 aufeinander zuzugingen und Freundschaften schlossen.

Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie „Frieden sichern – Versöhnung stärken – glauben“ zum Leitwort Ihrer künftigen geistigen Entwicklung gemacht haben. Ich wünsche Ihnen für das Fest des 60. Gementreffens die Freude des Glaubens, das Gebet um Frieden und Versöhnung, die Begegnung der verschiedenen Generationen und die Feier in der Danziger Gemeinschaft.

Als Bischof von Aachen war es mir immer eine Freude, dass sich die Danziger Katholiken in Aachen trafen, um das Fest des hl. Adalbert zu feiern, der durch seine Freundschaft mit Kaiser Otto III. in der Kraft des Glaubens die Völkerverständigung und Versöhnung vorgeprägt hat, denn wir gehören zusammen, Deutsche und Polen, Danziger, Gnesener und Aachener.

Mit dem Apostel Paulus bitte ich: „Der Herr des Friedens schenke euch Frieden zu jeder Zeit und auf jede Weise“ (2 Thess 3, 16). Verbunden im Geist des hl. Adalbert, Ihr

+ *Heinrich Mussinghoff*

Bischof von Aachen

KOMMISSARIAT DER DEUTSCHEN BISCHÖFE

Sehr geehrter Herr Nitschke, herzlichen Dank für Ihre Einladung zu dem vom Adalbertus-Werk e. V. und von der Adalbertus-Jugend veranstalteten Jubiläumstreffen auf der Burg Gemen.

Das 60. Gementreffen ist für Sie ein schöner Anlass, um auf den wichtigen Beitrag zurückzublicken, den das Adalbertus-Werk e. V. und die Adalbertus-Jugend für die deutsch-polnische Versöhnung geleistet haben. Versöhnung und Verständigung werden besonders durch Begegnungen gefördert und in ihnen erfahrbar. Ich bin Ihnen daher für ihr Engagement im deutsch-polnischen Jugendaustausch sehr dankbar.

Leider kann ich wegen eines anderen langfristig vereinbarten Termins nicht an Ihrer Veranstaltung teilnehmen. Ich wünsche Ihrer Veranstaltung einen guten Verlauf und dem Adalbertus-Werk e. V. und der Adalbertus-Jugend für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen.

Mit freundlichen Grüßen

Prälat Dr. Karl Jüsten

PRÄSIDENT DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES

1947 ging vom ersten deutsch-polnischen Treffen auf der Burg Gemen eine Botschaft „an die Jugend des polnischen Volkes“ aus. Sie ist, darauf macht das Adalbertus-Werk aufmerksam, das erste Dokument der Nach-

kriegszeit, das Polen und Deutsche als gläubige Christen zu einer Zukunft in Frieden und Freundschaft aufruft. Damals hätte wohl niemand für möglich gehalten, dass Deutsche und Polen heute Nachbarn in einem freiheitlichen und geeinten Europa sind.

Das Gementreffen hat aber als Forum der Verständigung zwischen Deutschen und Polen nichts an Bedeutung eingebüßt. Das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen entwickelt sich nur mühsam und ist immer noch sehr fragil, wie wir aus aktuellem Anlass immer wieder zu spüren bekommen. Das hat nachvollziehbare Ursachen, die in der gemeinsamen schwierigen Geschichte begründet sind. Bei manchen Irritationen der jüngsten Zeit kristallisiert sich als zentrale Frage heraus: Wie groß ist das wechselseitige Verständnis zwischen Deutschen und Polen – ein Verständnis, das nicht beschönigt oder verdrängt, sondern wirklich Anteil nimmt? Wenn unser Kontinent weiter zusammenwachsen soll, müssen wir uns um ein gemeinsames Verständnis der Vergangenheit bemühen. Das ist schwierig, aber nötig und ganz gewiss möglich. Deshalb bin ich froh darüber, dass mein polnischer Amtskollege Marek Jurek und ich gerade vereinbart haben, eine polnisch-deutsche Tagung über gemeinsame Geschichte und Versöhnung auszurichten – und zwar in dem für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus historisch bedeutsamen Ort Kreisau (Krzyzowa) in Niederschlesien.

Ein geeintes Europa braucht aber nicht nur eine gemeinsame Kultur der Erinnerung, es braucht auch eine Wiederbelebung seiner kulturellen Grundlagen. Dazu gehört die Besinnung auf die Werte, auf denen das moderne

Europa gründet. Wenn wir das Christentum nicht nur als historische oder soziale Reminiszenz verstehen, sondern als Kern des europäischen, demokratischen Gedankens, dann sind auch Versöhnung und Verständigung keine Schlagworte, sondern die Folge eines ehrlichen Umgangs miteinander.

Initiativen wie das Gementreffen sind ein unverzichtbarer Beitrag zu diesem Bemühen um Verständigung. Deshalb ist es gut, dass das Adalbertus-Werk in diesem Sommer zum 60. Mal auf die Burg Gemen nach Westfalen eingeladen hat. Ich freue mich, dass die Teilnehmer von der harmonischen Stimmung und den anregenden Diskussionen der Tagung profitieren haben und diese gute Tradition gewiss fortgeführt werden wird – als Brücke zwischen den Völkern und als Grundlage für eine gemeinsame europäische Zukunft.

Norbert Lammert

Bundestagspräsident

BUNDESMINISTERIN FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND

Es ist heute kaum noch vorstellbar, vor welcher schier unüberwindlichen Barrieren das deutsch-polnische Verhältnis unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg stand. Durch die Kontakte der Kirchengemeinden und dank solcher Gemeinschaften wie der Ihren ist es mit den Jahren gelungen, dass sich junge Deutsche und Polen begegnen konnten. Kirchliche Initiativen ebneten den Weg für die Verständigung zwischen Deutschland und Polen, indem sie der Normalisierung der politischen Beziehungen vorangingen.

Dies waren die Grundsteine für ein neues Kapitel der deutsch-polnischen Geschichte, das 1989 begann. Jetzt kam die Chance, die beim ersten Gementreffen 1947 formulierte Absicht der Versöhnung in die Tat umzusetzen. Mit immer mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmern fördert und unterstützt Ihre Gemeinschaft durch Ihre Bildungs- und Begegnungsarbeit den Dialog mit Polen und allen anderen Ländern Ostmitteleuropas.

Ein weiteres Kapitel der gemeinsamen Geschichte eröffnete der Beitritt Polens und neun weiterer Länder in die EU. Seit 1960 steht die Arbeit Ihrer Gemeinschaft unter dem Patronat des heiligen Adalbert von Prag, der ein Symbol für die geistige Einheit Europas darstellt, ein Zeichen des Heils, des Miteinanders und der Aussöhnung für die Völker eines Kontinents. Der Dialog und generationenübergreifende Austausch zwischen Deutschland und Polen, zu dem auch Ihre Arbeit beiträgt, haben den Prozess der europäischen Integration schon seit vielen Jahren gefördert. Denn es sind die jungen Bürgerinnen und Bürger Europas, die gemeinsam einen Teil der Verantwortung für die Qualität des Zusammenlebens auf unserem vereinigten Kontinent übernehmen müssen.

Mit Ihrer Arbeit ermöglichen Sie jungen Menschen wertvolle Erfahrungen: zwischenmenschliche Kontakte, Freundschaften, das

VEREINIGUNG EHEM. OST-WESTPREUSSEN UND DANZIGER IN ISRAEL

Sehr geehrter Herr Wolfgang Nitschke,

vielen Dank für die Einladung zum 60. Gementreffen. Leider können wir nicht teilnehmen. Das Leitwort FRIEDEN – VERSÖHNUNG STÄRKEN – GLAUBEN ist sehr gut. Das wäre auch für uns hier ein gutes Leitwort.

So kann ich Ihnen nur unsere guten Wünsche zum Gelingen des Treffens senden. Bitte Grüße ausrichten an die ehemaligen Danziger.

Mit freundlichen Grüßen

Max Danziger

Vorsitzender



Kennen lernen einzelner Schicksale, aber auch gemeinsames Erinnern, das Erkennen von nationalen Werten und der internationalen und europäischen Gemeinschaft sowie die Erfahrung, dass echte Verständigung durch gemeinsame Beschäftigung mit der Geschichte möglich wird.

Für Ihre weitere Arbeit wünsche ich Ihnen viel Erfolg.

Dr. Ursula von der Leyen

Bundesministerin

MINISTERPRÄSIDENT DES LANDES NRW

Schon bald nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und des Naziterrorregimes kamen Danziger Katholiken auf der Jugendburg Gemen bei Borken zusammen. Seitdem veranstalten dort das Adalbertus-Werk e.V. und die Adalbertus-Jugend alljährlich ihre „Gementreffen“ – nunmehr zum sechzigsten Mal. Zu diesem Jubiläum gratuliere ich herzlich! „Frieden sichern – Versöhnung stärken – glauben.“ Das Leitwort des Jubiläumstreffens weist nicht nur allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, sondern uns allen den Weg.

Wir wollen in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland und natürlich auch als Gäste im Ausland friedlich mit allen Menschen zusammenleben. Ein Blick beispielsweise in den Nahen Osten zeigt uns, dass Gewalt und Krieg, Rassen- und Fremdenfeindlichkeit leider immer noch nicht zu den Relikten der Vergangenheit gezählt werden können. Umso wichtiger sind internationale Begegnungen – vor allem von Jugendlichen –, die über alle Grenzen hinweg Verständnis schaffen für andere Menschen und ihre Kultur und ein Zusammenkommen in Frieden und Freundschaft möglich machen.

Diesen Weg müssen wir weitergehen: uns an Geschehenes erinnern, wachsam sein in der Gegenwart und Verantwortung für die Zukunft übernehmen – unsere gemeinsame Zukunft.

Jürgen Rüttgers

Ministerpräsident

PRÄSIDENTIN DES LANDTAGS NRW

Verehrte Mitglieder im Adalbertus-Werk!

Ich freue mich, als Präsidentin des Landtags Nordrhein-Westfalen dem Adalbertus-Werk zum 60-jährigen Bestehen gratulieren zu können. Mit seiner Arbeit leistet das Bildungswerk der Danziger Katholiken einen entscheidenden Beitrag zum verantwortungsvollen Miteinander der Menschen in Europa, in Polen und in Deutschland.

Schon früh haben Sie sich für eine Versöhnung der Bürgerinnen und Bürger aus beiden Ländern engagiert. Das war 1946, so kurz nach dem Ende der menschenverachtenden Terrorherrschaft im Dritten Reich, ein unschätzbares und mutiges Zeichen für einen friedlichen Neubeginn. Ihre Bemühungen um



eine Annäherung von Polen und Deutschen sind seitdem ein mustergültiger und zugleich ein unverzichtbarer Schritt auf dem Weg zur Verständigung der Völker.

Christliche Grundwerte wie Gerechtigkeit und Nächstenliebe standen dabei stets im Mittelpunkt Ihrer vielfältigen Aktivitäten. Durch die engagierte Arbeit Ihres Bildungswerkes haben Sie es ermöglicht, dass Katholiken aus Polen und Deutschland in den vergangenen 60 Jahren zusammengedrückt sind und sich auf gemeinsame Traditionen besinnen. Wir alle wissen, welchen großen Beitrag hierzu Papst Johannes Paul II. geleistet hat.

Wie wichtig besonders die Zusammenkunft junger Menschen aus unseren Ländern ist, das darf ich persönlich immer wieder als Vorsitzende der Deutsch-Polnischen Parlamentariergruppe des Landtags erfahren. Indem sich gerade Jugendliche mit der Vergangenheit und dem Versöhnungsprozess ihrer Länder auseinandersetzen, schaffen Sie wichtige Perspektiven für die Zukunft. Daher möchte ich Ihnen ausdrücklich dafür danken, dass Sie durch Ihre grenzüberschreitenden Projekte und auf Grundlage des Glaubens bedeutende Akzente in der christlichen Jugendarbeit setzen.

Ebenso wie das Adalbertus-Werk feiert auch der Landtag Nordrhein-Westfalen in diesem Jahr sein 60-jähriges Bestehen. Daher können wir gemeinsam auf sechs Jahrzehnte erfolgreicher Bemühungen zurückblicken, die Verständigung zwischen den Menschen zu fördern und zu fordern. Für Ihre weitere Arbeit wünsche ich Ihnen alles erdenklich Gute. Ich hoffe, dass Sie auch weiterhin so nachhaltig daran mitwirken werden, die deutsch-polnische Freundschaft zu intensivieren.

Für das 60. Gementreffen der Danziger Katholiken im westfälischen Borken wünsche ich eine Zeit großer Gemeinsamkeit.

Es grüßt Sie herzlich

Regina van Dinter

Landtagspräsidentin

MINISTERIN FÜR SCHULE UND WEITERBILDUNG DES LANDES NRW

Eine lebenswerte Zukunft können wir uns heute nur noch in einem geeinigten und friedlichen Europa vorstellen. Wir haben – Gott sei dafür gedankt – die Zeit der Kriege und gegenseitigen Feindschaften überwunden. Gerade das Verhältnis von Deutschen und Polen war immer wieder schwer belastet. Mit den Veränderungen in Mitteleuropa der Jahre 1989/90 und der Erweiterung der Europäischen Union auf 25 Mitglieder haben wir nicht nur die Chance, sondern auch die Verpflichtung, alte Gräben zuzuschütten und neue Brücken der Versöhnung zu bauen. Dies gilt für die Älteren ebenso wie für die Jüngeren. Denn vor allem die Jugend der beiden Länder kann neue Perspektiven entwickeln, kann Gemeinsamkeiten entdecken und weiterentwickeln. Ein einigendes Band kann dabei der Glaube sein. Seine Kraft und das gemeinsame Vertrauen in die christliche Botschaft werden dazu beitragen, gelegentliche Hindernisse und Widerstände zu überwinden.

Das Adalbertus-Werk und sein Vorläufer, die Gemeinschaft der Danziger katholischen Jugend, haben sich für die Versöhnung engagiert und vorbildlich eingesetzt. Mit dem Motto des 60. Jahrestreffens auf Burg Gemen: Frieden sichern – Versöhnung stärken – glauben unterstreicht das Adalbertus-Werk seine zukunftsgerichtete Arbeit, in die das Bewusstsein schwieriger geschichtlicher Entwicklungen und Auseinandersetzungen als Mahnung und Verpflichtung einbezogen ist.

Dem 60. Gementreffen wünsche ich einen konstruktiven Dialog, die bereichernde Begegnung im Glauben und ein beglückendes Beisammensein; dem Adalbertus-Werk weiterhin Erfolg in der wichtigen Arbeit!

Barbara Sommer

Ministerin

CDU-FRAKTION IM LANDTAG VON NRW

1965 erklärten die polnischen Bischöfe: „Wir vergeben und bitten um Vergebung.“ Sie, die Aktiven des Adalbertus-Werkes und der Adalbertus-Jugend, engagieren sich seit 60 Jahren für Vergebung, Verständigung und Vertrauen. Ehrenamtlich kümmern Sie sich um den Dialog vor allem zwischen Deutschland und Polen. Sie bauen tragfähige Brücken zwischen Ost und West.

Sie bilden eine großartige Gemeinschaft; eine Gemeinschaft, die rund 400 Mitglieder aus dem In- und Ausland umfasst; eine Gemeinschaft, in der sich Nationen, Konfessionen und Generationen treffen, um Kontakte zu knüpfen, zu pflegen und zu vertiefen. Ihr jährliches Treffen im westfälischen Gemen bildet den Höhepunkt Ihrer Aktivitäten – stets Veranstaltungen der Freude, des Feierns, der Information, der Diskussion und des Gebets. Zu Ihrem 60. Treffen in diesem Sommer kamen insgesamt rund 200 Aktive vor allem aus Deutschland und Polen – eine beeindruckende Zahl. Ihr Einsatz verdient hohe Anerkennung; ihr Engagement ist beispielgebend! Heimatvertriebene und Spätaussiedler haben NRW geprägt: Nach dem Krieg kamen viele Vertriebene hierher und fanden eine neue Heimat, die sie wirtschaftlich mit aufgebaut und kulturell mitgestaltet haben; ein Viertel der Menschen in NRW hat Wurzeln im deutschen Osten. Mit Ministerpräsident Jürgen Rüttgers an der Spitze erhöhen wir nun seit der Landtagswahl im Mai 2005 den Stellenwert der Belange der Vertriebenen. So gibt es bereits dieses Jahr im Haushalt höhere Mittel für die Vertriebenen (nach Paragraph 96, BVFG).

Ein anderes wichtiges und richtiges Signal in NRW ist die Beflaggung zum Tag der Heimat: In NRW gilt sie seit unserem Wahlsieg 2005 für alle Landesbehörden und nach geordneten Dienststellen. Ein weiterer Erfolg für uns in NRW ist der Erhalt des Westpreussischen Landesmuseums in Münster-Wolbeck; wir haben es geschafft, seine Zusammenlegung mit dem Ostpreussischen Landesmuseum in Lüneburg zu verhindern. Zudem: Wie Bundeskanzlerin Angela Merkel und Jürgen Rüttgers unterstützen wir das geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“, das eben keine allein deutsche Sicht auf Vertreibung anstrebt.

Es bleibt wichtig, die Geschichte immer wieder differenziert zu vergegenwärtigen. Die Vertreibung der Deutschen war schwerstes Unrecht. Heute gilt es, jegliches Unrecht auch Unrecht zu nennen. Papst Benedikt XVI. äußerte bereits 1979 (als Erzbischof von München und Freising) beim Gottesdienst auf dem Sudetendeutschen Tag: „Nur die Annahme der Wahrheit kann heilen“. Ein Satz, dem in ganz Europa Wirkung zu wünschen ist. Die einzigartigen Massenmorde des Hitler-Regimes müssen unsere Sensibilität für andere Massenverbrechen erhöhen, statt verringern. Ihr Engagement für Vergebung, Verständigung und Vertrauen bleibt wichtig – schon bei Schiller heißt es: „Der Siege göttlichster

ist das Vergeben“. Seit 60 Jahren gehören Sie zu einer wahren Friedensbewegung. Vielen Dank für Ihren beharrlichen Einsatz als Brückenbauer und alles Gute für Sie persönlich!

Horst Westkämper MdL

Beauftragter für Heimatvertriebene
und Spätaussiedler der CDU-Fraktion NRW

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN-FRAKTION IM LANDTAG VON NRW

In der Einladung zum 60. Gementreffen zitieren Sie aus der Gemener Botschaft von 1947. Die Vision von damals ist inzwischen wahr geworden. Trotzdem wird es auch in Zukunft notwendig sein, Versöhnungsarbeit zu leisten und die deutsch-polnischen Beziehungen zu pflegen. Die Arbeit des Albertus-Werkes und der Albertus-Jugend wird also weitergehen – dazu wünschen wir Ihnen alles Gute und viel Erfolg. Frieden und Versöhnung bleibt eine Daueraufgabe für uns alle. Es ist sehr lobenswert, wenn Sie sich in besonderer Weise im ehrenamtlichen Engagement und in der Bildungsarbeit dieser Anliegen annehmen.

Sylvia Löhrmann

Fraktionsvorsitzende

AUS DEM EUROPÄISCHEN PARLAMENT

Sehr geehrte Damen und Herren,

für die Einladung von Herrn Wolfgang Nitschke zur Feier des 60. Gementreffens möchte ich mich herzlich bedanken. Leider kann ich wegen lange feststehender Termine nicht daran teilnehmen, es ist es mir aber eine Freude, Ihnen dieses Grußwort zu übersenden.

Sie haben anlässlich dieses Jubiläums das Thema „Frieden sichern – Versöhnung stärken – glauben“ gewählt und sprechen damit genau jene drei Gründe an, die den Sinn meiner Arbeit für ein einiges und starkes Europa ausmachen.

Das 20. Jahrhundert hat mit zwei Weltkriegen hoffentlich zum letzten Mal das hässliche Antlitz von Diktatur, Terror, Krieg und Völkermord in Europa gezeigt. Das vornehmlichste Ziel der europäischen Einigung war und ist es, dauerhaft Frieden in Europa zu verankern. Durch die Erweiterung der Europäischen Union haben wir den dauerhaften Frieden einen auch bei unseren östlichen Nachbarn gefestigt. Zwar reicht den europäischen Bürgern heute oftmals das Friedensargument nicht mehr, um verschiedene Politiken der Europäischen Union zu rechtfertigen. Lange schon scheint der Frieden zu selbstverständlich. Doch er ist eine zarte Pflanze, die gehegt werden muss, und deswegen wird notwendigerweise der Frieden immer den wichtigsten Zweck der Europäischen Union ausmachen.

Des Frieden und die Aussöhnung zwischen den Völkern Europas kann die Politik aber nicht alleine erreichen. Das haben Sie in Gemen früh erkannt, und Sie leisten seit Jahrzehnten Großartiges. Sie haben es geschafft – verbunden durch den christlichen Glauben –, Menschen zusammenzubringen, zu versöhnen. Durch Ihr Engagement haben Sie den Geist und die Herzen der Menschen geöffnet, worauf Freundschaft gründet. Sie haben dadurch die wichtigsten Voraussetzungen für den Frieden geschaffen.

Ich wünsche Ihnen auf diesem Wege ein freudiges und stolzes Fest und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Ihr

Elmar Brok

MdEP, Vorsitzender des Ausschusses für
Auswärtige Angelegenheiten

GRÜSSE VON FREUNDEN AUS DANZIG

Liebe Freunde!

Ich hoffe am diesjährigem Gementreffen teilnehmen zu können. Die Dominikskonzerte in historischen Bauten Danzigs, die ich zum zehnten Mal leite und die sich großes Interesses des Publikums erfreuen, erlauben mir



*Erwachsene
und Jugendliche
aus drei
Nationen auf
dem Burghof.*

leider nicht gleichzeitig bei Ihnen zu sein. Ich bedauere es. Ich möchte Sie alle sehr herzlich grüßen und allen guten Erfolg dieses wichtigen Ereignisses wünschen. Mein besonderer Gruß gilt Viola und Wolfgang mit ihren Angehörigen. Es ist kaum vorstellbar, dass ihr Vater, der so lange das Adalbertus-Werk geleitet und unseren Treffen eine so wirkungsvolle Gestalt gegeben hat, nicht mehr dabei ist. Aber sein Werk lebt fort und wächst, zugunsten unserer beiden Völker. Er hat uns einen Weg gezeigt zu wahrer Verständigung, Versöhnung und Freundschaft. Dank seiner Bemühungen ist für uns vieles leichter geworden. Vielleicht genügt es, diesen Weg weiter zu schreiten und immer mehr Leute anzuziehen. Die Erinnerung, seiner nie ermüdenden Energie wird immer in unserem Gedächtnis bleiben, so wie auch die der Lieblichkeit und Gütigkeit seiner Frau Regina. Wir, meine Frau und ich, grüßen Sie vom Herzen, wünschen viel Kraft und gute Gesundheit und laden wie immer zum Frühlingstreffen in Danzig ein. Gott segne Euch alle!

Andrzej und Ewa Januszajtis

Erster freigewählter Präsident des Rates der Stadt Danzig nach der Wende und oftmaliger Referent in Gemen

BUKOWINA-ZENTRUM AN DER UNIVERSITÄT CZERNOWITZ

Sehr geehrte Teilnehmer des 60. Gementreffen, vor einigen Jahren nahm ich am Gementreffen teil und war beeindruckt vom Niveau der Referate und der dazu gehörenden Diskussionen. Ich erfuhr viel von der Tätigkeit des Adalbertus-Werkes, welches seit dem Jahr der Gründung sein Ziel in der Verbreitung des Glaubens, der Versöhnungs- und Friedensideen in Beziehungen zwischen Völkern, die einst sich gemeinsam bekämpften, sah. Diese unermüdliche völkerverbindende Arbeit ist höchsten Lobes wert und ich gratuliere zum 60. Gementreffen.

Wir in der Ukraine haben nach der Orangen Revolution 2004 im Lande ein Wieder aufleben der Kräfte, deren die Ideen der Demokratie, der europäischen Werte, der Versöhnung zwischen der gestrigen Feinden und des Aufbaues der Ukraine völlig fremd sind, zu beobachten. Unterstützt durch ein anderes Land, benützen diese Kräfte populistische Parolen, die russische Sprache sei im Lande „unterdrückt“, um die ukrainisch- bzw. russischsprachigen Bürger der Ukraine entgegenzusetzen. Eben in diesen Tagen führt unser Präsident W. Juschtschenko Verhandlungen durch, die im großen Maße die Zukunft des Landes entscheiden werden.

Wir wissen, wie Europa interessiert ist, dass die Ukraine ein demokratisches Land wird. In unserem Kampf dafür hilft mir auch meine Erfahrung, die ich in Borken erwarb. Herzlichen Dank dafür!

Prof. Oleh Panchuk

Direktor des Bukowina-Zentrums an der Universität Chervivtsi/Czernowitz (Ukraine)

Von: Jan Rydel
Gesendet: Sonntag, 23. Juli 2006 10:48
An: w.nitschke@adalbertuswerk.de
Betreff: Gruesse aus Krakau

Lieber Herr Nitschke,

vielen Dank für Ihre freundliche Nachricht über das diesjährige Gementreffen der Danziger Katholiken. Diesmal können wir leider mit Ihnen nicht sein. Ich muß Ihnen allerdings zugestehen, dass mir das Treffen im letzten Jahr immer noch vor Augen steht als einer der hellsten Punkte des Jahres 2005 aus meiner persönlichen Perspektive.

Daher möchte ich Sie bitten, die herzlichsten Grüße an Sie, Ihre Familie und alle Teilnehmer sowie die besten Wünsche fürs Gelingen der Konferenz per mail zu empfangen. Viele Grüße aus Krakau, Wien und München von der Familie Rydel

Ihr Jan Rydel

BDKJ-BUNDESVORSTAND

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich heute, anlässlich des 60. Gementreffens der Adalbertus-Jugend einige Worte an Sie richten zu dürfen und Grüße des BDKJ-Bundesvorstandes an Sie überbringen zu können.

1. Vor 60 Jahren wurde die Danziger katholische Jugend gegründet, aus der später die Adalbertus-Jugend hervorging. Von Anfang an hat es eine Orientierung auf die katholische Jugend in Deutschland; den BDKJ, hin gegeben – somit hat sich die Adalbertus-Jugend nicht nur als reiner Heimatverein verstanden sondern als gestaltender Verband.

Dies war eine wegweisende und kluge Entscheidung:

– Sie hat das Ankommen in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft – für die Heimatvertriebenen – erleichtert

– Sie hat, wohl wissend dass die Flüchtlinge aus den Ostgebieten nicht überall mit offenen Armen empfangen wurden, zur Integration beigetragen.

– Durch die Aktivitäten, die die Danziger katholische Jugend / die Adalbertus-Jugend auch im Rahmen der Aktion West-Ost geleistet hat, sind Impulse in den gesamten BDKJ eingegangen. So z.B. die Versöhnungsarbeit und die MOE-Arbeit in den 90er Jahren.

Die Adalbertus-Jugend ist stets kontinuierlich und beharrlich für den Ost-West-Dialog eingetreten und hat dies (erfolgreich) auch zu einem Anliegen des gesamten BDKJ werden lassen.

2. „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung“ – diese alte indische Weisheit – die uns Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner Weihnachtsansprache 1984 bekannt gemacht hat – stand unausgesprochen für die Adalbertus-Jugend von Anfang an im Mittelpunkt ihrer Arbeit.

Nicht verschweigen oder verdrängen, sondern die Erinnerung an das Geschehene bereitet den Weg zur Versöhnung, die Erinne-

rung an das, was an Unheilvollem geschehen ist, die Erinnerung auch an das, was nie hätte geschehen dürfen.

In diesem Zusammenhang ist besonders an die „Gemener Botschaft von 1947“ zu erinnern. Darin heißt es u.a.: „... dass der Tag nicht mehr fern sei, an dem Polen und Deutsche als gläubige Christen in Frieden und Freundschaft am Ostseestrand zusammenkommen.“

Ich persönlich durfte diese Erfahrungen in Danzig selbst erleben. So war ich – Mitte der 90er Jahre – an der kleinen Partnerschararbeit der Diözese Essen und dem Maximilian-Kolbe-Haus in Danzig beteiligt. Diese Partnerschararbeit wird nunmehr u.a. vom BDKJ Bochum und Wattenscheid fortgeführt. Somit hat die Adalbertus-Jugend dazu beigetragen eine Versöhnungsarbeit zu leisten, in der das menschliche Leid auf beiden Seiten wahrgenommen wird, ohne die Ursache dafür zu verkennen. Und darüber hinaus eine Partnerschararbeit zu gestalten.

3. 60 Jahre – und nun?

Im Rückblick auf das Geleistete muss man sagen, dass der Aufbau einer europäischen Bürgergesellschaft nun das Ziel sein muss. Diese wird nur dann erfolgreich sein, wenn sie von „unter her wächst“ und nicht von „oben“ verordnet wird. Somit sind bilaterale Kontakte die ideale Ausgangsbasis einer europäischen Bürgergesellschaft.

Ich wünsche der Adalbertus-Jugend, dass sie die jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa noch stärker aufgreifen kann und hierfür konkrete Angebote der EU nutzt. Als Beispiel nenne ich hier die europäischen Freiwilligendienste.

Aber vor allem, dass die Adalbertus-Jugend die Verständigung zwischen Polen und Deutschen weiter fördert. Ich möchte hier am Rande auf eine Weiterbildungsveranstaltung u.a. des Jugendhaus Düsseldorf aufmerksam machen und die Adalbertus-Jugend besonders hierzu einladen. Unter dem Titel: „Alles Leben ist Begegnung. Deutsch-Polnisch-

scher Dialog“ findet vom 28. bis 30. September diese Weiterbildungskonferenz für Träger des deutsch-polnischen Jugend- und Schüleraustausch in Krakau statt.

Ich denke, dass es ohne die 60 Jahre Arbeit der Adalbertus-Jugend, dieses Seminar in der katholischen Jugendpastoral so nicht geben würde.

Somit bedanke ich mich – auch im Namen des gesamten BDKJ-Bundesvorstandes für die geleistete Arbeit und freue mich auf zukünftige Begegnungen.

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit.

Dirk Tänzler

Bundesvorsitzender des BDKJ

KREIS BORKEN

In diesem Jahr hat in unserer Kreisstadt Borken das 60. Gementreffen der Danziger Katholiken stattgefunden. Zu diesem ganz besonderen Jubiläum gratuliere ich dem Adalbertus-Werk und der Adalbertus-Jugend als den Veranstaltern der jährlichen Zusammenkunft im Namen des Kreises Borken wie auch persönlich sehr herzlich.

Das diesjährige Treffen stand unter dem Leitwort „Frieden sichern – Versöhnung stärken – glauben“. In diesem Motto kommt das Anliegen des Adalbertus-Werkes, die Verständigung und Versöhnung zwischen den früheren und den heutigen Bewohnern Danzigs sowie des gesamten Raumes östlich von Oder und Neiße zu fördern, deutlich zum Ausdruck. Ganz in diesem Sinne haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Gementreffens im Juli unter den Stichworten „Erlebte Geschichte“, „Gelebte Verständigung“ und „Bleibender Auftrag“ neben der Vergangenheit explizit auch die Gegenwart und Zukunft in den Blick genommen.

Der Kreis Borken schätzt das engagierte Bemühen des Adalbertus-Werkes und der Adalbertus-Jugend um ein partnerschaftliches deutsch-polnisches Miteinander sehr. Auch wir pflegen intensive Kontakte nach Polen, unsere seit dem Jahr 2000 bestehende offizielle Partnerschaft mit dem Landkreis Wrocław/Breslau wird Jahr für Jahr mit einer Vielzahl von Begegnungsmaßnahmen lebendig gehalten. Genauso wie das Adalbertus-Werk und die Adalbertus-Jugend liegen uns dabei gerade auch die jungen Menschen in besonderer Weise am Herzen. Ausgesprochen gerne nehme ich deshalb das diesjährige Jubiläum des Gementreffens zum Anlass, um den Veranstaltern ganz herzlich für ihr weitsichtiges Wirken im Interesse der europäischen Einigung unter Einbeziehung aller Generationen zu danken.

Sehr geehrte Mitglieder des Adalbertus-Werkes und der Adalbertus-Jugend, für die Zukunft wünsche ich Ihrer Verbandsarbeit weiterhin viel Erfolg. Möge die nunmehr 60-jährige Tradition Ihrer Treffen in unserer Kreisstadt auch künftig weiterleben!

Mit freundlichen Grüßen

Gerd Wiesmann

Landrat

Chronologie und Leitworte der 60 Gementreffen

1. 1947 Treu zu Christus, in Liebe zur Heimat
2. 1948 Unsere Lage und Aufgabe
3. 1949 Begegnung
4. 1950 Heiliges Leben im Heiligen Jahr
5. 1951 Unsere Gemeinschaft
6. 1952 Heimat – Grundlage aller Existenz
7. 1953 Unsere Aufgabe in unserer neuen Welt
8. 1954 Kirche – Heimat – Europa
9. 1955 Die Aufgabe der Vertriebenen im demokratischen Staat
10. 1956 Bis an die Grenzen der Erde – Christen in der geteilten Welt
11. 1957 Du kannst die Welt verändern
12. 1958 Frieden zu wirken in der Gemeinschaft der Völker
13. 1959 Jesus Christus – Herr der Geschichte
14. 1960 Für das Leben der Welt
15. 1961 Der Wahrheit leben
16. 1962 Dass alle eins seien
17. 1963 Die Geschichte erkennen – der Neuzeit zugewandt
18. 1964 Frieden durch Freiheit
19. 1965 ... ihr aber seid Brüder
20. 1966 Aus der Liebe handeln
21. 1967 ... und versöhne dich mit deinem Bruder
22. 1968 Wirklichkeit und Hoffnung
23. 1969 Frieden – unsere Aufgabe
24. 1970 Mitten in dieser Zeit
25. 1971 Die Freiheit verantworten
26. 1972 Neues wagen für unsere Zukunft
27. 1973 Gemeinsam die Wahrheit suchen
28. 1974 Kirche in dieser Zeit
29. 1975 1945–1975 – Unsere Aufgaben nach 30 Jahren
1925–1975 – 50 Jahre Bistum Danzig
30. 1976 Gemeinsam Brücken bauen
31. 1977 Menschenrechte: Wirklichkeit und Auftrag
32. 1978 Aus der Geschichte lernen
33. 1979 Der Osten in unserem Europa-Bild
34. 1980 Hoffnung wider Macht und Ohnmacht?
35. 1981 Unser Nachbar Polen
36. 1982 Handeln aus dem Glauben
37. 1983 Die Würde des Menschen – unsere Verantwortung
38. 1984 Flucht – Vertreibung – Heimatverlust im 20. Jahrhundert
39. 1985 1945–1985 – Erbe und Auftrag
40. 1986 Schritte auf dem Weg der Versöhnung
41. 1987 Menschenrechte in Osteuropa
42. 1988 Russland – Sowjetunion – 1000 Jahre Nachbarschaft – Hoffnung für Europa?
43. 1989 Deutsche und Polen für eine gemeinsame Zukunft
44. 1990 Aufbruch zur Einheit Europas
45. 1991 Danzig/Gdańsk – deutsche und polnische Aspekte einer europäischen Stadt
46. 1992 Polen im Wandel
47. 1993 Nationalismus – Gefahr für Europa?
48. 1994 Deutsche und Polen – Identitätsfindung als Brücke zu einander
49. 1995 1945–1995 – Erinnerung bewahren – Zukunft gestalten
50. 1996 Zukunft Europa – ein dialogischer Prozess
51. 1997 Millennium S. Adalberti – Millennium Gedanensis
Perspektiven für eine geistige Erneuerung Europas
52. 1998 Mare balticum – Geschichte – Gegenwart – Zukunft im Ostseeraum
53. 1999 1919–1939–1949–1989–1999
Ostmitteleuropa: Von der Feindschaft zur Nachbarschaft
54. 2000 Polen und Deutsche – Nachbarn seit 1000 Jahren – Verpflichtung für die Zukunft
55. 2001 Miteinander leben – Volksgruppen – Minderheiten – „Fremde“ im nördlichen Ostmitteleuropa
56. 2002 EU-Osterweiterung – Hoffnungen – Ängste – Aufgaben
57. 2003 Europas Wandel im Ost-West-Spannungsfeld
58. 2004 Europa nach der Osterweiterung: Einheit in Vielfalt – Austausch der Gaben
59. 2005 1945–2005 Deutsche und Polen – von der Feindschaft zu europäischer Partnerschaft
60. 2006 Frieden sichern – Versöhnung stärken – glauben

Geistliche Beiräte und Vorsitzende seit Gründung des Adalbertus-Werkes e.V. im Jahre 1960



Bischof Dr. Carl Maria Splett mit **Prof. Dr. Franz-Josef Wothe**, der Initiator des 1. Gementreffens, wurde 1940 von Bischof Splett in der Kathedrale zu Oliva zum Priester geweiht. Nach Gründung des Adalbertus-Werkes war Wothe der erste Geistliche Beirat von 1960 bis 1968, ...



... ihm folgte der **Geistl. Rat Prof. Dr. Franz Manthey**, von 1968 bis zu seinem Tode 1971. Hiernach war das Amt bis 1975 vakant. ...



... Nachfolger von 1975 bis 1996 wurde **Msgr. Johannes Goedeke** – 1939 war er der erste von Bischof Splett in Oliva geweihte Priester –; links: Elisabeth Hautmann; rechts: Georg Sturmowski, schon Teilnehmer des 1. Gementreffens. ...



... Seit 1996 nimmt **Pfarrer Paul Magino** das Amt des Geistlichen Beirats wahr; rechts: Johannes Beutler, Teilnehmer des 1. Gementreffens; links: Wolfgang Nitschke, stellv. (amtierender) Vorsitzender des Adalbertus-Werkes.



Bei Gründung des Adalbertus-Werkes im Jahre 1960 wurde **Edmund Neudeck** zum 1. Vorsitzenden gewählt – seine Frau Gertrud (rechts), Irene Nitschke (Mitte) – er blieb es über 25 Jahre bis 1986, ...



... ihm folgte **Dipl.-Ing. Gerhard Nitschke** bis zu seinem Tode im Jahre 2005, hier im Kreise seiner Familie.

Neuanfang in Deutschland – Zeitzeugengespräche

Zu diesem ersten Gesprächsforum der Tagung waren je zwei Vertriebene aus Ost- und Westdeutschland geladen worden sowie eine gebürtige Westfälin, die die damalige Situation aus der Sicht der Einheimischen schildern sollte.

Moderiert wurde das Gespräch von Monika Wienhold-Quecke.

(Beide Damen aus Chemnitz mussten kurzfristig absagen, es konnten aber mit Sigrid Kaminsky und Ingrid Labuhn neue Gesprächspartnerinnen gefunden werden.)

W.-Q.: Ca. 12 Millionen Deutsche haben nach dem Zweiten Weltkrieg Flucht und Vertrei-

mit den anderen Jungen im Ort und den Eltern, die ihn zunächst nicht ernst nahmen.

Eine Lehrerin berichtet von Unterricht in zwei Schichten am Vormittag und am Nachmittag und von der Schulspeisung.

Das Gespräch beginnt dann mit zwei Damen, die regelmäßige Teilnehmerinnen der vergangenen Gementreffen sind: **Christel Gollmann**, geb. Posack, aus Danzig vertrieben, und **Brigitte König**, geb. Marzeion, aus Westpreußen sind bereit, ihre Geschichten der Ankunft zu erzählen.

W.-Q.: Zunächst die Frage nach der Wohnungssituation, denn die vielen Menschen

Mutter sich beschwert hatte, wurden wir auf einem anderen Hof untergebracht in einem Zimmer zusammen mit einer Sigrid und deren 15-jährigem Sohn. Zu essen gab es wenig auf Lebensmittelkarten, wir hatten immer Hunger. Obwohl meine Mutter sich für die Bauersfamilie die Finger wund strickte, bekamen wir höchstens mal kleine Kartoffeln, aus denen wir unsere „Reibsuppe“ machten. Besser wurde unsere Situation erst, als im November 1945 die Schule wieder anfang.“

König: „Wir sind nicht vertrieben worden, sondern geflohen, weil meine Eltern sonst ins Arbeitslager gekommen wären. Wir konnten mit einem Personenzug fahren, der unterwegs immer anhielt, weil wir Holz für die Lokomotive sammeln mussten. Dabei wurden wir mehrmals von Banden überfallen und ausgeraubt, die ja selbst nichts zum Leben hatten. Meinen Vater haben sie ganz ausgezogen und geschlagen, er behielt aber zum Glück seine Kappe, in die Geld eingenäht war. In Berlin verbrachten wir zwei Monate in einem Flüchtlingslager und erfuhren dann von Verwandten aus Danzig, die in einem kleinen hessischen Dorf untergekommen waren, nachdem sie ausgebombt worden waren. Wir machten uns auf den Weg und kamen in eine heile Welt mit wunderschönen Fachwerkhäusern. Man wunderte sich, dass wir aus Polen kamen und Deutsch sprachen. Die Verwandten wohnten bei einem Bauern unterm Dach, wir durften dort auch bleiben und lebten nun in zwei Zimmern mit fünf Jugendlichen und drei Erwachsenen. Die Bauersfrau verteilte großzügig Eier, Milch und Gemüse und fette Brühe an uns, wir wurden zum Schlachtfest eingeladen und zur Hochzeit. Wir lernten essbare Pilze zu sammeln und verkaufen, halfen beim Rübenziehen und bei der Kartoffelernte. Unsere Verwandten zogen weg, aber wir blieben noch bei unserer lieben Frau Schneider, eine evangelische Bauersfrau, die so gut zu uns katholischen Flüchtlingen war; wir haben noch ganz lange Kontakt zu ihr gehabt und viele Briefe geschrieben.“

Gollmann: „Als wir etwas später nach Süddeutschland in die amerikanische Zone zu Verwandten kamen, da ging es uns auch besser. Wir fanden schnell Kontakt zu Kindern und Jugendlichen, wurden zum Schlafen verteilt, durften in einem Haus Klavier spielen



Von links: Monika Wienhold-Quecke, Brigitte König, Christel Gollmann und Maria Dammann.

bung überlebt, etwa 8 Millionen „landeten“ in der Bundesrepublik, 4 Mill. in der SBZ.

1950 waren in Schleswig-Holstein 33 % Vertriebene, in Niedersachsen 27 % und in Bayern 21 %. Diese Menschen kamen in ein zerstörtes Deutschland, das große Probleme hatte, die Bevölkerung zu ernähren und unterzubringen; die Städte waren zerbombt, die Infrastruktur zerstört, die staatliche Ordnung zusammengebrochen.

Und doch geschieht ein so genanntes „Integrationswunder“, von dem oft zu lesen ist.

Zur Einstimmung werden drei kurze Filmausschnitte gezeigt aus der Serie „Gegen das Vergessen – die große Flucht“ von Menschen, die diese Zeit aus unterschiedlicher Perspektive erlebt haben, allerdings in Bayern: Zwei Brüder erzählen, wie sie mit ihrer Mutter auf einem Bauernhof einquartiert wurden und zunächst Probleme mit der dörflichen Bevölkerung hatten, aber als alle auf dem Hof mitarbeiteten, wurde das Verhältnis zur Bauernfamilie immer herzlicher.

Ein anderer, der sich in ein einheimisches Mädchen verliebte, bekam Schwierigkeiten

brauchten ein Dach über dem Kopf, sie wurden in Behelfsunterkünften, Baracken, Bunkern und Wirtshauszellen untergebracht, oder in Wohnungen der Einheimischen zugewiesen.

Vielfach wurde der Traum von der Rückkehr in die Heimat wach gehalten – auch bei den Behörden, die damit diesen Zustand rechtfertigten.

Gollmann: „Ich war 14, als ich mit meiner Mutter und drei jüngeren Schwestern in einen Viehwaggon verladen wurde. Wir fuhren bis Schwerin, verbrachten die erste Nacht auf Strohlagern und wurden dann mit Lastwagen auf die Dörfer verteilt. In der Nähe von Ludwigslust kamen wir zunächst auf den Hof eines Büttners, der uns in seiner Scheune mit vielen Mäusen schlafen ließ. Nachdem meine

Luisa Frings (3. v. r.) und Jessica Tucholski im Gespräch mit Sigrid Kaminsky (l.) und Ingrid Labuhn.



und dann auch wieder zur Schule gehen. Es war eine schöne Zeit – nur getrübt von der Tatsache, dass unser Vater noch in Russland war.“

W.-Q.: *Ab Herbst 1947 konnten alle Kinder wieder zur Schule gehen und zwar in völlig überfüllte Klassen. Die Flüchtlingskinder fielen auf, weil sie besonders motiviert waren zu lernen, durch die Vertriebung hatten sie eingesehen, dass Ausbildung und berufliche Qualifikation unverlierbare Werte sind.*

König: „Meine Schwester und ich kamen auf ein Realgymnasium und wurden auch für sehr strebsam gehalten, aber wir mussten gute Noten bringen wegen der Schulgeldfreiheit für Flüchtlinge.“

Gollmann: „Wir hatten keine Hefte, deshalb bekamen wir alte Plakate, die wir zerteilt haben und die Rückseiten zum Schreiben benutzen konnten. Bücher gab es ja nur mit dem nationalsozialistischen Gedankengut, die nicht mehr zu benutzen waren. Mein erstes Lateinbuch war ein Märchenbuch: Rotkäppchen auf lateinisch.“

W.-Q.: *Schule und Kirche haben eine große Rolle bei der Integration gespielt. Die Flüchtlingsseelsorger mahnten die Gläubigen, sich im Westen eine neue Heimat zu schaffen. Die meisten katholischen Schlesier und Sudetendeutschen kamen ins katholische Bayern, trotzdem wurde die bis dahin einheitliche konfessionelle Landkarte Westdeutschlands heftig durchmischt.*

Gollmann: „In Aalen waren wir schnell in der katholischen Jugend heimisch, aber noch wichtiger war das erste Treffen hier auf der Burg – ein Wiedersehensfest. Adressen waren weitergegeben worden und so kamen über 400 Jugendliche hier zusammen, gegliedert nach Herkunftsorten und Pfarreien. Wir hatten damals noch die Hoffnung zurück zu können. Danzig war doch Freistaat.“

König: „Wir sind ja nicht aus Danzig, aber meine Cousins haben uns zu einem der ersten Treffen mitgenommen, die Gemeinschaft gefiel uns so gut, dass wir immer wieder gern teilgenommen haben.“

W.-Q.: *Die politische Eingliederung war lange nicht gesichert; wegen der Vermutung revolutionären Potenzials und militantem Revanchismus verboten die Alliierten Zusammenschlüsse von Vertriebenen zu politischen Organisationen. Die „alten“ Parteien sollten die Belange der Vertriebenen wahrnehmen, die taten sich aber sehr schwer damit aus Rücksichtnahme auf ihr einheimisches Wählerpotential. 1950 wird gegen den Willen von CDU und SPD der BHE (Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten) gegründet, der die soz.-pol. Interessenvertretung wahrnimmt. Zunächst hat der BHE beträchtliche Erfolge, scheitert dann aber an personellen Uneinigkeiten und an seinen eigenen Erfolgen, denn mit der sich rasch vollziehenden wirtschaftlich-sozialen Integration wollen die Politiker das Etikett „Vertriebener“ wieder loswerden und bei den etablierten Parteien Werbung machen.*

Gollmann: „Als mein Vater 1948 aus Russland kam, hat er sich zunächst eine Arbeit in Aalen gesucht; als zwei Jahre später die CDU

gegründet wurde, hat er sich in Bonn beworben, 1951 zog die Familie nach. In eine Wohnung der ersten bundesdeutschen Siedlungen. Es musste alles neu gekauft werden, meine Schwestern bekamen auch Anstellungen beim Ministerium und so konnten wir uns gut einrichten und Bonn wurde zur zweiten Heimat.“

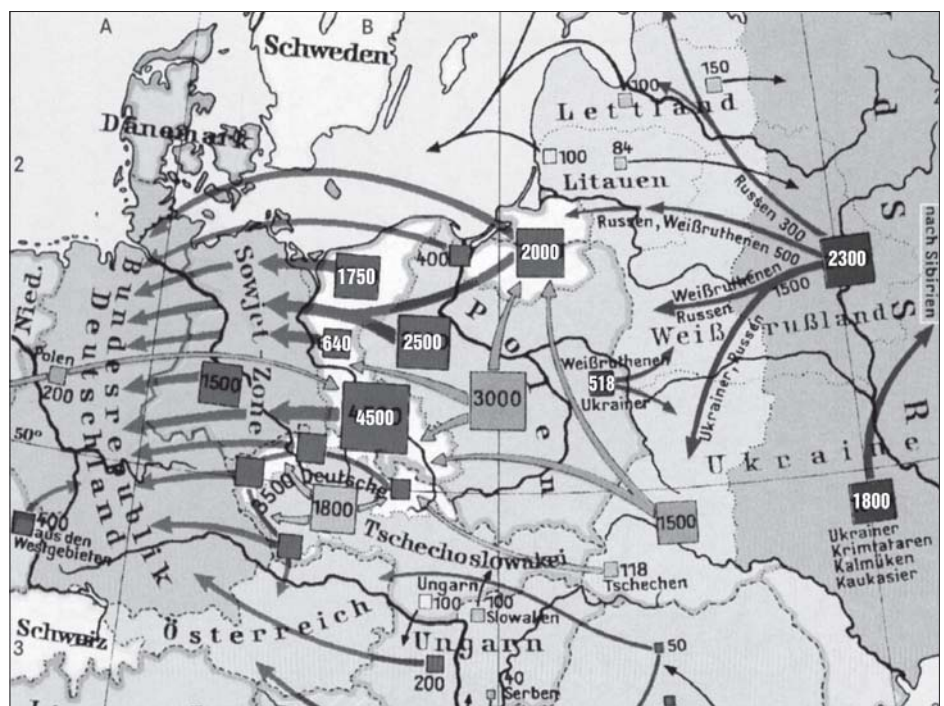
W.-Q.: *Wie haben die Einheimischen in Westdeutschland die Ankunft der Vertriebenen erlebt?*

Maria Dammann stammt von einem Bauernhof aus der Nähe von Haltern mit einem großen Wohnhaus, in das nach dem Krieg eine schlesische Familie mit drei Kindern und eine Witwe mit Tochter einquartiert wurden. Außerdem wohnte dort eine Cousine, die ausgebombt worden war, mit ihren zwei Kindern. Alle Kinder nutzten das große Haus zum Spielen und vertrugen sich gut. Der Bauer aus Schlesien bekam eine Anstellung auf

Viele Umsiedler sehen noch mehr nach rückwärts als nach vorwärts. Der unterschiedliche Dialekt, die Zugehörigkeit zu einer anderen Konfession ... erschweren natürlich die Assimilierung der Umsiedler. Doch diese objektiven Hindernisse können überwunden werden, wenn sich Alteingesessene und Umsiedler beiderseitig an die vorhandenen Besonderheiten gewöhnen.“

Im Jahr 1949 sagt Wilhelm Pieck, Vorsitzender der SED: „Diese Verpflichtung, den Umsiedlern zu helfen, eine neue Heimat und wirtschaftliche Existenz zu finden, ist von der Bevölkerung der sowjetischen Besatzungszone ehrlich erfüllt worden“. Deshalb galt die Assimilierung bald als abgeschlossen und alle Volkskunsttreffen der früheren Schlesier, Ostpreußen und Pommern wurden verboten.

Sigrid Kaminsky, die jetzt in Mitweida in der Nähe von Chemnitz lebt, hat ihr persönli-



Vertreibungen und Zwangsumsiedlungen betrafen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges viele Völker Mitteleuropas. Die genannten Zahlen entsprechen 1.000 Personen (z.B. 1800 = 1,8 Millionen).

dem Hof, bis der älteste Sohn der Dammanns die Schule beendet hatte, dann suchte er sich eine andere Arbeit. Anfang der 50er Jahre wurden Siedlungshäuser gebaut und die schlesische Familie konnte ganz in der Nähe ein Haus beziehen. Die unterschiedliche Konfession war nie ein Problem, zur Hochzeit des ältesten Sohnes der schlesischen Familie betrat Bauer Dammann erstmalig eine evangelische Kirche. Die Freundschaft beider Familien hält bis heute. Ähnlich ging es vielen anderen Familien im Dorf.

W.-Q.: *In der sowjetisch besetzten Zone gab es keine Integration, sondern die „Assimilierung der Umsiedler“, wie es in einem Zitat von Paul Merker, Mitglied des Parteivorstands und des Zentralsekretariats der SED von 1947 heißt: „Die Assimilierung ist nicht so weit fortgeschritten, wie es sein könnte.*

ches Schicksal bisher nur einmal öffentlich dargestellt und erzählt sichtlich bewegt ihre Geschichte: Die Familie lebt in Tilsit, damals die zweitgrößte Stadt Ostpreußens, hat ein Juweliergeschäft in der Hauptstraße.

Als der Befehl zur Evakuierung kommt, werden Mutter und Tochter zuerst nach Lindenhof ins südliche Ostpreußen gebracht, dann ins Erzgebirge und weiter von Lager zu Lager geschickt. Ende 1945 soll es Transporte zurück nach Tilsit geben, aber sie können nicht mitgenommen werden, weil sie krank sind. Sie bekommen nach weiteren Lageraufenthalten ein Zimmer von 8 m² im 2. Stock zugewiesen zunächst ohne Heizung und Wasser. Das musste aus der Waschküche geholt werden. Jahre später gibt es ein zusätzliches Zimmer im 3. Stock ohne Heizmöglichkeit. Zwei Bettgestelle, einen Waschtisch mit Krug und Schüssel und andere notwendige Möbelteile bekommen sie von den Hausbesitzern, müssen aber alles zurückgeben, als diese Familie 1957 nach Bayern zieht. So sitzen sie wieder in leeren Zimmern und

müssen auf den Matratzen auf dem Fußboden schlafen.

Einheimische Familien, die nichts verloren hatten, wurden genauso behandelt wie die Frau, die alles verloren hat. Die Mutter bekam TBC, aber keine medizinische Hilfe. Die Tochter meldete sie zum Essen bei der Volkssolidarität an, das wurde abgelehnt, aber die Hauswirtin hat dort ihre Mahlzeiten eingenommen.

Als einzigem Flüchtlingskind ging es Sigrd Kaminsky in der Schule sehr schlecht. Sie wurde von den anderen Kindern abgelehnt, weil sie hochdeutsch sprach, konnte keine Klassenfahrt mitmachen, weil das Geld fehlte und fühlte sich miserabel. Sie erinnert sich, dass bei Festen zu Hause ihre Mutter nur geweint hat, sie hatten ja auch wirklich nie Grund zum Feiern, weil es ihnen nie gut ging. Sigrd Kaminsky hat dann einen Mann aus Thüringen geheiratet und mit ihm eine Zwei-Zimmer-Wohnung bezogen. Sie wollte ihre Mutter zu sich nehmen, das wurde nicht erlaubt. Als aber nach der Wende in dem Haus, in dem die Mutter lebte, die Wasserleitung rausgerissen wurde, zog die alte Dame doch zu ihrer Tochter, verkräftete aber den Umzug nicht. Sie saß nur noch im abgedunkelten Zimmer und die schrecklichen Kriegs-

nicht dazu zu gehören. Der Vater war Förster gewesen, hat aber nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft selten davon erzählt, er ist auch nie in den Wald gegangen, weder mit seinen Kindern noch mit den Enkelkindern, das wäre zu schmerzhaft gewesen. Ingrid Labuhn erinnert sich, dass er überhaupt wenig redete, auch über seine Heimat nicht. Als sie jedoch in der Schule auf Kaliningrad zu sprechen kamen, behauptete die Lehrerin in Bezug auf Kant, Freiherr vom Stein u.a.: „Schon damals konnten die Deutschen viel von den Russen lernen.“ Sie berichtete davon zu Hause und weiß noch, dass ihr Vater sehr aufgebracht war: „Das stimmt alles gar nicht, außerdem heißt die Stadt Königsberg!“ Ein Name, der auch ihr viel besser gefiel. Der ruhige zurückhaltende Vater taute aber auf, wenn mal jemand zugab, aus dem Memelgebiet zu stammen, dann konnte er fröhlich sein und Scherze machen. So freundete er sich mit einem Lumpensammler aus Ostpreußen an, der einmal im Monat durch die Stadt kam. Sie mussten allerdings vorsichtig sein, denn das Bekenntnis zur Heimat in den früheren deutschen Ostgebieten stand seit 1950 unter Strafe.

Labuhn: Leider ist mein Vater kurz vor der Wende gestorben. Als wir uns dann endlich in Landsmannschaften organisieren konnten, hätte ich noch so vieles zu fragen gehabt.

W.-Q.: Die Situation der Flüchtlinge war in den beiden Teilen Deutschlands sehr verschieden. In Westdeutschland organisierten sich viele in Vertriebenenverbänden und die meisten von ihnen haben den Verlust der Heimat und die Erlebnisse der Flucht mehr oder weniger gut verarbeiten können. „Insgesamt gesehen hat es wohl weniger eine Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge in die Bundesrepublik gegeben, sondern eher ist die Bundesrepu-

blik selbst erst das Produkt dieses erfolgreichen Integrationsprozesses von Alt- und Neubürgern. ... Auf diese solidarische Bewältigung von Kriegsfolgen können die Deutschen ... durchaus stolz sein.“ (Helmut Kohl)

Deshalb ist es auch wichtig, das heutige Flüchtlingseiland nicht zu übersehen. **Maria Dammann**, die in Haltern in einem Asylhelferkreis engagiert ist, erzählt von ihrer Arbeit mit Menschen, die z. T. seit fünfzehn Jahren hier leben und immer noch Angst vor Abschiebung haben müssen, die Gesetzeslage ist sehr schwer zu durchschauen und noch schwerer zu erklären. Das größte Problem für diese Leute ist es jedoch, nie wirklich willkommen zu sein. Sie wohnen zwischen den Halterner Mitbürgern, diese interessieren sich aber nicht für sie. Auch in den Kirchengemeinden ist das Interesse für die Asylsuchenden eher gering. Wir alle sind aufgerufen, Ohren, Augen und Herzen zu öffnen für die Situation der Flüchtlinge, die heute mitten unter uns leben.

Monika Wienhold-Quecke



Vertreibung und Heimatverlust waren nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur Schicksale von Deutschen. Auch 1,5 Millionen Polen mussten ihre Heimat im ehemaligen Ostpolen verlassen, welches der Sowjetunion angegliedert wurde. Innerhalb der Sowjetunion wurden über vier Millionen Menschen „verschoben“. In Polen kamen drei Millionen Menschen in die ehemaligen deutschen Gebiete und zusätzlich wurden 1,5 Millionen Ukrainer in der „Akcja Wisła“ von Südosten nach Nordosten umgesiedelt. Oft herrschte Feindseligkeit zwischen den verschiedenen Gruppen, nahmen die Einen doch das in Besitz, was die Anderen verlassen mussten. Doch es gab auch andere Beispiele gemeinsamer Solidarität, wie Gerhard Gnauck, Polenkorrespondent der Zeitung „Die Welt“, zur Eröffnung des Gesprächsforums in Gemen schilderte. Zur Berichterstattung über den „Neuanfang in Polen“ im **adalbertusforum** hat er uns seinen Bericht über dieses Beispiel zur Verfügung gestellt.

Karolina Kozak weinte zum Abschied

Wie die Polen die Vertreibung der Deutschen erlebten

Sechzig Jahre sind vergangen seit dem Krieg, doch Karolina Kozak geht immer noch fast kerzengerade. Schauen Sie, das ist die Mohnmühle, die Hildegard Graf uns hinterlassen hat. Sechzig Jahre sind vergangen seit dem Krieg, und sie funktioniert noch immer tadellos.“ Die Polin pflegt die Erinnerung an die deutsche Familie, die vor ihr in diesem Haus in Schlesien wohnte, und sie pflegt auch die Mohnmühle. Sie ist die beste in der ganzen Gegend. Sie mahlt den Mohn in trockenem Zustand. Die Frauen aus dem Dorf kommen alle, um bei mir zu mahlen, wenn sie Mohnstriezel backen.

Wir sind im Dorf Pielaszkowice in Schlesien, früher Pläswitz, im einstigen Kreis Neumarkt. Nicht weit von Lutynia, wo der Alte Fritz eine seiner wichtigsten Schlachten geschlagen hat. Das Gedenkkreuz vor der Kirche erinnert noch heute in deutscher Sprache an „die Helden der Schlacht von Leuthen ...“ Dieser Krieg ist graue Vorzeit, Folklore. Den Menschen hier steckt der Zweite Weltkrieg in den Knochen. Und ebenso diese grauen-



Das SED-Wahlplakat von 1946 verdeutlicht die offizielle Sprachregelung: Aus Flüchtlingen und Vertriebenen werden „Umsiedler“.

erlebnisse kamen wieder hoch, besonders die Angst vor den Russen. Diese beiden Frauen haben keine Integration erlebt, keine zweite Heimat gefunden, Ostpreußen und Tilsit nie ganz losgelassen.

Die andere Gesprächspartnerin aus Chemnitz, **Ingrid Labuhn**, bestätigt, dass Leid und Armut in der DDR immer negiert wurden. Sie selbst ist 1944 in Chemnitz geboren. Ihre Mutter stammte von dort, hatte allerdings nach Ostpreußen geheiratet. Die Familie ihres Vaters wohnte im Memelland. Der Vater wurde Soldat und der Großvater – vorausschauend – schickte seine Schwiegertochter nach Hause, nach Chemnitz zurück. Die erste Erinnerung noch als Kleinkind ist die Äußerung ihrer Mutter, als sie nach Ostpreußen fragte. Die Mutter sagte: „Wenn Vater wieder da ist, gehen wir wieder dahin.“ Das bleibt ihr Traum für lange Zeit und als sie in die Schule kommt, hat sie das Gefühl,

Neuanfang in Polen – Zeitzeugengespräche

hafte Nachkriegszeit. Auch Frau Kozak, die gerade 79 Jahre alt geworden ist.

Ich bin in Niederschlesien, um nach Erinnerungen zu fragen, die man in keinem Schulbuch findet, weder in einem deutschen noch in einem polnischen. Wie haben die Polen die Vertreibung der Deutschen erlebt? Die Vorgeschichte kennen wir ja: Irgendwo weit weg, in Jalta, in Potsdam, wurden Beschlüsse gefasst, und daraufhin schubsten Soldatenstiefel ganze Völkerschaften wie Ameisenhaufen durch die Landschaft. Zwei der betroffenen Ameisen waren Karolina Kozak und Hildegard Graf.

Im Vorgarten des Einfamilienhauses steht ein alter Brunnen. Zwei Perlhühner laufen hin und her. „Schauen Sie“, sagt Frau Kozak wieder, „diese Kaiserkrone hat schon zu Hildegard Grafs Zeiten hier geblüht.“ Dann öffnet die Polin die Eingangstür und bittet herein. Aus der guten Stube zieht uns der Duft frisch gemahlenen Mohns entgegen. „Mögen Sie Kaffee?“ Ja, warum nicht. Frau Kozak schenkt ein und beginnt zu erzählen.

„Für mich begann das alles im Sommer 1945, aus Angst vor den Morden. Wenn es diese Angst nicht gegeben hätte, wären wir in unserer Heimat geblieben.“ Karolinas Heimat, das war ein Dorf in Ostgalizien, der heutigen Ukraine, wo ukrainische Partisanen – in der Hoffnung auf einen „ethnisch reinen“ eigenen Staat – die Polen zu Tausenden umbrachten. Fredzio, der Schulkamerad, war in seinem Haus ermordet worden, und mit Blut hatten die Partisanen an die Wand geschmiert: „Ab in den Westen!“ Da nahmen Karolina, damals 19, und ihre Großfamilie alles, was sie für wichtig hielten, und luden es in einen Eisenbahnwaggon. 16 Personen, drei Kühe, ein Pferd und eine trüchtige Sau.



■ Zu dem Zeitzeugengespräch „Neuanfang in Polen“, moderiert von G. Gnauck, hatten wir drei Danzigerinnen geladen, die aus unterschiedlichen Perspektiven von diesem Neuanfang 1945 berichteten (v.l.): Urszula Makowska, polnische Danziger Bürgerin von Kindheit an, Brigitte Wehrmeyer-Janca, die als Deutsche mit ihrer Familie in Danzig verblieb und hier ihre Jugend und Studienzeit als Musikerin verbrachte, 1958 dann nach Westdeutschland ausgesiedelt ist. Als dritte Eva-Maria Miech, welche als Deutsche 1945 mit 12 Jahren in Danzig bleiben musste und seit dem dort als Deutsche im polnischen Danzig beheimatet ist. Sie alle berichteten von glücklichen und harten Zeiten, vom Einfluss der Politik auf das alltägliche Leben, vom Wandel des Miteinanders der Nationen im Verlauf der Zeit.

„Wir hatten zwei hölzerne Mollen, darin Mehl, Grütze und Öl, ein Fässchen mit gesalzenem Quark und ein Stück Butter. In Töpfen hatten wir Wurst und Schmalz dabei.“ Frau Kozak erinnert sich an alles, als wäre es gestern gewesen.

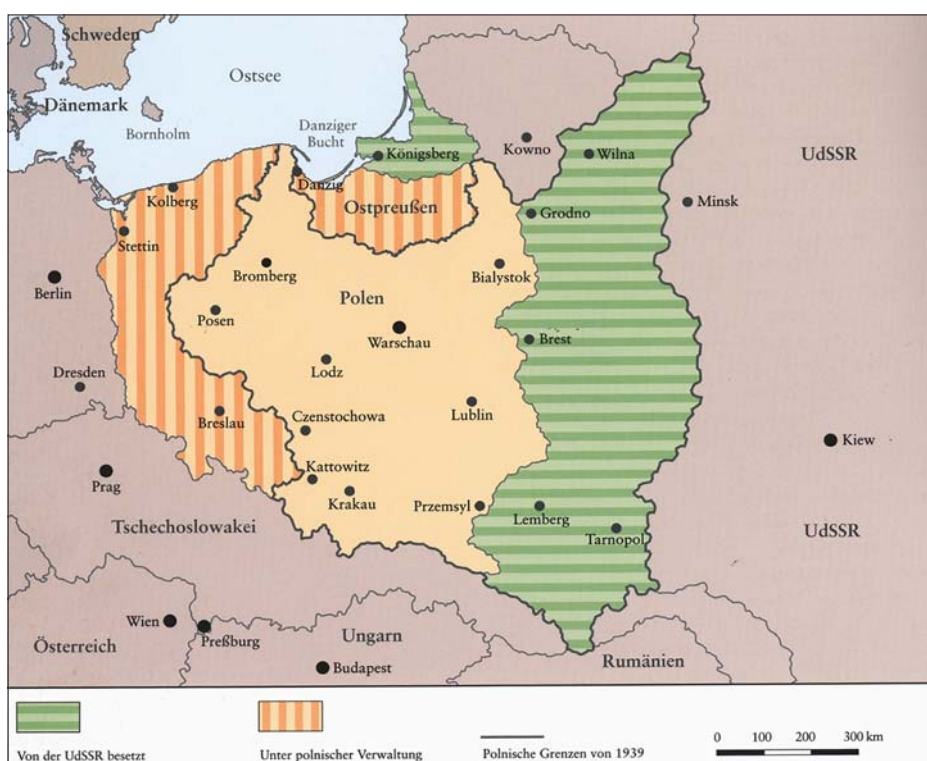
Nach einer Woche kam der Zug in der Nähe

von Breslau an. Dort sahen sie die ersten Deutschen, die damals auf der Straße Armbinden tragen mussten. Der Onkel wollte nicht in eine rein deutsche Gegend, und so beschloss die Familie, wieder in die andere Richtung zu fahren. „Alles fuhr nach Westen, nur wir wollten nach Osten. Wir fuhrten allein in unserem Waggon, hängten uns mal hier, mal da an einen Güterzug an. So kamen wir in vier Wochen von Niederschlesien nach Oberschlesien.“

Dort verbrachte die Familie Herbst und Winter, um im Februar 1946 doch wieder in Niederschlesien zu landen, in Pläswitz, wohin es auch andere Familien aus ihrem galizischen Heimatdorf verschlagen hatte. Hier war man in der Fremde; da war es gut, wenigstens unter sich zu sein. Karolinas Familie wurde von den Behörden in ein Haus einquartiert, an dem ein großes Schild hing: „Lebensmittel – Hans Graf – Gemischtwaren“. Im Erdgeschoss zur Straße hin der Laden.

Jetzt waren also die Polen da. Doch die Deutschen waren auch noch da. Was tun? In Notzeiten wird alles ganz einfach. „Wir haben im Erdgeschoss gewohnt, hier unten, und im Obergeschoss hat die Besitzerin Hildegard Graf mit ihren vier Kindern gewohnt.“ Man wirtschaftete zusammen. Man gewöhnte sich aneinander. „Aber niemand zahlte Miete. Es war eine Art Interregnum“, erzählt Frau Kozak. Gute Frage: Wer hätte eigentlich an wen Miete zahlen sollen? Müßig, sich darüber den Kopf zu zerbrechen.

Zwei Monate vergingen, da heiratete Karoli-



Die Westverschiebung Polens nach 1945.

na ihren Wiesław, der auch aus ihrem Dorf in der Ukraine stammte. Mit den Deutschen im Obergeschoss hatte man sich inzwischen angefreundet. So nähte Hildegard Graf das Hochzeitskleid, ihre Nichte machte den Schleier. Ein deutscher Pfarrer hielt die Trauung, eine Ordensschwester übersetzte dabei. Sogar russische Soldaten kamen zur Feier. Das weckte Erinnerungen. „Als Hildegard die Russen sah, ging sie nach Hause und schloss die Tür hinter sich zu“, erzählt Frau Kozak.

„Nach der Hochzeit schlug sie uns vor, dass wir als Eheleute eines ihrer drei Zimmer im Obergeschoss beziehen. Wir haben gut mit ihr gelebt.“

Doch diese Zeit sollte zu Ende gehen. Für die Deutschen kam im Juni 1946 der Aus-

im Nachbarort erzählt, was die fröhliche Helena Lach zwei Dörfer weiter berichtet, klingt ganz genauso. Den Männern, die mit der I. Polnischen Armee um Berlin gekämpft hatten, während ihre Heimat im Osten verloren ging, wurde in Schlesien neuer Wohnraum zugewiesen. Man lebte in einem Einfamilienhaus – die Deutschen in der Regel etwas zurückgezogen im Obergeschoss. Man kam miteinander aus. Ein deutsches und ein polnisches Pferd zogen gemeinsam den Pflug. Man brachte gemeinsam die Ernte ein. Als die Deutschen weg mussten, weinten alle, die Deutschen und die Polen. Am lautesten weinten die Kinder, die nicht einsehen wollten, warum das eine abreisen und das andere dableiben musste. Deutsche Vertriebene aus dieser Gegend bestätigen die Schilderung der Polen. Das geht aus einer Befragung hervor, die das Eulenburg-Museum in Rinteln, wo viele von ihnen heute leben, zusammen mit dem Regionalmuseum in Sroda Slaska (Neumarkt) durchgeführt und zu einer Ausstellung verarbeitet hat.

Fast 60 Jahre sind ins Land gegangen. Kürzlich erreichte Frau Kozak eine Karte aus Ostbevern bei Münster. Brigitta Bergenroth, die Tochter der Hildegard Graf, schreibt nach Pielaszkowice: „Wenn die Zeit der Vertreibung auch unvergessen ist, freuen wir uns, dass auch für Sie sich im europäischen Haus ein Fenster geöffnet hat.“ Und dann noch eine Karte, zu Weihnachten: „Es freut uns, dass auch Ihr wieder eine Heimat habt und Euch wohl fühlt. Für Euch war es auch schwer, die Heimat zu verlassen. Wir haben in Ostbevern geheiratet und unser Haus gebaut. Somit haben wir wieder eine Heimat, wo wir uns wohl fühlen.“

Karolina Kozak schaut noch einmal auf die Weihnachtskarte. Sie zeigt ein Altarbild von 1380: das Christkind im Stall, mit Esel und Rind.

Frau Kozak wiegt den Kopf hin und her. „Mein Sohn“ – Janusz, der Schuldirektor, er sitzt neben ihr – „mein Sohn fühlt sich hier zu Hause. Aber mein Mann und ich, wir hatten hier immer das Gefühl des Provisoriums. Wir haben fast nichts renoviert. Die grünen Regale im Laden haben vor 30 Jahre lang so gelassen. Was hätte denn Hildegard gesagt, wenn sie wiedergekommen wäre?“

Frau Kozak seufzt, steht auf und geht in den Nebenraum. Wo einst die grünen Regale des Ladens standen, ist heute die Speisekammer. Auf dem Tisch in der Mitte ein Blech mit Mohnstriezel. „Das habe ich für Sie gebacken“, sagt die Gastgeberin, „kosten Sie. Ich habe ihn auch schon nach Ostbevern geschickt.“ Ein kleines Stück genügt, um zu wissen: Der Graf/Kozaksche Mohnstriezel ist der beste auf der Welt, zumindest aber der beste von ganz Schlesien.

Gerhard Gnauck
Warschau



Nach Kriegsende mussten viele Menschen aus Ostpolen, dass inzwischen zum Gebiet der Sowjetunion gehörte, ihre Heimat verlassen und sich in den ehemals deutschen Gebieten ansiedeln.

weisungsbefehl. Wiesław Kozak konnte bei der polnischen Behörde noch etwas Aufschub erwirken, damit Hildegard Graf noch ihre letzte Ware verkaufen konnte. Dann war es soweit. Hildegard verschenkte, was sie nicht tragen konnte. Karolina bekam die Mohnmühle. Dann war Abmarsch zum Bahnhof im Nachbarort Udanin (Gäbersdorf). Doch es gab keine Züge. Eine Woche lang kampierten die Deutschen am Bahnhof. Die Trennung fiel allen schwer. „Mein Mann hat der Familie Graf täglich mit dem Fahrrad Milch und Essen gebracht, solange sie auf den Zug wartete.“

Ein seltener Fall von Menschlichkeit? Keineswegs. Was der alte Eugeniusz Guzik

Gegen die Auffassung, man solle endlich – 60 Jahre nach dem Krieg – um der Zukunft willen einen Schlussstrich unter das Gewesene ziehen, wandte sich Dr. Theo Mechtenberg in seinem Gemener Vortrag „Erinnerung bewahren – Zukunft gestalten, eine Bilanz nach 60 Jahren“.

„Ein solcher Schlussstrich führt zu nichts. Wir müssen mit der Vergangenheit leben. Vergangenheit bleibt abrufbar. Wir können uns nicht von ihr befreien“, so der Referent.

Durch Erinnerung könne zwar unter Umständen die Zukunft verspielt werden, wie ein Blick auf die Zeit nach dem 1. Weltkrieg zeige, als der Versailler Vertrag propagandistisch als Schandvertrag dargestellt wurde. Das habe die Stimmungslage der Deutschen während der Weimarer Republik geprägt, ein Grund unter anderen für den Angriff auf Polen am 1. September 1939.

Andererseits verhindere Erinnerung das Verdrängen von Wahrheiten. So treffe es nicht zu, dass die Last der Vergangenheit die Gestaltung der Zukunft blockiere. Dazu aber sei es nötig, die Erinnerung des anderen in die eigene einzuschließen. Vor rund 40 Jahren – Mitte der sechziger Jahre – habe sich diese Erkenntnis Bahn gebrochen etwa in der Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) zur Frage der Vertreibung und der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze und durch den berühmten Brief der polnischen Bischöfe während des Konzils vom 18. November 1965 an ihre deutschen Mitbrüder. Nach Ansicht Mechtenbergs war nicht nur die Bitte um Vergebung und die Gewährung

Es war ganz sicher kein Abgesang auf die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen (AKVO) und die Aktion West-Ost im Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), den die Zuhörer am Freitagvormittag erlebten. Moderiert von Wolfgang Nitschke M.A., zeigte die Podiumsdiskussion deutlich, dass es nach wie vor eine Berechtigung für die Arbeit der Vertriebenenorganisationen auf der einen Seite und eine Chance für Begegnungen deutscher Jugendlichen mit gleichaltrigen Mittel- und Osteuropäern auf der anderen Seite gibt. Und zwar auf dem Boden des Glaubens.

Denn mit dem Niedergang sozialistischer Systeme, dem Fall der Mauer und anderer epochaler Ereignisse haben sich zwar die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geändert. Nicht aber der Anspruch der Verbände, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten für andere einzusetzen.

Für die Positionen der Verbände standen die drei Referenten des Vormittags: Herbert Werner (Prag), Sprecher der AKVO, Matthias Graner (Mdl, Magdeburg), ehemaliges Vorstandsmitglied der Aktion West-Ost, sowie der amtierende Vorsitzende Adalbert Ordowski. Sie alle ließen keinen Zweifel daran, dass ihr Verband zwar wichtige Arbeit leistet, jedoch an den Entwicklungen der letzten Jahrzehnte eher bescheidenen Anteil hatte.

Gestaltung der Zukunft durch Kenntnis der Vergangenheit

Referent: Dr. Theo Mechtenberg
Vorstandsvorsitzender des Gesamt-
europäischen Studienwerkes e.V.,
Vlotho



von Vergebung wichtig, sondern auch die Tatsache, dass dieser Brief die deutschen Bischöfe mit der Geschichte Polens vertraut gemacht hatte, ein Signal für die tausendjährige Zugehörigkeit Polens zum europäischen Abendland.

In beiden erwähnten Dokumenten sei die Fixierung auf eigene Leiden durchbrochen und auch des anderen in seiner Not gedacht worden. Das habe zu einem Wandel in der historischen Erinnerung geführt. Dennoch müsse man feststellen, dass ein und derselbe Sachverhalt in der geschichtlichen Erinnerung unterschiedlich eingepreßt ist – wie die Wahrnehmung des Endes des 2. Weltkrieges zeigt.

Für den einen ist der 8. Mai 1945 Tag der Befreiung, für den anderen der Zusammenbruch, das Ende, Not und Elend. Auch hier gelte es, die Erinnerung des anderen in die eigene mit einzuschließen.

Mit solcher Toleranz habe die Gemeinschaft der Danziger katholischen Jugend seit 1947 und später des Adalbertus-Werk e.V. Vorbildliches geleistet, vor allem durch die Beschäftigung mit der Geschichte Polens als Vorbereitung der Wege zur Verständigung und Versöhnung mit Polen. „Das durchzuhalten hat Mühe gemacht“, meinte der Referent. Er sah darin das Bemühen, Zukunft zu gestalten.

Polens Rückkehr nach Europa und die Wiedervereinigung Deutschlands – durch die polnische Opposition in den siebziger und achtziger Jahren vorbereitet – bilden nach Mechtenbergs Ansicht eine sichere Grundlage für die Gestaltung der Zukunft.

*Adalbertus-
Jugend,
Gementref-
fen 1971.*



Wenn in jüngster Zeit „atmosphärische Veränderungen“ im Verhältnis zwischen Deutschland und Polen empfunden werden – sei es durch das Festhalten der neuen deutschen Bundesregierung an der „strategischen Partnerschaft mit Russland“ oder die Forderungen der neuen polnischen Regierung nach Stärkung der Nationalstaaten in Europa und die Ablehnung einer europäischen Verfassung – so vollziehe sich eine Veränderung, die uns beunruhigen könne.

Aber nach Ansicht des Referenten seien genug Kräfte vorhanden, die immer wieder Korrekturen vornehmen und das Ziel beiderseitiger Einbindung in Europa nicht aus den Augen verlieren. So würden sich Meinungsverschiedenheiten in Grenzen halten. Die Bilanz der deutsch-polnischen Beziehungen nannte Theo Mechtenberg „überaus positiv“. Die zahlreichen wechselseitigen Kontakte, wie sie u.a. durch Adalbertus-Werk und Adalbertus-Jugend in Gemen gepflegt werden, müssten „unbeirrt fortgesetzt werden und erscheinen zukunftsfruchtbar.“ **Gerhard Erb**

Die Arbeit der Dachverbände AKVO und Aktion West-Ost im BDKJ

Es war jedoch Matthias Graner, der durchaus selbstbewusst das damalige Selbstverständnis der Aktion West-Ost ausdrückte: „Es gab in den 70er und 80er Jahren aufgeheizte Diskussionen. Und so fühlten wir uns bemüht, ja wir fühlten uns befugt, uns zu äußern, als Mitte der 80er Jahre das Motto des Schlesier-Treffens lauten sollte: ‚Schlesien bleibt unser‘.“ Die Aktion West-Ost habe die Wahl dieses Mottos als Tiefschlag empfunden: „Wir

sahen uns als fortschrittlich an.“ So habe es innerhalb der Aktion West-Ost heftige Diskussionen gegeben. „Und in der AKVO waren sie eher skeptisch, dass wir uns äußern wollten“, erklärte Graner schmunzelnd. Er zitierte aus damaligen Erklärungen der Aktion West-Ost zum Thema Schlesier-Treffen-Motto: Es handele sich um „überholtes deutsch-nationales Gedankengut“, das die „moralische Verpflichtung Deutschlands den osteuropäischen Ländern gegenüber“ vernachlässige. „Wir haben uns erleichtert gefühlt, als wir unsere Stimme erheben konnten“, versicherte Matthias Graner.

Solcherart öffentliche Einlassung in politische Diskussionen ist seit den 90er Jahren innerhalb der Aktion West-Ost eher selten gewesen. Dafür ist der Kontakt zu Jugendlichen aus Mittel- und Osteuropa unverkrampfter geworden. Konnte Matthias Graner aus seiner Zeit von eher „exotischen“ offiziellen Begegnungen berichten, die „furchtbar steif“ waren, weil niemand genau gewusst habe, „ob einer dabei ist, der uns überwacht“, bewegt sich die AWO heute – also 20 und mehr Jahre später auf gänzlich anderem Terrain. „Früher war die Aktion West-Ost eine Organisation in Deutschland mit dem Versuch, Kontakte nach Osten aufzubauen. Heute sind wir fast schon ein internationaler Verband mit Sitz in Deutschland“, sagte Adalbert Ordowski. Genau deshalb, wegen der internationalen Ausrichtung, äußere man sich nicht mehr so dezidiert zu Themen wie einst

Von links: Herbert Werner, Wolfgang Nitschke, Matthias Graner und Adalbert Ordowski.





Von der Aktion West-Ost zum Weltjugendtag gestalteter Gottesdienst in Köln.

in den 70er und 80er Jahren. Gleichwohl werden Mitglieder der Aktion West-Ost laut Ordowski vom BDKJ gern als Experten für internationale Zusammenarbeit angefragt. Im Vordergrund der heutigen Arbeit stehe jedoch eindeutig die persönliche Begegnung von Jugendlichen. Die durchaus auch Kontakte bis nach Tschechien, in die Slowakei, nach Litauen und in die Ukraine knüpft. So habe es in den vergangenen Jahren größere Projekte gegeben. Adalbert Ordowski skizzierte ein Zeitzeugen-Projekt anlässlich des 60. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges, bei dem Jugendliche Menschen aus Deutschland, Polen und der Ukraine befragt, wie sie das Kriegsende erlebt hatten. Diese Dokumentation ist auf CD erschienen. Ein zweites Projekt, das Adalbert Ordowski vorstellte: Im vergangenen Jahr gab es auf der Jugendburg Gemen im Vorfeld des Weltjugendtages eine Begegnung zwischen 100 Jugendlichen aus Tschechien, der Slowakei, Polen und Deutschland.

Das ist also der Stand der Dinge in der Arbeit der nachfolgenden Generationen.

Und wo steht die AKVO, die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisationen – 1966 gegründet – heute?

Herbert Werner machte deutlich, dass sich auch die AKVO stets zu politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen auch öffentlich geäußert habe. Beispielsweise zuletzt zum sogenannten „Zentrum gegen Vertreibungen“ (Anm. der Redaktion; die Erklärungen erschienen im *adalbertusforum*).

Auch die AKVO habe ihren Anteil an der Entwicklung in Deutschland und Mittel- und Osteuropa. Es seien Menschen wie der verstorbene Vorsitzende des Adalbertus-Werkes, Gerhard Nitschke, gewesen, die wertvolle Arbeit geleistet hätten. Ein wesentliches Merkmal der AKVO sei aber auch die Tatsache, dass sie eine Organisation ist, die auf dem Fundament der katholischen Kirche bestehe. Sie äußere sich also auch nur zu Fra-

gen, „die unmittelbar damit zusammenhängen.“

Herbert Werner ließ keinen Zweifel daran, dass es Aufgaben genug gebe, deren sich die AKVO widmen müsse, auch wenn es in Kirche und Gesellschaft gewisse Kreise gebe, die fragten, ob sich die Vertriebenen- und Aussiedlerdiskussion nicht überlebt habe. Es sei aber gerade die Integration der Aussiedler und die Vertriebenenenseelsorge, die nach wie vor aktuell sei. „In nur noch relativ wenigen Diözesen gibt es Vertriebenenenseelsorger“, führte Werner als Beispiel an.

Natürlich müsse sich die AKVO auf die Veränderungen einstellen. So werde eine Diskussion auch über die künftige Rechtsform der AKVO zu führen sein. So sei auch zu fragen, ob die einzelnen Verbände noch eine Dachorganisation wünschten. Aber niemand dürfe sich der Illusion hingeben, „dass es spezifische partikuläre Interessen von Vertriebenen gibt, die als solche partikulär durchgesetzt werden können“. Die AKVO müsse sich als Organisation in anderer Weise darstellen, werde aber „die Erfahrungswerte und Gestaltungsmöglichkeiten in ein modernes deutsches Geschichtsbild einbringen“.

Die Zukunft sowohl von AKVO als auch von Aktion West-Ost, darin waren sich Herbert Werner und Adalbert Ordowski einig, hänge

auch davon ab, ob sich Menschen finden, die bereit sind, sich langfristig zu engagieren. In diesem Zusammenhang kam auch die Frage finanzieller Förderung der Arbeit ins Spiel. Statt sich über den steigenden Kampf um Gelder zu beklagen, ließ Adalbert Ordowski eine gesunde Portion Selbstbewusstsein durchklingen: „Dieser Kampf erhöht aber auch die Qualität unserer Arbeit.“

An dieser Stelle sei ein Exkurs des Autors erlaubt. In welchem Maße gerade die Aktion West-Ost in den 80er Jahren um Positionen gerungen hat, hat er als Delegierter der Adalbertus-Jugend für den AWO-Bundesausschuss selbst erlebt. So legte die Adalbertus-Jugend für den Bundesausschuss im April 1987 einen Entschließungsantrag zu den so genannten „Dienstern für den Frieden“ vor. Dieser Antrag mag stellvertretend für das intensive Bemühen junger Menschen stehen, Politik nicht tatenlos gegenüber zu stehen. Der Wortlaut des damaligen Vorschlags der Adalbertus-Jugend:

„1. Aufgabe der Politik und Anliegen jedes Einzelnen muss die Entwicklung des Friedens sein. Dies muss auch im Rahmen von Entspannungspolitik und weltweiter Abrüstung und auch verbunden mit einseitigen Vorleistungen geschehen.“

2. Die Strategie der Abschreckung hat zu einer weltweiten Hochrüstung geführt, die ein lebensbedrohendes Ausmaß angenommen hat. Das bestehende Waffenpotenzial ist nicht nur eine latente Gefahr, sondern vernichtet auch heute schon Leben: Die immensen Rüstungsausgaben sind eine Ursache für Hunger in der Welt.“

3. Die Strategie der Abschreckung funktioniert nur dann, wenn man gewillt ist, die Waffen im Ernstfall auch einzusetzen. Deshalb haben Bischöfe und kirchliche Verbände in aller Welt den Einsatz von Massenvernichtungswaffen und dessen Androhung verurteilt.“

4. Jeder Wehrpflichtige sollte bei seiner Entscheidung zwischen Wehr- und Zivildienst diese Punkte mitberücksichtigen. Eine so getroffene Gewissensentscheidung ist in jedem Fall zu achten. Auch die Totalverweigerung kann Folge einer Gewissensentscheidung sein und ist nicht zwangsläufig die Verweigerung der Verantwortung und Leistung für das Gemeinwohl und die Gesellschaft.“

5. Über die Frage des Pflichtdienstes hinaus bleibt jeder Christ gefordert, zu prüfen, wie er einen Beitrag zur Förderung des Friedens leisten kann.“ **Arndt Brede**



Beim Treffen im Vorfeld des Weltjugendtages in Gemen, schildert Pfarrer Scheipers als Zeitzeuge seine Erfahrung als Priester im KZ Dachau und in der DDR.

Nachbarschaft heute – Eine Bilanz des deutsch-polnischen Jahres

Referentin: **Prof. Dr. Gesine Schwan**
Präsidentin der Universität
Frankfurt/Oder und Koordinatorin
der Bundesrepublik Deutschland
für die deutsch-polnische
Zusammenarbeit

Prof. Dr. Gesine Schwan zog in Gemen eine Bilanz des deutsch-polnischen Jahres, das aus Anlass des 60-jährigen Kriegsendes ausgerufen worden war.

Gesine Schwan wies zunächst darauf hin, dass sie ihr Amt als Polenbeauftragte Deutschlands Anfang 2005 übernommen habe mit dem Vorsatz, das deutsch-polnische Jahr von Mai 2005 bis Mai 2006 als Kulturjahr im Geiste der Verständigung und Versöhnung zu gestalten. Erschwerend für diese Arbeit erwiesen sich gleich zu Beginn die Regierungswechsel in Deutschland und – vor allem – der in Polen. Als der national-radikale Bauernpolitiker Andrzej Lepper der neuen Regierung beitrug, legte im Sommer d. J. die polnische Deutschlandbeauftragte Prof. Dr.

Irena Lipowicz (die 2005 in Gemen zu Gast war) ihr Amt aus Protest nieder, sodass Frau Gesine Schwan die offizielle Ansprechpartnerin fehlte. Ministerpräsident Jaroslaw Kaczynski zeigt wenig Interesse an dem Thema. In seiner einstündigen Antrittsrede kam er mit keinem Wort auf das deutsch-polnische Verhältnis zu sprechen. Auch das Medieninteresse am deutsch-polnischen Jahr wurde überlagert vom Tod des polnischen und der Wahl des deutschen Papstes, sowie der gefährlichen Konfrontation im Nahen Osten. Gesine Schwan hofft jedoch, dass die Ergebnisse des deutsch-polnischen Jahres jenseits der Tagesaktualität von nachhaltiger Wirkung sein werden.

Die Versöhnungsarbeit geschehe seit Jahren am intensivsten in den ehemaligen deutschen Ostgebieten, wo sich die Menschen aus der alten Heimat mit den Bewohnern der neuen Heimat begegnen, unabhängig von dem Auf und Ab auf offizieller Ebene. Beide Gruppen wurden ja aus ihrer angestammten Heimat



Stephan Erb im Gespräch mit Gesine Schwan.

vertrieben. Zurzeit gibt es eine Diskrepanz zwischen der Stimmung auf Regierungsebene und in der Gesellschaft. Die Sympathie der Polen gegenüber Deutschland habe von 2004 auf 2005 um 18 Prozent zugenommen. Polnische Besucher in Deutschland erlebten eine Offenheit der Aufnahme, sie wüssten meist mehr über Deutschland als Deutsche über Polen.

„Die gegenwärtige Krise in den deutsch-polnischen Beziehungen geht ja von einer Regierung in Polen aus, die bei einer Wahlbeteiligung von 40 Prozent mit knapper Mehrheit eine Koalition bilden konnte. Nur 20 Prozent der Bevölkerung hat also diese Regierung gewählt, und dies nicht wegen ihrer kritischen Einstellung zu Deutschland, sondern wegen der Enttäuschung über eine ungerechte Einkommensentwicklung“, stellte Gesine Schwan fest. Das Misstrauen der Bevölkerung gegen demokratische Strukturen, das sich in der geringen Wahlbeteiligung zeige, habe geschichtliche Gründe. Nach 130 Jahren der Aufteilung Polens dauerten die ersten demokratischen Gehversuche nur die kurze Zeit zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg. Dann beherrschte bis Anfang der neunziger Jahre der sowjetisch gelenkte Kommunismus das politische Feld.

Die Empfindlichkeit der auf so schwacher Wählerbasis beruhenden Regierung im Verhältnis zu Deutschland habe auch zwei aktuelle Gründe: das Übergehen Polens bei der Planung der deutschen Energieversorgung

Borkener Zeitung
vom 29. Juli 2006

„Echter Glücksfall“

Prof. Dr. Gesine Schwan zu Gast beim Jahrestreffen der Danziger Katholiken

Gemen (pet). Die deutsch-polnischen Beziehungen sind weitaus besser, als es die derzeitige Krise auf Regierungsebene vermuten lässt. Diese Bilanz zog gestern Prof. Dr. Gesine Schwan auf der Jugendburg in Gemen.

Schwan war gestern beim Jubiläumstreffen der Danziger Katholiken zu Gast. Die seit 60 Jahren in Gemen stattfindenden Treffen würdigte sie als „echten Glücksfall“. Statt die schwierige Vergangenheit aufzurechnen, hätten sich die Treffen zu einem Forum europäischer Partnerschaft und Versöhnung entwickelt, stellte Schwan fest. In der Erfahrung der Gemeinsamkeiten liege die Chance, den Verlust der Heimat zu überwinden.

Die 63-jährige ist Präsidentin der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder und zugleich Beauftragte der Bundesregierung für die deutsch-polnischen Beziehungen. In diesen Eigenschaften hat Schwan ein deutsch-polnisches Jahr mit initiiert. Dieses habe bewusst gemacht, wie reich die Beziehungen tatsächlich sind. Schwan verwies auf 2000 bestehende grenzüberschreitende Initiativen – „vom Radfahren über Briefmarken sammeln bis zu Kunst und Kultur“. Auch bestünden inzwischen rund 600 deutsch-



Prof. Dr. Gesine Schwan sprach gestern in Gemen über die deutsch-polnischen Beziehungen.

polnische Städtepartnerschaften. Das seien mit Blick auf die deutsch-französischen Partnerschaften – 3500 – zwar noch vergleichsweise wenig, aber der zeitliche Vorlauf sei ja wesentlich kürzer und außerdem sei Frankreich aus deutscher Sicht gewissermaßen schon Inland.

Alle Umfragen zeigten, dass das Verhältnis von Deutschen und Polen immer besser werde. Allerdings, so betonte Prof. Schwan, sei eine gewisse

Asymmetrie zu erkennen. „Die Polen haben ihre Sympathie zu den Deutschen klarer gesteigert, sind offener.“ Das zeigt sich auch in dem Wissen über den Nachbarn: In Polen lernen 2,5 Millionen Schüler deutsch, in Deutschland dagegen gerade einmal 20.000 junge Menschen polnisch. Polen reagierten gekränkt, wenn man von deutscher Seite die Bedeutung der Beziehungen nur an wirtschaftlichen Kriterien bemisst und nicht auf den kulturellen

Reichtum Polens eingeht, fügte Schwan hinzu.

Auch auf das „polnische Regierungsverhalten“ ging die Professorin ein. Zum einen sei es nicht einfach für die Weltöffentlichkeit zu begreifen, wenn Zwillingsbrüder die höchsten Staatsämter innehaben. Als „hoffentlich vorübergehende Kränkung“ bezeichnete Schwan die Reaktion des polnischen Präsidenten Lech Kaczynski, der im sogenannten Satirestreit von der Bundesregierung eine Entschuldigung gefordert hatte. „Die Bundesregierung kann das nicht tun, weil es dokumentieren würde, dass sie verantwortlich sei für Presseartikel.“ Schwan diagnostizierte zudem eine Diskrepanz zwischen „plakativer“ medialer Darstellung und der Realität. Bei mehreren Besuchen habe sie einen positiven Eindruck von Kaczynski gewonnen.

Als weitgehend ausgeräumt bezeichnete Schwan die Differenzen um das geplante Zentrum für Vertreibung. Hier gebe es jetzt eine gemeinsame Basis. Schwierig gestalte sich das deutsch-polnisch-russische Dreieck beim Thema Energieversorgung, bei dem sich Polen übergangen fühle.

Schwan sprach sich für eine „Politik des Einbezugs“ aus und erntete dafür den Beifall der Zuhörer.

mit einer Gasleitung von Russland durch die Ostsee, gepaart mit der demonstrativen Freundschaft Schröder-Putin, und die Planung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ in Berlin. Die erstere Skepsis konnte wohl durch die Zusicherungen von Angela Merkel und ein spürbares freundschaftliches Verhalten zwischen Staatspräsident Lech Kaczynski und Bundespräsident Horst Köhler abgebaut werden. Zur zweiten Skepsis haben wohl die schwankenden, oft zu wenig eindeutigen Absichtserklärungen von Erika Steinbach, der Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, beigetragen (Näheres in der Diskussion). Zusammenfassend sah Gesine Schwan jedoch zuversichtlich der weiteren Entwicklung entgegen. Der deutsch-polnische Kulturaustausch sei über das ganze Jahr erfreulich po-

sitiv gewesen. Die Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte habe große Fortschritte gemacht. Auf beiden Seiten wachse die Erkenntnis, dass Zukunft nicht ohne umfassende Kenntnis der Vergangenheit gestaltet werden kann. Besonders zeige sich dies im Lehrkörper und in der Studentenschaft der Viadrina in Frankfurt/Oder. Positiv habe sich der gegenseitige Schüler- und Studentenaustausch entwickelt. Auch die anfängliche Skepsis, ja Angst bei der Aufnahme Polens in die Europäische Union habe abgebaut werden können. „Selbst die polnischen Bauern spüren allmählich die Chancen eines größeren Absatzmarktes. Insgesamt ist wohl das Misstrauen gegen die EU zur Zeit in Frankreich größer als in Polen“, resümierte Schwan abschließend.

Ein Beispiel aus der Praxis

Referent: **Andrzej Kolinski**
Direktionsassistent für Programm
und Öffentlichkeitsarbeit,
Polnisches Institut Düsseldorf

Von seinen Erfahrungen im deutsch-polnischen Jahr berichtete Andrzej Kolinski in Vertretung der verhinderten Leiterin Anna Brzozowska.

Zunächst erwähnte Kolinski, dass er in Danzig geboren wurde und seit vielen Jahren im 1993 in Düsseldorf gegründeten Institut tätig sei. Weitere Polnische Institute gibt es in Berlin und Leipzig. Das Düsseldorfer Institut arbeitet eng mit dem Gerhard-Hauptmann-Haus und dem Haus Schlesien zusammen.

Im deutsch-polnischen Jahr gab es zunächst Veranstaltungen zum Kriegsende vor 60 Jahren. Ein polnischer Kammerchor trat in Düsseldorf, Stuttgart, Oberhausen und Dortmund auf. In einer Vortragsreihe sprach auch neben deutschen Referenten ein Schriftsteller aus der Ukraine.



Ein Schwerpunkt sei die Begegnung mit Schulklassen aus polnischen Partnerschulen gewesen. Chansons, Kabarett und Rock standen auf dem Programm. Hundert deutsche Schüler machten einen Austausch mit Schülern aus Warschau und Gleiwitz im Rahmen der Partnerschaft Schlesien mit Nordrhein-Westfalen. Viele Vorurteile konnten in mehrtägigen Treffen abgebaut werden, so die Beobachtung von Andrzej Kolinski.

Diskussion

Die ersten Diskussionsbeiträge galten der Auseinandersetzung um das „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin. Eine Einigung, werde – aus der Sicht der Referenten – nur möglich sein, wenn die Konzeption das Thema „Vertreibung“ als eine für jedes Volk leidvolle Erfahrung darstellt, ohne das Schuldbekenntnis einer Seite zu erwarten. Die vom „Haus der Geschichte“ in Bonn zusammengestellte Dokumentation „Flucht, Vertreibung, Integration“, die im Deutschen Historischen Museum in Berlin gezeigt wurde, habe von allen Seiten, auch der polnischen, positives Echo erhalten. Sie zeigt das unermessliche Leid der Flucht und Vertreibung der Deutschen und dessen Bewältigung durch die Integration in der Bundesrepublik, ohne die Schuldfrage zu stellen.

Die im Juli soeben eröffnete Ausstellung im gegenüberliegenden Kronprinzenpalais „Erzwungene Wege“ macht aber den Versuch, die Vertreibung als Erblast Europas von der Vertreibung der Armenier am Anfang des 20. Jahrhunderts bis zu den ethnischen Säuberungen in Jugoslawien darzustellen, um das Unrechtsbewusstsein für jede Vertreibung zu wecken. Da sich hierbei die Schuldfrage nicht ausklammern lässt, gab es sofort Proteste. „Ein schwieriger Weg wird noch vor uns liegen“, war die These der Referenten.

Auf Detailfragen zur Arbeit an der Viadrina angesprochen, konnte Frau Dr. Schwan zwei Beispiele nennen. Eine deutsch-polnische Studenteninitiative erarbeitet Tourismusvorschläge zum Kennenlernen des anderen Landes, und deutsche Jugendliche fragten nach einer Förderung zum Erlernen der polnischen Sprache an deutschen Schulen.

Abschließend gab es noch einen Hinweis auf die vom Adalbertus-Werk soeben herausgegebene Broschüre „Bischof von Danzig in schwerer Zeit“ von Gerhard Erb. Die Veröffentlichung in deutscher und polnischer Spra-



Näheres über die Broschüre „Bischof von Danzig in schwerer Zeit“ lesen Sie auf Seite 49, dort finden Sie auch den Bestellschein.

che möge einen Dialog mit den staatlichen und kirchlichen Gremien in Polen einleiten, um die auch aus polnischer Sicht gerechtfertigte Rehabilitierung von Bischof Carl Maria Splett zu erreichen, hoffen die Herausgeber.

Eberhard Lilienthal

Gesprächsforum „Perspektive Europa“

Der Samstagvormittag ist traditionell der Punkt im Gemenprogramm, an dem auf den Beitrag der Christen und der christlichen Kirchen geschaut wird. Für das diesjährige Gementhema „Frieden sichern – Versöhnung stärken – Glauben“ wurde die Form eines Gesprächsforums mit Theologen unterschiedlicher Herkunft und kultureller Tradition gewählt. Zu Beginn des Vormittags hielt der Geistliche Beirat des Adalbertus-Werkes **Pfarrer Paul Magino** ein Impulsreferat zum Thema „**Glaube als Fundament**“. Er erinnerte an die Gemenere Botschaft von 1947 (siehe nächste Seite), in der beim ersten Treffen jugendlicher, katholischer Vertriebener aus Danzig, diese aus dem Bewusstsein des gemeinsamen Glaubens heraus, die Hand ihren Brüdern in Polen reichten und die Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft formulierten.

Diese Botschaft war im Glauben gegründet und wurde selbst zum Fundament der geistigen Haltung für die Arbeit des späteren Adalbertus-Werkes und der Adalbertus-Jugend. Paul Magino erinnerte auch an entscheidende Weichenstellungen, bei denen immer wieder mit Verweis auf dieses Fundament, die Kraft gefunden wurde für weitere Schritte der Versöhnung. Seit 1989 haben sich neue Begegnungsmöglichkeiten eröffnet und der Kreis wurde weiter. Über das deutsch-polnische Verhältnis hinaus, sind es nun Fragen und Begegnungen, Esten und Litauer, Tschechen und Ungarn, Ukrainer und Kroaten mit einbeziehen. Das Bewusstsein, dass bei aller konfessionellen und kulturellen Differenz der Glaube das gemeinsame Fundament ist, lässt auch schwierige Begegnungen gelingen.

Der Aspekt des breiten konfessionellen und kulturellen Bogens spielte auch beim Gesprächsforum eine wichtige Rolle. Archimandrit Irenäus Totzke vom Kloster Niederaltaich berichtete von dem schwierigen Verhältnis zwischen orthodoxer, katholischer und griechisch-unierte Kirche. Das Kloster Niederaltaich ist ein bayerisches Benediktinerkloster, das auf päpstlichen Wunsch den byzantinischen Ritus pflegt. Im Westen ist oft Unkenntnis in Bezug auf die kulturelle Vielfalt der östlichen Traditionen und Riten anzutreffen. Die unterschiedlichen Tra-



ditionen gerade der Ostkirchen gilt es zu respektieren. Dort gibt es eine starke Angst vor einer kulturellen Hegemonie des katholischen Westens. Stattdessen sollte behutsam miteinander umgegangen werden, um alte Wunden nicht aufzureißen und die kulturelle Vielfalt als Reichtum verstanden werden.

Pater Roman Ziola berichtete von dem Wirken der Franziskaner in Danzig, die mit dem Maximilian-Kolbe-Haus eine Begegnungsstätte und ein Tagungshaus betreiben, was sich in besonderer Weise dem europäischen Dialog verpflichtet sieht. Schon sehr früh wurden hier nicht nur deutsch-polnische Themen behandelt, sondern der Bogen weiter gespannt und auch die östlichen Nachbarn

Litauen und Ukraine einbezogen. Das Adalbertus-Werk selbst hat bereits 13 Studientagungen im Maximilian-Kolbe-Haus veranstaltet und auch die Adalbertus-Jugend ist dort regelmäßiger Gast und führt in Kooperation mit dem Haus deutsch-polnisch-litauische Jugendbegegnungen durch.

Bischof em. Josef Homeyer aus Hildesheim, der früher die Kontakte der Deutschen Bischofskonferenz zur europäischen Bischofskonferenz hielt, zeigte sich enttäuscht, dass dem europäischen Projekt mit so viel Skepsis und Gleichgültigkeit begegnet werde. Er vermisse Politiker, die die Menschen für das Projekt begeistern könnten, so wie es in den Nachkriegsjahren der Fall war. Er zeigte sich überzeugt, dass das Zusammenwachsen Europas nicht nur ungemein spannend und bislang auch schon recht erfolgreich, sondern dass es vor allem ohne Alternative ist. Die Überwindung von Jahrhunderten der Kriege und der Feindschaft ist eine Hinwendung zum Leben. Christen sind aufgerufen, hier aktiv mitzuwirken.

Der Dominikanerpater Diethard Zils aus Brüssel rief Kirche und Gläubige auf, mehr Mut zur Freiheit zu zeigen: Wer frei ist, kann auch die Freiheit des anderen aushalten und Menschen durch sein Tun leichter überzeugen, dass der Glaube an Liebe und Menschlichkeit lohnt. Er berichtete von den

Kirche + Leben
vom 13. August 2006

Bischof Homeyer sprach beim Gemen-Treffen der Danziger Katholiken

Für Europa-Idee werben

Vor einem Rückfall in ein nationalstaatliches Denken in Europa hat der frühere Bischof von Hildesheim und langjährige Präsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Union (EU), Josef Homeyer, gewarnt.

»Die Zustimmung der Menschen zur EU hat einen historischen Tiefstand erreicht. Frankreich und die Niederlande lehnen das EU-Verfassungswerk ab. Auf europäischer Ebene wird gefeilscht. Jedes Land will nur Vorteile für sich herausheben«, beklagte Homeyer jetzt in einer Diskussion auf dem 60. Gemen-Treffen der Danziger Katholiken auf der Jugendburg Gemen in Borken. Insbesondere ablehnende Stimmen zur Ost-Erweiterung der EU bereiten Homeyer Sorgen. Schon die Beitrittsverhandlungen mit Rumänien und Bulgarien hätten gezeigt, dass diese Länder nicht als gleichwertige Partner akzeptiert würden. Auch die weiteren Beitritts-Kandidaten Albanien, Serbien, Montenegro und Bosnien-Herzegowina stießen bei westlichen EU-Politikern auf Vorbehalte, obwohl diese Länder sich zu Europa zugehörig fühlten. Homeyer bemängelte die fehlen-



Über die Europapolitik sprach der Hildesheimer Alt-Bischof Josef Homeyer beim Treffen der Danziger Katholiken in Borken.

den Visionen für das gemeinsame Europa. Die Gründerväter der Europäischen Gemeinschaft in den 1950er Jahren, der deutsche Kanzler Konrad Adenauer und der französische Außenminister Robert Schuman, hätten die Idee Europa beharrlich verfolgt. Heute fehlten Europa-Politikern die Zuversicht, das gemeinsame Haus Europa nach vorn zu bringen. Kritisch äußerte sich Homeyer zum

Stand des deutsch-polnischen Verhältnisses. In Polen gebe es deutliche Vorbehalte gegenüber einer deutschen Außenpolitik, die Polen als Partner umgehe. »Es ist aus der leidvollen polnischen Geschichte heraus zu erklären, wenn die Polen mit sehr viel Skepsis deutsch-russische Vereinbarungen wie zum Beispiel zu den Erdgaslieferungen betrachten. Alte Wunden können dann leicht wieder aufreißen.«

Als vorbildlich bezeichnete Homeyer die deutsch-polnische Verständigungsarbeit der Danziger Katholiken mit ihrem Adalbertus-Werk. Die Danziger Katholiken hätten als erste in der Nachkriegszeit die Brücken zur Versöhnung mit Polen geschlagen und damit eine europäische Perspektive entwickelt.

Nach Auskunft von Adalbert Ordowski vom Adalbertus-Werk sandten 1947 beim ersten Gemen-Treffen 400 Jugendliche, die ihre Heimatstadt Danzig aufgrund der Folgen des Zweiten Weltkriegs verlassen mussten, eine Botschaft an die »Jugend des polnischen Volkes« in der sie »Polen und Deutsche als gläubige Christen« zu einer »Zukunft in Frieden und Freiheit« aufriefen. JOHANNES BERNARD ■

Schwierigkeiten der Begegnungen von Christen in den postjugoslawischen Gesellschaften Kroatiens und Serbiens.

Claudia Gawrich vom Bischöflichen Hilfswerk renovabis ergänzte, dass es Zeit brauche, damit Wunden heilen könnten, aber dass es auch notwendig ist, Ängste ernst zu nehmen und aktiv an einer Aufarbeitung mitzuwirken. Renovabis bemüht sich auch bei den Aufbaumaßnahmen Menschen an einen Tisch zu bringen, die sonst den Kontakt eher vermeiden. Dies gelte nicht nur für Ex-Jugoslawien, sondern z. B. ebenso für Albanien oder Rumänien.

Im weiteren Diskussionsverlauf standen insbesondere die Fragen im Mittelpunkt, wie offen bzw. abgeschottet Kirche sich zeigen sollte und zeigt. Es wurde kritisiert, dass Kirche zu oft, darüber klagt, dass es weniger Gläubige gebe, statt die zu begeistern, die da sind. Der Hinweis auf die böse Welt außerhalb der Kirche mache ängstlich. In diesem Zusammenhang wurde auch das Wirken von Radio Marija thematisiert, das in Polen extrem konservativ und nationalistisch einen aggressiven Ton pflegt. Der Besorgnis wurde entgegnet, dass Radio Marija im Westen teilweise in seiner Wirkung überbewertet werde.

Auf geschürte Ängste, die den Blick auf die Realität verstellen, verwies auch Bischof Homeyer, der sich entsetzt zeigte, dass eine



Die Teilnehmer des Podiumsgesprächs am Samstagvormittag.

Umfrage in Sachsen ergeben habe, dass 70 % der Menschen keine Ausländer als Nachbarn haben wollten. Auf die Frage, wie hoch wohl der Ausländeranteil in Sachsen sei, schätzte die große Mehrheit 40 %. In Wahrheit sind es deutlich unter 5 %. Bischof Homeyer mahnte eindringlich, solche Warnzeichen ernst zu

nehmen, die das Fundament unserer demokratischen Gesellschaft berühren.

In der Gesprächsrunde fehlte leider Viktoria Kishegyi aus Budapest, die kurzfristig aus gesundheitlichen Gründen absagen musste. Der Vormittag schloss mit einem Appell, Mut zum Gestalten der Perspektive Europa aufzubringen und diesen Mut aus dem Glauben zu schöpfen und ausstrahlen zu lassen.

Norbert Czerwinski

Die Gemener Botschaft von 1947

Botschaft vom 1. Gementreffen, die durch Presse und Rundfunk – u. a. auch vom Londoner Rundfunk BBC – verbreitet wurde:

An die Katholische Jugend des polnischen Volkes im Gebiet der Freien Stadt Danzig

Über 400 Vertreter der Katholischen Jugend des Bistums Danzig sind am neunten Jahrestag der Bischofsweihe ihres Oberhirten auf einer katholischen Jugendburg des Münsterlandes versammelt und senden Euch ihren Gruß in Christus.

In die Häuser, in denen wir gelebt, in die Schulen, in denen wir unterrichtet wurden und vor allem in die ehrwürdigen Kirchen, in denen wir gesungen und gebetet haben, seid Ihr jetzt eingezogen. Wir aber müssen als aus der Heimat Vertriebene über ganz Deutschland verstreut in Trauer und Wehmut der Heimat gedenken, wie das Volk Israel es einst an den Flüssen Babylons tat. Wie aber dieses Volk, unter die Zuchtrute Gottes genommen, im Strafgericht seiner Geschichte nicht aufhörte, auf die Rückkehr in die Heimat zu hoffen, so sind auch unsere Gebete getragen von jenem Geist, der wider alle Hoffnung auf Heimkehr hofft. Gerade unser Glaube an die Gerechtigkeit Gottes läßt uns hoffen, daß der Tag nicht mehr fern sei, an dem Polen und Deutsche als gläubige Christen in Frieden und Freundschaft am Ostseestrand zusammenkommen.

In dieser Hoffnung grüßen wir Euch als Brüder und Schwestern im Herrn.

Gemen/Borken, am 24. 8. 1947

Die Vertreter der Katholischen Jugend des Bistums Danzig

Dr. Alex Olbrisch, Diözesanjugendseelsorger

Gerhard Hoppe, Diözesanjugendführer

Evelin Drossel, Diözesanjugendführerin



Erklärung aus Anlaß des 50. Gementreffens

Bei ihrem ersten Gementreffen 1947 haben über 400 junge Danziger Katholiken durch eine Botschaft an die Jugend Polens in ihrer Heimat Danzig der Bereitschaft zur Versöhnung und der Hoffnung auf Freundschaft zwischen Polen und Deutschen Ausdruck gegeben.

Beim 50. Treffen – vom 3. bis 8. Juli 1996 – haben auf der Burg Gemen Deutsche und Polen – polnische und deutsche Danziger – miteinander über die Zukunft Europas nachgedacht. Sie bekräftigen gemeinsam die Absicht, für eine dauerhafte Versöhnung zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk und eine Zukunft Europas in Frieden und Freiheit einzutreten.

Borken-Gemen, den 7. Juli 1996

*Gerhard Nitschke, 1. Vorsitzender
Adalbertus-Werk e.V.*

*Adalbert Ordowski, Sprecher
Adalbertus-Jugend*

*Jan Winklewski, Vorsitzender
Gesellschaft Polen-Deutschland in Danzig*

*Adelheid Orawiec
Bund der deutschen Minderheit in Danzig*

„Und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“

Festhochamt am Samstagabend

Das 60. Jubiläum der Gementreffen und damit auch die Jahrzehnte währende Arbeit des Adalbertus-Werkes und der Adalbertus-Jugend und ihrer Vorgängerorganisationen mit Freude zu begehen, diese Absicht prägte die Veranstaltungen des Gementreffens ab dem Samstagabend.

Unser großes Fest begann mit dem Festhochamt und einer anschließenden Agape vor der Christus-König-Kirche.

Es war uns eine große Freude als Hauptzelebranten für diese Vorabendmesse den emeritierten Bischof von Essen, Dr. Hubert Luthe, begrüßen zu dürfen, der eigens zu diesem Anlass von Hattingen zu uns gekommen war. Seine Gedanken zum Thema „Heimat“ und zu unserer Arbeit legte er, ausgehend von der an diesem Sonntag vorgesehenen Perikope aus dem Johannes-Evangelium (Joh 6, 1-15), sehr beeindruckend dar. Seine Worte werden uns in das kommende Jahrzehnt der Arbeit begleiten – der Abdruck (Seite 26) ermöglicht noch einmal eine bessere Auseinandersetzung mit diesen Gedanken.

Zur Eröffnung dieses festlichen Gottesdienstes wählten wir die Form einer Statio im Burghof, die in eine feierliche Prozession von der Burg zur Christus-König-Kirche mündete.

In dieser Statio haben wir „Symbole der Verbundenheit“ nach 60-jähriger Tradition betrachtet.

- Das Danziger Wappen stellvertretend für die Stadt Danzig, für Polen und Deutsche gleichermaßen verbindend,
- das Kreuz als Zeichen von Tod und Auferstehung – Leid und Hoffnung,
- „unsere“ Heiligen St. Adalbert von Prag und Dorothea von Montau,
- das versöhnende Telegramm von 1947 – Grundstein der Arbeit für Frieden und Verständigung,
- ein Korb voller Lebensmittel aus den drei anwesenden Nationen Polen, Litauen und Deutschland – als Zeichen der Gastfreundschaft,
- ein Paket – Hilfe für Deutschland nach dem Krieg, Hilfe für Polen während des Kriegsrechtes,
- die Fahnen von Polen, Litauen und Deutschland – Zeichen der Jugendbegegnungen im europäischen Rahmen,
- 12 Kerzen – als Symbol Christi, 12 Sterne stehen auch für Europa,
- die eucharistischen Gaben – Zeichen für die Mitte unseres Lebens, die unsere Nationen verbindet und trägt.

Psalm 122 beschloss diesen Meditationsteil des Festhochamtes.

Mit dem Kanon „Und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ und dem Psalmge-



sang „Laudate omnes gentes“ – die in den vergangenen Gementreffen einige Wortgottesdienste prägten, begleiteten wir den Prozessionsweg in die Kirche.

In heiterer und froher Stimmung schloss der Abend nach dem Hochamt mit einer geschwisterlichen Agape vor der Kirche, in der die mitgebrachten Köstlichkeiten des Korbes und geweihtes Brot miteinander geteilt wurden.

vnnw





Predigt von Bischof em. Dr. Hubert Luthe

Jesus speist fünftausend Männer mit ein paar Broten und zwei Fischen. Sechsmal wird in den Evangelien ein solches Wunder berichtet. Und meistens heißt es: Jesus hatte Mitleid mit den vielen Menschen. Er! Damals! Vor fast zweitausend Jahren. Und heute? Warum geschieht das nicht auch heute? Oder frage ich falsch? Geschieht es nicht doch mitten unter uns? Geschieht heute nicht viel Größeres? Dass Jesus Tag für Tag Millionen Menschen speist, nicht mit Brot vom Bäcker, sondern mit seinem eigenen Leib, mit sich selbst.

Der Evangelist Johannes nennt die Wunder Jesu „Zeichen“. Zeichen für Größeres als das, was mit den Augen zu sehen ist. Zeichen in all dem für Jesus selbst. Auch das Wunder der Brotvermehrung ist ein Zeichen. Es steht zu Beginn der großen Rede Jesu vom Brot des Lebens.

Die Menschen, die er gespeist hat, sehen in Jesus den Propheten, den sie erwarteten – den neuen Mose. Der hatte in der Wüste



dem Volk Israel das Manna gegeben. Jesus hat die Leute am Seeufer satt gemacht, und deshalb wollen sie ihn zum König haben, zum Brotkönig. Aber Jesus gibt nicht nur Brot. Er, das fleischgewordene Wort Gottes, ist selbst in seiner Person das Brot Gottes für das Leben der Welt.

Wie hatte Jesus dem Versucher in der Wüste gesagt: „Der Mensch lebt nicht nur vom Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt“ (Mt 4,4; Dtn 6,3). Und hier sagt er: „Mein Vater gibt euch das wahre Brot aus dem Himmel.

Das Brot Gottes ist er, der aus dem Himmel niedersteigt und der Welt Leben gibt ... Ich bin das

Brot des Lebens, wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern; und wer an mich glaubt, wird nie mehr dürsten“ (Joh 6,32.35).

Welch ungeheurer Anspruch, welch unglaubliches Geschenk! Bedenken wir das, wenn wir

die heilige Kommunion empfangen? Wovon lebt der Mensch? Das heißt doch: Wovon hängt er ab, um leben zu können? Unsere äußere Bedürftigkeit wird durchsichtig auf die Bedürftigkeit des ganzen Menschen, Leib und Seele. Wir dürfen von Jesus leben, von dem, der, am Kreuz hingegeben, für uns zum Brot wurde, der sich in der heiligen Eucharistie uns zur Speise gibt.

Ein neuerer Übersetzer hat in genauer Kenntnis der aramäischen Muttersprache Jesu seine Abendmahlsworte so übersetzt: „Da, nehmt und esst, das bin ich“ (Mt 26,26 Berger/Nord). Wer sind wir, die ihn heute „nehmen“ dürfen? Was macht uns aus, was verbindet uns?

Wir haben es eben im Burghof und auf dem Weg hierhin auf eindrucksvolle Weise gezeigt. Die meisten kommen aus Danzig oder haben Danziger Eltern, Großeltern, Verwandte. Sie kommen aus Polen und Litauen. Die Älteren sind von dort vertrieben worden. Aber auch die Jüngeren wissen sich aufgrund dieser Herkunft mit ihnen und untereinander verbunden. Danzig war und ist ihre Heimat.

Was ist das denn, Heimat? Heimat ist da, wo ich herkomme. Heimat ist da, wo ich lebe. Heimat ist da, wohin ich immer wiederkommen darf. Aber gelten diese alten Sätze noch? Nein! Nur noch für ganz wenige. Vielleicht besteht die tiefste Not des heutigen Menschen darin, dass er nirgendwo mehr zu Hause ist. Verglichen mit den gewaltigen Umsiedlungen, Vertreibungen, „ethnischen Säuberungen“ des vorigen Jahrhunderts ist die Völkerwanderung zwischen unserem Altertum und unserem Mittelalter geradezu ein Sandkastenspiel. Aber wir brauchen doch ein Zuhause um leben zu können. Sind Sie sich nicht un-





tereinander zu einem Stück Heimat geworden?

Mitte der siebziger Jahre war ich mit den Priestern meines Weihenurses in den ehemals deutschen Ostgebieten und in Polen. Einer von uns kam zum ersten Mal nach dem Krieg wieder in seine Heimatstadt Breslau. Es hat weh getan, mitzuerleben, wie er immer wieder in der Freude des Wiederfindens sagte: meine alte Schule, meine Pfarrkirche, unser Dom. Und wie seine Freude sofort erlosch. Da lagen Trümmer, da standen Ruinen, und vor allem, kein Mensch von damals war mehr da. Heimat sind nicht nur ein Land, eine Stadt, eine gemeinsame Vergangenheit: Heimat geben uns Menschen.

Aber das reicht nicht. Was verbindet Sie denn sonst noch? Über die gemeinsame Herkunft hinaus der katholische Glaube und ein unbändiger Wille zur Versöhnung. Gibt es ein Bekenntnis zu dieser Versöhnung, das früher gesprochen worden wäre als die Gemeinsame Botschaft vom 24. August 1947? Ich kenne keines. Dort oben ist diese Botschaft aufgestellt worden, in polnischer und in deutscher Sprache:

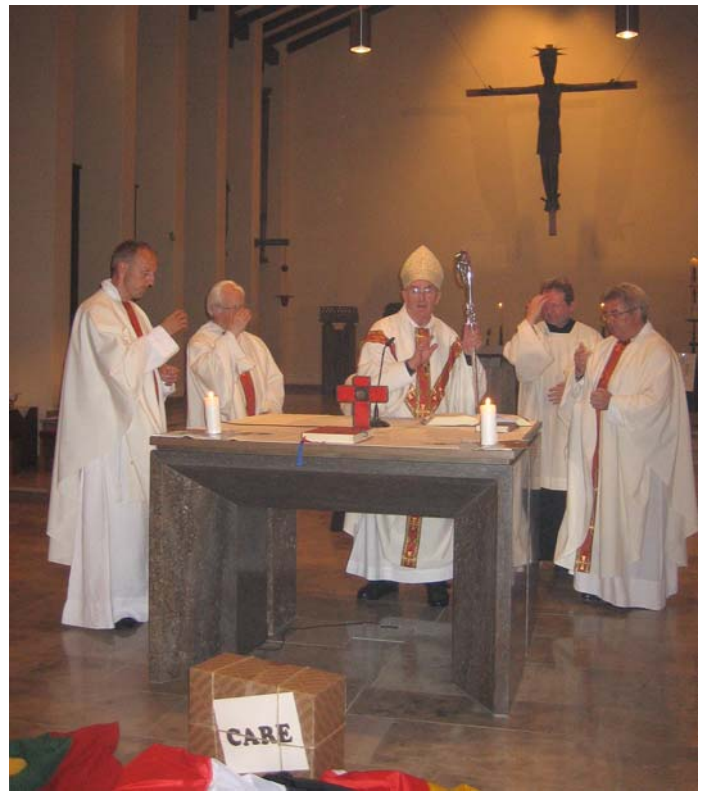
„Gerade unser Glaube an die

Gerechtigkeit Gottes lässt uns hoffen, dass der Tag nicht mehr fern sei, an dem Polen und Deutsche als gläubige Christen in Frieden und Freundschaft am Ostseestrand zusammenkommen.“

Und was verbindet mich mit Danzig? Während des Konzils durfte ich Zeuge sein, wie der sechs Jahre zuvor aus Zuchthaus und Klosterhaft entlassene letzte deutsche Bischof von Danzig, Carl Maria Splett, seinem polnischen Nachfolger Edmund Nowicki die Hand reichte. Kardinal Frings hat etwas später den neuen Spieltisch der großen Orgel für die damalige Kathedrale in Oliva gestiftet. Dreimal habe ich die Stadt besucht: 1971, 1976 und zuletzt bei der Feier ihres tausendjährigen Jubiläums vor neun Jahren. Dazwischen war ich auch in Litauen.

1971 bin ich als erster westdeutscher Bischof nach dem Krieg durch Polen gefahren, sechzehn Tage lang, und seitdem gehe ich den Weg der Versöhnung zwischen unseren Völkern mit ihnen. „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ (vgl. Lk 1,79).

Dieser Weg braucht seine Zeit, vielleicht eine längere, als wir



anfangs gedacht haben. Aber auch Frankreich und Deutschland haben sich versöhnt, und die Menschen sind Freunde geworden. Ohne die jungen Menschen von gestern, wären Franzosen und Deutsche heute keine Freunde. Nur mit den jungen Menschen von heute werden Polen und Deutsche morgen Freunde sein.

Was ist das denn, Heimat, hatte ich gefragt. Genügt das bisher Bedachte? Für uns Christen sicher nicht. Uns ist gesagt worden:

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, wir suchen vielmehr die zukünftige“ (Hebr 13,14).

Vor vielen Jahren habe ich zur Winterszeit ein Altenheim besucht. In der Eingangshalle stand, weil es keine frischen Blumen

gab, eine große nach oben gekehrte Wurzel. Schön sah das aus, aber was sollte es bedeuten? Dass wir uns im Laufe des Lebens unsere irdischen Wurzeln Stück für Stück ausreißen lassen müssen – oft unter Schmerzen – um sie zum Himmel zu kehren: Entwurzelung auf Erden, Einwurzelung im Himmel. So dass wir mit dem heiligen Paulus sagen dürfen:

„Unsere Heimat ist im Himmel. Von dorthier erwarten wir auch Jesus Christus, den Herrn, als Retter“ (Phil 3,20).

Unsere letzte und eigentliche Heimat ist Jesus Christus. Wenn am Ende nicht ein Gesicht stünde, das uns anschaut, würde es sich dann zu laufen lohnen? Das Gesicht dessen, der uns sagt: „Da, nimm und esst, das bin ich.“



Bei der Agape nach dem Hochamt, der Korb voller Köstlichkeiten wird geteilt.

Frieden sichern – Versöhnung stärken – glauben oder: Ein Reiseführer für Hebron

Festakt beim 60. Gementreffen

Referent: **Dr. Rupert Neudeck**

Vorsitzender der „Grünhelme e.V.“,
Mitglied des Adalbertus-Werkes

Die festliche Stunde beim 60. Gementreffen fand nicht, wie sonst üblich, am Nachmittag, sondern schon am Vormittag statt. Nach einer Begrüßung durch den stellvertretenden Vorsitzenden Wolfgang Nitschke stellte Dr. Ursula Rao das Projekt und die Ergebnisse aus dem Jugendprogramm (II) vor, in dem die Jugendlichen aus Deutschland, Polen und

das Festreferat von Dr. Rupert Neudeck, Sohn des langjährigen 1. Vorsitzenden des Adalbertus-Werkes Edmund Neudeck und Gründer des Hilfswerks Cap Anamur an.

Zu Beginn stellt Rupert Neudeck, der wenige Tage vorher aus Afghanistan zurückgekehrt war und in der Woche nach dem Gementreffen in den Nahen Osten aufbrach, dass er sich auf der Jugendburg gleich heimisch gefühlt habe: „Hier hat sich nichts verändert. Das ist in dieser Welt mit den rasenden

einem ganz besonderen Bahnsteig, und sein Schild sagt: Erinnerung.“ Vor 30 Jahren sei das eine allgemeine Erfahrung gewesen, da Züge kaum ersetzt werden konnten. Doch heute hätten wir Germanwings. „Die fliegt dreimal die Woche von Köln/Bonn nach Danzig/Gdańsk, landet dort pünktlich und fliegt auch wieder zurück. Und ich setze mich an den Computer, buche mich ein, gebe die Tage an, an denen ich dorthin fliegen will, und fertig ist mein Reisearrangement.“ Dann fah-



Litauen eine Wandzeitung zu den verschiedenen Generationen in Gemen erstellt hatten. Es folgte die Verlesung schriftlicher Grußworte vorgetragen von der Sprecherin der Adalbertus-Jugend, Nele Quecke. Im Anschluss richteten einige Ehrengäste, der stellvertretende Generalkonsul der Republik Polen in Köln – Jan Kniaz, der BDKJ-Vorsitzende Dirk Tänzler sowie der Direktor des Gastgeberkreises Borken Werner Hassenkamp ein persönliches Grußwort an die versammelte Festgemeinde. Musikalisch umrahmt wurde der Festakt von Alfred Lessing und Archimandrit Irenäus Totzke mit Barockmusik aus Königsberg und Danzig für Viola da Gamba und Cembalo. Viola Nitschke-Wobbe ergänzte abschließend die Musikerriege mit der Blockflöte.

Nach dieser festlichen Eröffnung schloss sich

Schnelligkeiten, mit den rasenden Zeitverschiebungen schon eine Qualität.“

Wie sehr sich die Zeit verändert habe, sei ihm bewusst geworden, als er vor kurzem Gedichte von Christian Graf von Krokow hervorgeholt habe. Das eine war eine Bemerkung zum Wetter: „Das Wetter ist nicht machbar. Niemand ist schuld. Mit anderen Worten: Das Wetter ist unpolitisch.“ Neudecks Bemerkung dazu: „Das ist lange vorbei, lieber Graf! Noch nie etwas vom Klimapipfel in Rio de Janeiro gehört? Noch nie etwas vom Klimaprotokoll von Kioto? Noch nie etwas von dem schändlichen Klimaverderber und -sünder namens George W. Bush? Das Wetter ist ausgesprochen politisch geworden.“

Die zweite Bemerkung von Christian Graf von Krokow: „Zur Reise in die verlorene Heimat taugt ein einziger Zug. Er wartet an

re er mit der S-Bahn zum Flughafen und halte den Pass hin, die Visumpflicht sei im Schengen-Europa ja schon lange aufgehoben. „Das ist die rasende Zeit, die sich so verändert hat, dass Dinge möglich sind, von denen wir uns als ältere Generation in unserer Schule nichts haben träumen lassen: Wir können dort einfach hin! Wer hätte das vor 20 Jahren für möglich gehalten: Niemand!“

Doch bestimmte Dinge hätten sich auch nicht verändert. Manchmal mussten Deutsche auch von Polen darauf aufmerksam gemacht werden. Bei einem Empfang in der deutschen Botschaft in Nordkorea habe es Rupert Neudeck erlebt, dass der polnische Botschafter darauf aufmerksam machte, dass die Stadt Königsberg immer noch den falschen Namen Kaliningrad trage. „Ein Name, der im Jahre 2006 eigentlich gar nicht mehr erlaubt sein dürfte.“ Ein Schandname, der auch im Zuge der Entstalinisierung noch nicht geändert wurde.

(Anm. der Redaktion: Michail Iwanowitsch Kalinin war ab dem 1. Januar 1926 bis zu seinem Tode am 3. Juni 1946 Mitglied des Politbüros der KPdSU)

Aber der unkomplizierte Umgang zwischen Deutschen und Polen zeige ihm immer wieder, dass wir schon weit auf dem Weg der Verständigung fortgeschritten seien. Rupert Neudeck macht auf ein Buch aufmerksam, dass die Studenten der germanistischen Fakultät in Danzig in deutsch-polnisch herausgegeben haben, ein Buch, das Versöhnungsgeschichte darstelle. Es ist ein Reiseführer, der die Stadt mit Zitaten von Günter Grass – übrigens einem Ehrendoktor der Danziger Universität – beschreibt. Neudeck erklärt, was so ein Buch bedeutet: „Stellen Sie sich einmal



heute, am 30. Juli 2006, vor, es würde einen Reiseführer für die wunderbare, geschichtsträchtige, abrahamitische Stadt Hebron in Palästina existieren, der auf Arabisch und Hebräisch und Englisch und Deutsch vielleicht den Touristen aus aller Welt, den Christen, den Muslimen und den Juden den Weg dorthin beschreibt. Stellen Sie sich das einmal vor! Das ist so wichtig für uns heute zu wissen: Das alles haben wir schon erreicht!“

Und dann zitiert der Referent aus dem Reiseführer „Unterwegs in Danzig mit Günter Grass“: „Für die Rundgänge durch Danzig-Langfuhr, heute Wrzeszcz, die Altstadt und Brösen sollte man ohne Anfahrt jeweils zwei Stunden – und dann kommt das herrliche deutsche Wort, das diese polnischen Studenten des germanistischen Instituts benutzen, dieses herrliche deutsche Wort, das die Bürokraten alle kennen: veranschlagen. Ohne Anführung: veranschlagen.“

Rupert Neudeck zieht das Fazit: „Das Alltägliche des Friedens ist erreicht. Wenn wir uns über solche Bücher, über die Vielfalt, über das Nebeneinander und jetzt auch noch Miteinander lächelnd freuen können. Das war in der Geschichte Europas ein verflucht langer Weg. Das ist in der Geschichte des Nahen Ostens oder des Kongos immer noch ein quälend langer Weg, von dem ich manchmal nicht weiß, ob er eigentlich schon beschritten ist oder ob der Weg von Geschützhalden aus den Zeiten der Kreuzzüge und danach immer noch versperrt wird.“

Neudecks Heimatstadt Danzig als Stadt am Meer habe mit Schiffen zu tun. Für ihn seien sie lebensprägend geworden: „Schiffe waren und sind Hoffnung oder Verzweiflung, Chance oder Untergang, Rettung oder Verweigerung von Rettung.“



Während der Festlichen Stunde (von links): Dr. Rupert Neudeck, stellv. Generalkonsul Jan Kniaz, Pfr. Paul Magino, Dirk Tänzler Bundesvors. d. BDKJ, Kreisdirektor Werner Hassenkamp, Archimandrit Irenäus Totzke.

Rupert Neudeck erinnert als erstes an die St. Louis, die im Frühsommer 1939 von Danzig mit jüdischen Flüchtlingen auslief. Viele hätten ihr letztes Geld ausgegeben für eine Einreise nach Kuba. Doch in La Havanna seien sie abgewiesen worden, ebenso von der amerikanischen Küstenwache. Als die Rückkehr nach Hamburg unabwendbar schien, beschloss der mutige Kapitän Schröder, die St. Louis vor England auf Sand laufen zu lassen. Im letzten Moment gewährten England, Belgien und die Niederlande den Flüchtlingen Asyl. Doch nach dem Einmarsch der Deutschen seien viele am Ende doch in Auschwitz gelandet.

Das zweite Schiff, das sich ihm als Bild aus der Kindheit eingepägt habe, sei die Gustloff im Januar 1945. Die Familie sei zu spät gekommen und habe nicht mehr mitfahren können. „Das Zuspätgekommen sein für die Gustloff als große, schöne Gnade zu erle-

ben: die Gnade des Zuspätgekommenen. Manchmal wird der gerettet, der zu spät kommt.“

Dann erinnert er an das dritte Schiff: „Das dritte Schiff, das in irgendeiner Weise – heute sage ich das zum ersten Mal – etwas mit Danzig zu tun hat: nämlich die Cap Anamur. Die Cap Anamur und die Tatsache, das 11.488 Menschen, Vietnamesen, Bootsflüchtlinge, Abgerissene, die schon mit ihrem Leben abgeschlossen hatten, sich auf diesem Schiff retten konnten, hat mit Danzig zu tun, hat mit meiner Kindheitserfahrung zu tun. Und dass es dann, 1979, schon eine deutsche Bundesrepublik als demokratische Gesellschaft gab und dass das eine menschliche Gesellschaft war, die gerne helfen wollte.“ Er fährt fort: „Sie können mit einem Schiff, das meine Mitbürgerinnen und Mitbürger finanziert haben, diese Menschen aus dem Meer retten und nach Deutschland bringen. Das ist eine

Borkener Zeitung
vom 31. Juli 2006

Partnerschaft wird gelebt

Bilanz der Danziger Katholiken

Gemen (bus). Das Jubiläum der Danziger Katholiken sollte ein großes Fest werden, ein Anlass zur Begegnung zwischen Menschen mehrerer Generationen, zu gemeinsamer Freude und Feier, aber auch zum Gebet um Frieden und Versöhnung. Für Wolfgang Nitschke, den stellvertretenden Vorsitzenden des Adalbertus-Werks, hat sich der Wunsch für das 60. Treffen der Danziger Katholiken auf der Jugendburg Gemen erfüllt.

Über 200 Personen hätten zu einem „harmonischen Treffen“ beigetragen, resümierte er am Sonntagmorgen. Er habe in den vergangenen Tagen erkannt, dass „gemeinsam feiern, danken und beten, alles auf hohem Niveau“, möglich sei. Er er-

innerte noch einmal an seinen vor einem Jahr verstorbenen Vater, den Vorsitzenden Gerhard Nitschke.

„Das Miteinander der Generationen ist phänomenal“, war auch der Eindruck des Schriftführers Adalbert Ordowski. Jan Kniaz, stellvertretender Generalkonsul der Republik Polen in Köln; Dirk Tänzler, Bundesvorsitzender des BDKJ und Werner Hassenkamp, Kreisdirektor in Borken, hatten Grußworte mitgebracht. Letzterer begründete die Tatsache, dass „die Partnerschaft gelebt wird“, unter anderem mit zahlreichen Besuchen und Gegenbesuchen der Partnerstädte.

Den krönenden Abschluss des Vormittags bildete das Festreferat von Dr. Rupert Neudeck, Gründer



Rupert Neudeck hielt gestern ein Referat.

von „Cap Anamur“. Der deutsche Journalist, der weltweit bekannt wurde durch die Rettung tausender vietnamesischer Flüchtlinge 1979 im Chinesischen Meer, berichtete von zahlreichen Reisen und bezog deutlich Stellung. Die „große, geschichtsträchtige

Stadt Königsberg“ trage noch heute den Namen eines „geschichtlichen Erzverbrechers“, Kaliningrad. „Der Name dürfte im Jahre 2006 nicht mehr erlaubt sein.“

Der 67-Jährige schilderte auch die Ernennung Günter Grass zum Ehren doktor. Die

Ehrung sei wie eine Theateraufführung gefeiert worden: „In Polen ist das Abendland noch nicht untergegangen.“ Ein „wunderbares Buch“ von Studenten hatte der Referent mitgebracht – das man wie „einen Spaziergang durch Danzig“ lesen könne.

unvergessliche Erfahrung!“ Millionen von Menschen würden gerne die Möglichkeiten haben. „Die freie demokratische Gesellschaft ermöglicht uns, Dinge zu tun, von denen uns auf der Schule noch nichts gesagt worden ist.“ Nicht der Staat sei dabei das Entscheidende, denn der schicke keine Schiffe aus, um Menschen zu retten, aber eine freie Gesellschaft mit vielen Menschen guten Willens sei dazu in der Lage.

Nun kommt Rupert Neudeck auf die aktuelle Situation zu sprechen: „Ich wusste nicht, dass wir heute, am 30. Juli 2006, wieder in einen großen Krieg geraten, ein Krieg, von dem die Auguren, die Diplomaten und die Beobachter annehmen können, dass es einen Flächenbrand im Nahen Osten, also in der gefährlichsten Region der Welt, geben kann.“ Das habe mit Vertreibung zu tun. Es gebe im Libanon 600.000 Flüchtlinge, die nicht wissen, wohin sie gehen sollen. Nur, wer die richtige Hautfarbe und den richtigen Pass habe, werde sicher herausgebracht. Dazu zitiert der Referent Karl Dedecius mit einem Satz, der auch in diesen Tagen der Zerstörung im Libanon gültig sei: „Was der rechtschaffene Vater (Anm.

Benminister Władysław Bartoszewski habe einmal gesagt: „Ich merke, dass 20 Jahre nach dem Krieg die Deutschen noch nicht begriffen haben, warum Auschwitz gegründet wurde: um die polnische Oberschicht zu vernichten. Die Idee, die Juden zu vernichten wurde erst anderthalb Jahre später umgesetzt.“ In Polen sei das jedem Kind bekannt, aber es sei erschreckend, wie vielen Deutschen das neu sei.

Es sei gut, meint Neudeck, dass sich die Europäische Union weiterentwickle und trotz aller Schwierigkeiten im Grundsatz kaum zu gefährden sei und dass Europa nicht auf die großen Imperien zurückgreifen müsse.

Ein Aphorismus von Blaise Pascal, der in das



der Redaktion: Dedecius Vater war im von der Roten Armee besetzten Łódź geblieben) nicht bedachte, war die immer aufs Neue verdrängte Erfahrung, dass im Kriege nicht nach Recht und Unrecht, schon gar nicht nach Gerechtigkeit gefragt wird. Die Unschuldigen trifft es genauso wie die Schuldigen. Am Ende verlieren die Sieger wie die Besiegten.“ Schon 1982 sei beim Libanonfeldzug gesagt worden: „Das regeln wir jetzt ein für alle Mal“. Dazu Rupert Neudeck: „Pustekuchen. Endgültig regelt sich durch Kriege auf dieser Welt ganz wenig.“

Mit Blick auf das deutsch-polnische Miteinander macht Neudeck eine kritischen Bemerkung: „Wir müssen uns als Deutsche immer noch klar werden über die Empfindlichkeiten, die bei einem Volk da sind, das in einer Gefahr der Vernichtung stand.“ Die erste Vernichtungsabsicht habe schon in der Vernichtung der polnischen Oberschicht bestanden. Der für seine deutsch-polnische Verständigungsarbeit bekannte ehemalige Au-

Zentrum zukünftiger Aufgaben führe, könne das verdeutlichen: „Wenn einer die Freundschaft des Königs von England gehabt hätte und die des Königs von Polen und auch noch die Freundschaft der Könige von Schweden, wäre er dann wohl auf den Gedanken gekommen, es fehle ihm an einer Zuflucht in der Welt?“ Der Aphorismus sei 1656 geschrieben worden. In diesem Jahr wurde der polnische König Kasimir abgesetzt, die Königin von Schweden hatte schon zwei Jahre zuvor ihre Krone abgegeben und die Ermordung des Königs von England lag noch keine sieben Jahre zurück. Neudeck zieht folgendes Fazit aus daraus: „Verlasst euch nicht auf die Mächtigen der Welt, denn sie können ganz schnell ihre Macht verlieren. Es ist gut, wenn wir uns auf die Kräfte in der Welt verlassen,

auf die man sich verlassen kann: auf die Kräfte von Frieden, auf die Kräfte der Versöhnung, auf die Kräfte des Glaubens. Das ist die Dreieinigkeit, in der wir nichts verlieren.“

Rupert Neudeck gibt anschließend einen Ausblick auf seine bevorstehenden Nahostreise, in den Gazastreifen, wo durch die Zerstörung von Aggregaten eine Million Menschen für ein halbes Jahr ohne Strom sein würden und zum Beispiel Diabetiker ohne Kühlung ihrer Medikamente nicht überleben könnten. Auch im Libanon will er versuchen, humanitäre Hilfe zu leisten.

Doch bei aller Tragik dieser Menschen wolle er mit einer Anekdote aus dem ebenfalls kriegsgeschüttelten Afghanistan schließen, das neuerdings wieder eine Post habe. Als Neudeck kürzlich in der Stadt Herat einen Brief aufgeben wollte, sagte ihm der Postchef: „Wenn Sie demnächst mit ihren deutschen Briefen am Samstagvormittag kommen, dann gehen die an diesem Samstag mit der Ariana-Frachtmaschine nach Kabul. Sonntag geht die Ariana-Maschine von Kabul nach Frankfurt. Und dann könnten diese deutschen Briefe am Montag in den deutschen Postfächern sein. Und dann hat dieser Kerl einen wunderbaren Satz dazugesagt: Wenn die deutsche Post gut funktioniert.“

Mit dem Aphorismus von Stanisław Jerzy Lec „Er hatte ein reines Gewissen – er benutzte es nie.“ leitet Neudeck sein Fazit ein: „Lassen wir immer unser Gewissen sprechen, dass es nie mehr zu irgendwelchen Reibereien kommt zwischen den Völkern, zwischen den Nationen. Dass wir uns erfreuen der Nachbarschaft, der wunderbaren Nachbarschaft zwischen Deutschen, Polen und Litauern und dass wir dieses große Pfund, das wir damit erobert haben, als das wertvollste Gut unserer Generation an die Jugend und den Mittelstand weitergeben.“

Der geistliche Beirat des Adalbertus-Werkes, Pfarrer Paul Magino, dankte dem Referenten: „Dank für die Würdigung der Arbeit hier in Gemen und für die Linien, die gezogen wurden an die Orte, wo heute Lieben, Versöhnen, Glauben gefordert ist. Wir sind froh, dass wir aus unserer Mitte heraus einen Botschafter haben, der sich dort einsetzt, wo Menschen in Gefahr sind.“

Adalbert Ordowski





■ Unter dem Thema „Alles liegt in Gottes Hand“ feierten wir zur Eröffnung des Geselligen Abends in Gemen den Familiengottesdienst. Gestaltet wurde er 2006 durch die Adalbertus-Jugend. In der Tradition der ersten Gementreffen fand die hl. Messe im Burghof statt, der Altar befand sich unter dem Hauptportal der Burg.



■ Der traditionellen „Danziger Vesper“ in der Gemenen Klosterkirche am Sonntagnachmittag stand – wie schon beim Eröffnungsgottesdienst des Jubiläumstreffens – Archimandrit Irenäus Totzke, vor. Hier beim Einzug in die Kirche begleitet von Pfr. Paul Magino, den Messdienern und Fahnenträgern.



■ Unten: Zum Abschluss des 60. Gementreffens feierten Pfr. Paul Magino und Pater Roman Ziola aus Danzig mit den Teilnehmern eine hl. Messe in besonderem Gedenken für die Verstorbenen – insbesondere als erstes Jahresamt für den verstorbenen Vorsitzenden Gerhard Nitschke.



Literatur und Musik beim 60. Gementreffen

Dichterlesungen zu litauischer und polnischer Literatur der Vergangenheit und Gegenwart, Königsbergs Musik und Kunst vom 16. bis 18. Jahrhundert, Wechselbeziehungen in der Kunst des Ostseeraumes, die Backsteingotik im Ostseeraum, baltische Kunst – Musik und Dichtung, Porträts der Künstler Daniel Nikolaus Chodowiecki, Johann Gottfried Herder, Johannes Trojan, des zeitgenössischen Danziger Literaten Stefan Chwin, aber auch offene Singen mit Liedern unserer europäischen Nachbarn. Dies alles waren Themen für die Donnerstag- und Sonntagabende der Gementreffen in den vergangenen 10 Jahren.

Chance den kulturellen Reichtum des nordöstlichen Europas und unserer Kultur neu zu entdecken oder die Bekanntschaft mit ihnen zu erneuern.

Bei den Vorbereitungen des 60. Gementreffens stand sehr bald fest, dass wir bei diesem Jubiläumstreffen gerne wieder unmittelbar mit einem Autor und Dichter ins Gespräch kommen und sein Werk kennen lernen wollten. Unser Blick richtete sich zunächst nach Danzig – schließlich aber konnten wir Matthias Kneip, Jg. 1969, gewinnen, der uns an diesem Abend einen bisweilen nachdenklichen, aber überaus heiteren mit Kurzweiligkeit und Humor gestalteten Einblick in sein Werk eröffnete und von seinem Weg zum Schreiben berichtete.

„Grundsteine im Gepäck“ – wie der Titel eines seiner Bücher – war dieser Abend überschrieben.

Matthias Kneip wurde vielfach geprägt: gebürtiger Regensburger, Sohn oberschlesischer Spätaussiedler, die in Polen ihre Jugend verbrachten und dann nach Deutschland „heimkehrten“. Auf ihn stürmten damit in Sprache und Brauchtum bayerische, oberschlesische, polnische und deutsche Elemente ein. Durch Studien der Ostslawistik, Germanistik und Politologie geschult, war er in Polen und Deutschland tätig, bevor er seit dem Jahr 2000 beim Deutschen Polen-Institut in Darmstadt als wissenschaftlicher Mitarbeiter eintrat und sich auch als freier Schriftsteller einen Namen machte.



Übersetzungen seiner Texte gibt es heute in polnischer, russischer und japanischer Sprache und Kneips literarisches Werk erfuhr bereits etliche Würdigungen, so den Gedok-Literaturpreis 1997 und im Jahre 2001 den Kulturförderpreis der Stadt Regensburg.

Mit vielen Lesungen aus seinen Büchern, die zwischen Deutschland und Polen Alltägliches und Historisches spiegeln, besucht er vielfach Schulen, umso mit jungen Menschen über die Themen der Vergangenheit und Gegenwart ins Gespräch zu kommen.

Wie nehmen wir einander wahr, wie reagieren wir auf Erzählungen aus der Vergangenheit, wie lässt sich die Generation der Kindeskinder auf die Geschichte und die Geschichten der Eltern und Großeltern ein und



wie bewältigt man gemeinsame Reisen in die Vergangenheit in die „Heimat“ der Familie und in die Landschaften des heutigen Polens. Dies schildert – mit gekonnter Distanz und doch so persönlich – Matthias Kneip in seinen Texten und an diesem Donnerstagabend.

Die Lesung verging – in deutscher und polnischer Sprache gestaltet – interessant und wie im Fluge. Einige Texte regten zum Nachdenken oder auch zum Schmunzeln an, alle ließen genug Neugierde für weitere Lektüre wachsen.

Einen festlichen Abschluss des Jubiläumstreffens bildete das Orgelkonzert am Sonntagabend in der barocken evangelischen Johanneskirche zu Gemen. Der Frankfurter Organist Karl Klinka, Jg. 1958, ein ausgewiesener meisterlicher Musiker, hatte eigens ein Programm für diesen Abend zusammengestellt. Werke Johann Sebastian Bachs (1685–1750) – u. a. die Fantasien in G-Moll BWV 542 und G-Dur BWV 572 rahmten das Programm, das mit Werken Danziger Komponisten u. a. Daniel Magnus Gronau (1685–1747) und Friedrich Christian Mohrheim (1719–1780) und von Bachschülern ergänzt wurde. Drei Rezitationen von Nachdichtungen der Psalmen Davids aus der Feder des berühmten Barockdichters Martin Opitz – der in der Danziger Marienkirche begraben ist – ergänzten das musikalische Programm.

Dieses Konzert spannte in den zu Gehör gebrachten Choralvorspielen und Fantasien den thematischen Bogen zum Tagungsthema „Frieden sichern – Versöhnung stärken – glauben“, da Glaube, Auferstehung und die Verwurzelung in Gott in den Choraltexten besonders betrachtet werden. Die Facetten des Instrumentes der Johanniskirche stellte Karl Klinka in den unterschiedlichen Registrierungen vor.

Die Orgelmusik hat in der Musikgeschichte Danzigs zwischen dem 16. bis 18.

Jahrhundert eine herausragende Position. Die Kapellmeister der Stadt waren zugleich Kapellmeister an der Hauptpfarrkirche St. Marien und die anderen Pfarrkirchen der Stadt unterhielten alle nicht nur eigene Kapellen, sondern meist auch zwei wunderbare Orgeln, so St. Katharinen, St. Johann, St. Trinitatis und andere.

Danzigs Musikkultur erlebte in dieser Epoche eine Blütezeit, Martin Opitz veredelte den Barock mit seiner Dichtkunst. Uns wurde als Abschluss des Jubiläums ein festlicher und in der herrlichen Musik erfreuender Abend geschenkt, den das Auditorium gemeinsam mit dem Künstler mit dem Choral „Nun danket alle Gott“ abschloss.

Viola Nitschke-Wobbe



Wir Kinder

Wir Kinder hören nicht zu
wenn die Alten uns Geschichten
aus ihrem Leben erzählen

ja, ihr Omas und Opas
damals war damals
heute ist heute
verstehst uns doch

erst wenn sie nicht mehr erzählen
und wir keine Kinder mehr sind
kommen wir mit unseren Fragen
an ihre Gräber

Warschau

Wo die Neue Welt
junge Menschen
in die alte führt

zu den Cafès
auf dem Grab
verganger Zeit

Heimat

Grundsteine
im Gepäck
reise ich
von Ort zu Ort
und baue
immer wieder
neu

Aphorismen III

Am Anfang war das Wort,
am Ende konnte keiner mehr lesen.

Wortlos begründete der Dichter seinen
Antrag auf Arbeitslosigkeit.

Ein Dichter, den man versteht,
enttäuscht die Erwartungen.

Je höher man ist, desto höher steigt man!

Worte sind Gedanken,
die das Schweigen vergessen hat.

Literatur ist die Kunst,
mit leisen Tönen laut zu spielen.

Schreiben ist die Kunst,
langsam zu denken.

Unbeachtet von der Welt tropft Ketchup aus
dem Hamburger auf Goethes Faust.



Die Texte sind folgenden Büchern entnommen:

Matthias Kneip, *Grundsteine im Gepäck, Begegnungen in Polen, House of the Poets, Paderborn-Paris, 2002, Tb 2006, 12,80 Euro*

Matthias Kneip, *zärtlich kriegen, House of the Poets, 9,90 Euro*

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors und des Verlages House of the Poets)



Ranken, Palmetten und Fabelwesen

Fahrt der ausländischen Gäste nach Hochelten und Emmerich

Die Besichtigungsfahrt für die ausländischen Gäste am Samstag des 60. Gementreffens führte nach Emmerich und Umgebung. Mit Umgebung ist die sieben Kilometer entfernte Erhebung Eltenberg gemeint, die schon vor der ersten Jahrtausendwende besiedelt war. Urkundlich ist die Burg Hochelten von Kaiser Otto dem Großen im Jahre 944 erwähnt. Weil die Söhne des Burgherrn Wichmann im Kindesalter starben, gründete er ein Stift für Damen des Hochadels, in dem seine Tochter Liutgard die erste Äbtissin wurde.

Eine wechselvolle Geschichte erlebten die Menschen auf der Hochebene: den Aufbau von Kirche und Unterkunftsräumen für die Stiftsdamen bis 1150, den Einsturz der südlichen Hochwand der erweiterten Stiftskirche 1380, die Verwüstung im spanisch-niederländischen Krieg 1585, den Wiederaufbau mit kostbarer Ausstattung im 17. Jahrhundert und schließlich die endgültige Auflösung des Stiftes durch Napoleon 1811, was 20 Jahre später zum Verkauf auf Abbruch führte. Im Zweiten Weltkrieg wurde die von Napoleon zur Pfarrkirche erhobene Stiftskirche zerbombt.

1963 sichteten Denkmalpfleger im Rahmen einer deutsch-niederländischen Kooperation die Ruine und beschlossen den Wiederaufbau der heutigen Pfarrkirche St. Vitus.

Weithin über das Land sichtbar ist der fünfgeschossige Turm auf quadratischem Grund mit den nach oben sich verjüngenden Geschossen. Er ist ein hervorragendes Beispiel für die niederrheinische Baukunst aus der Stauferzeit. Die Kirche ist dreischiffig. Bei der Innenausstattung ist der Denkmalpflege eine faszinierende Gegenüberstellung verschiedener Bauepochen gelungen. Die Wand- und Säulengliederungen des Mittelschiffes überraschten uns durch die Unterschiede der Nord- und Südwand. Die Kapitelle der Südseite sind verziert mit Ranken, Palmetten, Masken und Fabelwesen, während sie auf der Nordseite geometrische Muster haben. Auch die südliche Wand ist reicher verziert mit Doppelbögen, Blendarkaden und Öffnungen. „So etwas habe ich noch nie gesehen,“ bemerkten einige Teilnehmer.

Gegenüber dem Eingang im Seitenschiff befindet sich eine Statue, die im 17. Jahrhundert aus einer zerstörten Muttergottes mit Kind und einer Männerbüste zusammengesetzt wurde. Sie stellt den heiligen Machutus dar, einen Bischof der Normandie, der Kranke heilte und als Schutzheiliger gegen Lähmung und Gicht angerufen wird. Durch ihn wurde die Vituskirche zum Pilgerort.

Nach der Besichtigung der Kirche und einem Blick über die weite Landschaft fuhren wir in die Industrie- und Hansestadt Emmerich am Rhein. Die Stadt lag nach dem Zweiten Weltkrieg in Schutt und Asche und war zu 97 Prozent zerstört. Erinnerungswertes findet man dort im Rheinmuseum: alte Stadtansichten, eine überdimensionale Christophorusfigur aus Eichenholz, die einst vom Stadtator aus die Fischer grüßte, Exponate zu Fischfangtechniken, ausgestopfte Fische, die im Fluss heimisch waren, sowie Schiffsmodelle und kleine Boote, die an Emmerich vorbeizogen oder ankerten, ja sogar ein U-Boot aus dem Zweiten Weltkrieg.

Ein kurzer Aufenthalt in der Propsteikirche St. Martini gab uns einen Einblick in das Schicksal dieses Gotteshauses, das noch heute vom Einsturz des Westbaus im 14. Jahrhun-



Hochelten, St. Vitus.

dert zeugt, der durch Überschwemmungen verursacht wurde. Um weiteren Bedrohungen durch das Rheinhochwasser auszuweichen, wurde ein Richtungswechsel vorgenommen und ein neues Langhaus in Südrichtung an den alten Chor angebaut. Nach dem Wiederaufbau der 1944 stark zerstörten Kirche, wurde dieser Richtungswechsel beibehalten.

Den Abschluss der Exkursion bildete ein Spaziergang auf der neuen hochwassergeschützten Rheinpromenade und ein kurzer Aufenthalt im traditionellen Café Schlemmerich.

Brigitte Ordowski

Die Ziele der 11 Fahrten ausländischer Gäste

- 1996: **Otto-Pankok-Museum**, Haus Esselt (Hünxe), Einblick in Leben und Werk des Künstlers (gest. 1970)
- 1997: **Schloss Hülshoff** (Havixbeck), Geburts- und Wohnort der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff
- 1998: **Marienwallfahrtsort Kevelaer**, Besichtigung der Mariengrotte, Basilika und einer Glaswerkstatt
- 1999: **Industriestadt Bocholt**, Besichtigung einer traditionsreichen Textilmanufaktur
- 2000: **Römerstadt Xanten**, Besichtigung von Dom und Amphitheater
- 2001: **Domstadt Münster**, Besichtigung von Paulusdom, Lambertikirche und Friedenssaal im Rathaus
- 2002: **Karmeliterkloster Marienthal** (Hamminkeln), Besichtigung des Klosters mit Werken von durch das NS-Regime verfolgten Künstlern
- 2003: **Hansestadt Wesel**, Besichtigung von Dom, Engelskirche und der preußischen Garnisonsanlage
- 2004: **Ludgerusstadt Billerbeck**, Besichtigung von Ludgerusdom, Johanniskirche und Benediktinerabtei Gerleve
- 2005: **Zisterzienserkloster Kamp** (Kamp-Lintfort), Besichtigung von Kloster und Barockgarten, Einblick in die Geschichte der Zisterzienser
- 2006: **Rheinstadt Emmerich**, Besuch der Kirche Hochelten und des Rheinmuseums



„Erinnerung, Verständigung, Freundschaft“

„Erinnerung, Verständigung, Freundschaft“ ist das Motto der Ausstellung anlässlich des 60. Gementreffens. Auf 63 Tafeln spannt sie den Bogen von den Anfängen der Arbeit in Gemen bis heute. Außerdem erinnert sie an historische Ereignisse, die den Anlass für die Treffen der Danziger Katholiken bildeten und diese begleiteten, zudem schildert sie die verbandliche Arbeit, die sich aus den Gementreffen entwickelt hat.

Es ist vor allem eine Bildausstellung, die Einblicke in das lebendige Miteinander gibt. Durch Bildzeilen, Texttafeln, Auflistungen und Originaldokumente ist jedoch auch der informative Gehalt hoch. Überschriften und wichtige Texte sind in Deutsch und Polnisch abgefasst. Zum Verfolgen der Bildzeilen in polnischer Sprache wurde ein Begleitheft erstellt.

Fast ein Jahr lang waren Alfred und Adalbert Ordowski sowie Ingrid Davids damit beschäftigt, die Ausstellung zu erarbeiten, Dokumente zu sammeln, und Tafeln zu gestalten. Dabei konnten sie allerdings auf gute Vorarbeiten zurückgreifen:

Unter dem Titel: „Mit Tradition in die Zukunft“ hatten vor 20 Jahren Winfried Derow und Adalbert Sprint die erste Gemenausstellung aufgebaut. Viele der Schwarzweiß-Fotos sind auch in der aktuellen Ausstellung zu sehen. Anlässlich des 50. Gementreffens beschloss ein Team mit Gerhard Nitschke, Ingrid Davids, Viola Nitschke-Wobbe, Martin Czerwinski und Adalbert Ordowski, eine neue Ausstellung zu entwickeln. Jetzt hieß der Titel „Erinnerung bewahren – Zukunft gestalten“. In einem Dreischritt wurde zunächst die „Erlebte Geschichte“ umrissen, dann „Unsere Burg Gemen“ und die Gestalt der Treffen vorgestellt und schließlich die Arbeit der „Gemeinschaften“ – mit besonderem Blick auf die „Brücke nach Danzig“ – präsentiert. Im Rahmen der Vorbereitungen des 60. Gementreffens erarbeitete der inzwischen verstorbene Gerhard Nitschke noch mit dem Arbeitskreis ein Konzept für eine Neugestaltung der Ausstellung anlässlich des Jubilä-

umstreffens in Bezug auf Übernahmen, Ergänzungen einzelner Tafeln oder auch wichtiger Themen. Dies war eine gute Grundlage für das neue Ausstellungsteam, die vergangenen zehn Jahre angemessen in das Gesamtwerk einzubeziehen. Am Dreischritt Geschichte – Gemen – Gemeinschaften hält das neue Konzept fest. Allerdings entschied sich das Team für ein neues Motto. Mit den Stichworten „Erinnerung, Verständigung, Freundschaft“ sollen die dynamische Entwicklung und gerade die in den letzten Jahrzehnten immer stärker gewordenen persönlichen Verbindungen nach Danzig stärker zum Ausdruck kommen.

Tafeln, die viele Elemente des Gementreffens aufzeigen, mussten dann mit Fotos aus den vergangenen Jahren aktualisiert werden, so etwa jene zu den Aspekten: Bildungsarbeit, Referenten, Gottesdienste und Köpfe der Gemeinschaft. Doch einige Themen sind in der Ausstellung ganz neu oder wesentlich





ausführlicher vorgestellt. Dazu ein paar Beispiele:

Die Tafeln 12 und 13 zeigen wichtige Ereignisse der vergangenen zehn Jahre: Jugoslawienkrieg, Terroranschläge, Flüchtlingsströme, Rechtsradikalismus auf der einen und Aufbauhilfe, Lichterketten, EU-Erweiterung auf der anderen Seite. Dies waren Stichworte, die auch bei den Gementreffen ihre Spuren hinterließen. Deshalb wurde die „Erlebte Geschichte“ um die Tafeln „Krieg und Terror“ sowie „Aspekte des Friedens“ ergänzt.

Es entstand als Nummer 21 eine neue Tafel „Kommunikation“, weil im Rahmen des Umzugs des Adalbertus-Werkes alte Dokumente aufgefunden wurden, zum Beispiel die Einladung von Prälat Dr. Franz Josef Wothe zum ersten Gementreffen und die ersten Publikationen der Danziger Katholiken.

Da in den vergangenen Jahren im Jugendprogramm: zunehmend an Projekten gearbeitet wurde, zeigt Tafel 32 die Ergebnisse eines Europaspiels oder die Zeitung „GemeNews“ – sie durften in der Ausstellung nicht fehlen.

Ein neues Element findet sich seit vielen Jahren im Programm: Tafel 38 spiegelt die Fahrten der ausländischen Gäste in die Umgebung von Gemen. Auf der Tafel sind alle Fahrten kurz vorgestellt.

Die Tafel 50: dass Monsignore Johannes Goedeke und der damalige Vorsitzende des Adalbertus-Werkes Gerhard Nitschke vom polnischen Staat das Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen erhielten, war eine große Würdigung ihrer Persönlichkeit und der Arbeit des Adalbertus-Werk e. V. insgesamt. Die Tafel „Ehrungen“ zeigt auch die staatlichen Auszeichnungen, die Mitglieder des Adalbertus-Werkes erhielten.

Ein besonderes Zeichen der Versöhnung und Verständigung ist die Unterstützung des Baus der Dorotheenkirche in Danzig-Nenkau, der bald vollendet sein wird. Tafel 53 dokumentiert die Entwicklung des Baus und zahlreiche Begegnungen mit der Gemeinde auf einer eigenen Tafel.

Nachdem die Ausstellung beim 60. Gementreffen zu sehen war, soll sie auch noch an anderen Orten, unter anderem in Düsseldorf und Danzig, gezeigt werden. Es ist eine Chance, in anderen Kreisen unsere Arbeit bekannt zu machen.

Adalbert Ordowski

Sprecher und Vorstandsmitglieder in den letzten 20 Jahren

Diese Aufstellung schließt an die komplette „Chronologie der Sprecher und Vorstände“ der beiden Gemeinschaften seit der Gründung an, die in der Festschrift zum 40. Gementreffen enthalten war.

ADALBERTUS-JUGEND

Mitglieder des Sprecherteams

Sprecherin:

Ursula Ordowski	1986 bis 1990
Andrea Gawrich	1990 bis 1992
Claudia Gawrich	1992 bis 1994
Dorothea Vanselow	1994 bis 2003
Nina Henseler	2003 bis 2005
Nele Quecke	seit 2005

Sprecher:

Stephan Erb	1985 bis 1989
Adalbert Ordowski	1989 bis 2005
Benedict Thiesen	seit 2005

Stellvertreterin:

Andrea Gawrich	1988 bis 1989
Lioba Erb	1989 bis 1991
Claudia Gawrich	1991 bis 1992

Sabine Alba	1992 bis 1993
Manuela Tucholski	1993 bis 1994
Marianne Nipps	1994 bis 2003
Nele Quecke	2003 bis 2005
Mirjam Willert	seit 2005
Nina Henseler	seit 2005

Stellvertreter:

Wolfgang Nitschke	1985 bis 1988
Arndt Brede	1986 bis 1988
Adalbert Ordowski	1988 bis 1989
Thomas Kröger	1989 bis 1992
Martin Czerwinski	1993 bis 2003
Benedict Thiesen	2003 bis 2005

Geistlicher Beirat:

Adalbert Sprint	1981 bis 1988
Msgr. Johannes Goedeke	1988 bis 1996
Paul Magino	seit 1996



Nele Quecke



Benedict Thiesen



Nina Henseler



Mirjam Willert

ADALBERTUS-WERK e. V.

Mitglieder des Vorstandes

Vorsitzender:

Gerhard Nitschke	1986 bis 2005
stellv. Vors.:	1977 bis 1986
Schriftführer:	1966 bis 1977

Stellv. Vorsitzende/r

Dorothea Gerenkamp	1986 bis 1992
Winfried Derow	1992 bis 1996
Alfred Ordowski	1996 bis 2000
Adalbert Ordowski	2000 bis 2004
Wolfgang Nitschke	seit 2004
amtierend:	seit 2005

Schriftführer:

Gerhard Erb	1977 bis 1991
Christel Gollmann	1991 bis 2000
Adalbert Ordowski	seit 2000

Ersatzmitglied

für den verstorbenen Vorsitzenden

Viola Nitschke-Wobbe	seit 2005
----------------------	-----------

Kassenwart:

Johannes Tucholski	1970 bis 1998
Ulrich Wobbe	seit 1998

Geistlicher Beirat:

Msgr. Johannes Goedeke	1975 bis 1996
Pfarrer Paul Magino	seit 1996



Der amtierende Vorstand (von links): Paul Magino, Adalbert Ordowski, Ulrich Wobbe, Wolfgang Nitschke und Viola Nitschke-Wobbe (nicht im Bild).

Jugendprogramm



Jugendprogramm im Zeichen des 60. Gementreffens

Wie in den letzten beiden Jahren traf sich die Jugend bereits am Dienstag auf der Jugendburg Gemen. Bei wunderschönem Wetter fand man sich vor der Orangerie ein, um sich kennen zu lernen, sich über das Wiedersehen zu freuen oder um sich über das vergangene Jahr auszutauschen. Alles schien eigentlich wie immer zu sein ...

... und doch war es nicht so. Die „60“ stand nicht nur deutlich sichtbar auf dem Emblem über dem Burgtor, sondern spielte auch für uns Jugendliche die entscheidende Rolle bei diesem Gementreffen. Zum 60. Mal trafen sich die Danziger Katholiken nun schon jährlich an diesem Ort und dies immer mit dem Gedanken, den das diesjährige Motto des Treffens so passend ausdrückte: „Frieden si-

jährige Jugendprogramm im Zeichen des Jubiläums stehen würde.

Unser Programm begann am Mittwochmorgen mit dem Erstellen einer Zeitleiste von 1925 – damit wurde der Geburtszeitraum der Generation, die am 1. Gementreffen teilnahm, berücksichtigt – bis 2006. Die Zeitleiste wurde in drei Stränge unterteilt: Weltgeschichte, europäische Geschichte und Gruppengeschichte. Die Gruppengeschichte sollte die Geschichte unserer Gruppe in Gemen umfassen und wichtige Eckdaten des Gementreffens enthalten.

Die Jugendlichen gingen engagiert an die Arbeit. Geschichtsbücher wurden gewälzt und das Internet wurde genutzt. Persönliches Wissen war ebenfalls gefragt, wenn es zu ent-

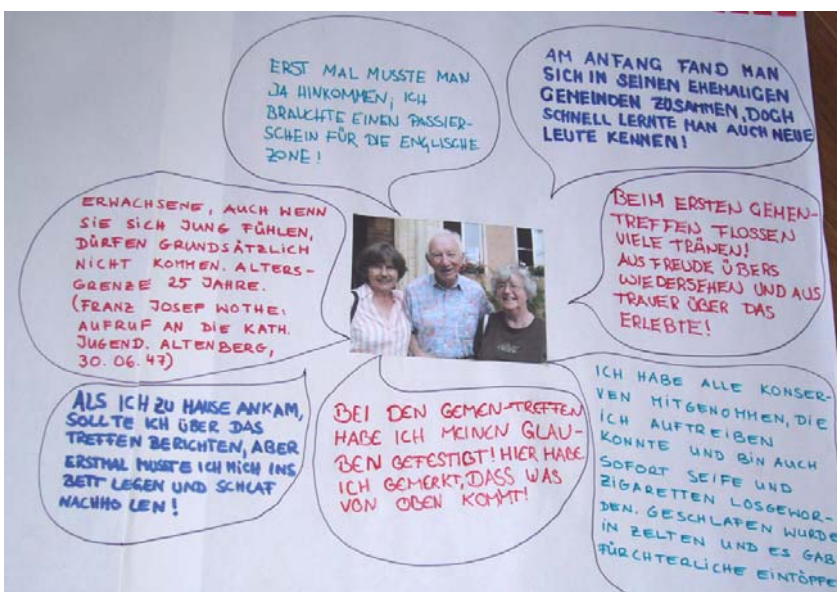
sich einbringen, und so verging die Zeit wie im Flug. Zum Ende der Programmeinheit wurden wir mit dieser Basisarbeit gerade noch rechtzeitig fertig.

Am Nachmittag gab es zur „Entspannung“ ein Quiz über die deutsch-polnisch-litauischen Beziehungen. Das hieß allerdings keineswegs, dass wir uns ausruhen konnten. Die Köpfe der Teilnehmer, die in vier trinationale Gruppen aufgeteilt waren, rauchten gewaltig und manche Frage konnte nur durch Hilfestellung der Quizmaster Nele Quecke und Dr. Ursula Rao beantwortet werden.

Am Donnerstagmorgen war das Jugendprogramm zweigeteilt. Diejenigen mit weniger guten Deutschkenntnissen trafen sich mit Ursula und machten eine Programmeinheit zur Geschichte des Gementreffens und des Adalbertus-Werkes. Die restlichen Teilnehmer, die gut bis fließend Deutsch sprachen, nahmen am Programm I teil.

Das Programm I stand an diesem Morgen unter dem Motto: „Erlebte Geschichte“. Zunächst sahen wir einige Ausschnitte aus dem Film „Gegen das Vergessen – die große Flucht“. Danach folgte ein Zeitzeugengespräch zum Thema „Neuanfang in Deutschland“. Hierbei kamen fünf Damen zu Wort. Vier von ihnen waren aus Danzig bzw. Ostpreußen nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben worden. Sie berichteten über ihre Vertriebung und ihre Aufnahme in den westlichen Zonen Deutschlands, wo zwei der Damen hingenommen, oder in der Sowjetisch Besetzten Zone, in welche die anderen beiden Damen vertrieben wurden. Die fünfte Dame berichtete darüber, wie Vertriebene im Münsterland aufgenommen wurden.

Die teilnehmenden Jugendlichen verfolgten die Erzählungen mit sehr großem Interesse. Diese bieten für uns Jugendliche unglaubliche Chancen, sonst lediglich trocken vermittelte historische Fakten mit Leben zu füllen und



■ Von links: Nadia Benameur, Katharina Schnitzspahn und die Jungredakteurin Deike Schicho.

■ Das Projekt des diesjährigen Jugendprogramms war die Erstellung einer Wandzeitung: Diese widmete sich den Anfängen der Gementreffen (siehe links), dem Wandel zur Adalbertus-Jugend nach 1968, der aktuellen Arbeit der Jugend und möglichen Zukunftsperspektiven. Die Präsentation erfolgte dann am Sonntagvormittag während des Empfangs in der Burghalle (siehe Seite 37).

chern – Versöhnung stärken – glauben“. 60 – für uns Jugendliche zwischen 13 und 24 eine schier unglaubliche Zahl, beträgt sie doch das 2,5- bis 4,5-fache unseres bisherigen Lebensalters! Es war klar, dass auch das dies-

scheiden galt, welches Ereignis unbedingt festgehalten werden musste. Was war wichtig für die Welt? Für Europa? Für Polen, Litauen, Deutschland? Für die Gemeinschaft? Jeder wusste etwas und wollte

Informationen aus erster Hand zu erhalten. Die Programmeinheit wirkte noch weit länger nach als ihre eigentliche Dauer. Beim Mittagessen vernahm man an fast jedem Tisch Erzählungen von Menschen, die vertrieben



wurden, und Fragen von Jugendlichen, die wissen wollten, wie ihre Großeltern oder andere Teilnehmer des Treffens diese Zeit erlebt hatten. Damit erfüllten wir schon im Voraus den Ratschlag, den Dr. Matthias Kneip der Jugend am Literarischen Abend mit auf den Weg geben sollte: „Stellt Fragen, solange dies möglich ist!“

Alle Jugendlichen trafen sich am Nachmittag wieder zusammen in ihrem Gruppenraum. Die Gruppe, die am Morgen die Geschichte des Gementreffens und des Adalbertus-Werkes behandelt hatte, hatte für die anderen Jugendlichen ein Quiz dazu erarbeitet, dessen Durchführung als Erstes auf dem Programm stand.

Danach folgten zwei Präsentationen. Zuerst gab uns die litauische Gruppe einen Einblick in die Situation der Jugend im kommunistischen Litauen und die Entstehung des Jaunimo Centras in Klaipėda. Die Präsentation wurde dadurch aufgelockert, dass die weiblichen Teilnehmerinnen sich als Flugbegleiterinnen verkleidet hatten und den anderen Teilnehmern die Informationen auch in dem dazugehörigen Sprachduktus vermittelten. Des

Weiteren kamen die Zuhörer in den Genuss der litauischen Sangeskunst. Den Abschluss der litauischen Präsentation bildete ein Film über das Jaunimo Centras.

Die zweite Präsentation wurde von der polnischen Gruppe durchgeführt. Mit einer gelungenen Power-Point-Präsentation auf Deutsch und Englisch stellten die Jugendlichen die Situation der Jugendlichen, speziell der deutschen Minderheit in Danzig und die Entstehung der Gesellschaft Polen-Deutschland und deren gegenwärtige Aufgaben und Aktionen vor.

Beide Präsentationen waren bereits im Vorfeld des Gementreffens von den litauischen und polnischen Teilnehmern ausgearbeitet worden. Für die Zuhörer erwiesen sie sich als sehr informativ und trugen dazu bei, einen guten Einblick in die Arbeit der jeweiligen Organisationen in ihren Heimatländern zu bekommen.

Da noch etwas Zeit übrig blieb, zog Ursula die Einführung in die Gestaltung der Wandzeitung vor. Wir bekamen somit schon am Donnerstag die notwendigen Informationen, wie eine – also auch unsere – Wandzeitung inhaltlich und formal konzipiert sein sollte.

Die Zeit ließ es sogar zu, dass schon die Gruppeneinteilung vorgenommen wurde.

Die Wandzeitung stand unter dem Motto „Give peace a chance – Friedensbaustelle Europa“. Es gab vier Gruppen, die je ein Plakat, d.h. eine Seite der Wandzeitung zu folgenden Themen erstellen sollten: Großeltern-Generation, Eltern-Generation, Wir-Generation und Zukunfts-Generation. Die konkreten Einzelthemen der Seiten sollten sich aus den auf der Zeitleiste notierten Ereignissen ableiten.

Am Freitagmorgen konnten wir dank der Vorarbeit am Donnerstag sofort mit der Gruppenarbeit und der konkreten Erstellung unserer Wandzeitung beginnen.

In jeder Gruppe stand am Anfang ein Brainstorming auf der Tagesordnung: Was soll auf unserer Seite stehen? Welche Themen wollen wir konkret behandeln? Wie kommen wir an das notwendige Material?

Den restlichen Freitag verbrachten die Teilnehmer mit dem Durchführen von Interviews und Umfragen, mit Zeitzeugengesprächen und mit der Suche nach geeigneten Fotos und Informationen im Internet, in Büchern



oder in der Ausstellung zum 60. Gementreffen, die sich in der Burg befand. Samstags waren schließlich alle Informationen zusammengetragen. Zwar etwas müde durch die kurze Nacht, aber weiterhin hoch motiviert und mit Spaß bei der Sache – in manchen Gruppen grenzte der Spaß sogar zeitweilig an Übermut – widmeten sich die Jugendlichen der Anordnung ihrer Artikel, Bilder und Zeichnungen auf den Seiten. In allen Gruppen wurde sehr effektiv gearbeitet, so dass die Wandzeitung bis zum Mittagessen nahezu komplett fertig gestellt werden konnte.

Im Rahmen des Festakts am Sonntagmorgen wurde die Wandzeitung in der Halle der Burg ausgestellt, so dass sie für alle Teilnehmer des 60. Gementreffens zugänglich war. Die Wandzeitung erfreute sich regen Interesses – manch einer entdeckte sich überraschend auf einem alten Foto wieder, manch anderer wurde durch das Gelesene angeregt, eine weitere Geschichte, die er auf einem Gementreffen erlebt hatte, zu erzählen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Wandzeitung ein durchweg gelungenes Projekt war. Wir Jugendlichen haben uns mit der Geschichte und der Zukunft des Gementreffens, des Adalbertus-Werkes und der Adalbertus-Jugend auseinander gesetzt. Wir haben nicht nur die Strukturen und die Gegebenheiten der ersten Gementreffen wie Übernachtung in Zelten oder Versorgung durch die Gulaschkanone kennen gelernt, sondern sind uns auch der Arbeit des Adalbertus-Werkes und der Adalbertus-Jugend nachhaltig



bewusst geworden. Die Gruppe „Generation Zukunft“ hat sich auf ihrer Seite mit der Zukunft des Gementreffens mittels einer Umfrage beschäftigt und damit zum Nachdenken angeregt. Wir haben über die Wandzeitung hinaus überlegt, wie wir Jugendlichen in Zukunft das Gementreffen und das Jugendprogramm gestalten können und wollen, um diese Form des Austauschs zwischen drei Nationen zu erhalten.

Die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung hatten über die Wandzeitung hinaus Auswirkungen auf die Jahreshauptversammlungen von Adalbertus-Jugend und Adalbertus-Werk und haben sich als sehr fruchtbar erwiesen. Dies gibt berechtigten Anlass zu der Hoffnung, dass auch das Jugendprogramm noch viele Jahre stattfinden und Spaß machen kann – getreu den Losungen „Give peace a chance“ und „Frieden sichern – Versöhnung stärken – glauben“.

Deike Schicho



Mein erstes Gementreffen (... aber vielleicht nicht das letzte!)

Vom 24. bis zum 31. Juli 2006 hatte ich das Vergnügen am 60. Jubiläums-Gementreffen teilzunehmen. Bereits seit dem 1. Juni absolvierte ich ein Praktikum bei der „Aktion West – Ost e.V.“. Während des Praktikums wurde mir die Möglichkeit gegeben, nicht nur im Düsseldorfer Büro zu arbeiten, sondern praktische Erfahrungen zu sammeln. Am Freitag vor dem Treffen kam ich nach einem fast zweiwöchigen Aufenthalt in Allenstein/Olsztyn, während dessen ich die „Ermis“ (Anm. Red.: Gemeinschaft junges Ermland) und ihre Arbeit kennen gelernt hatte, aus Polen zurück. Mein Koffer war also noch gar nicht richtig ausgepackt, und ich war auch noch nicht ganz wirklich zu Hause angekommen, schon musste ich für Gemen packen, meine Freude darüber hielt sich, um ehrlich zu sein, in Grenzen. Ich möchte aber jetzt schon festhalten: Es hat sich auf jeden Fall gelohnt bei diesem Treffen dabei gewesen zu sein!

Einen winzigen Vorgeschmack davon, wie viel Arbeit es macht, ein solches Treffen vorzubereiten, konnte ich bereits im Juni gewinnen. Einige der polnischen Übersetzungen im Begleitheft der Ausstellung wurden von mir angefertigt, ich konnte dabei feststellen, dass ich in manchen Bereichen der polnischen Sprache, die mir bis dahin relativ vertraut schien, einen ganz starken Nachholbedarf habe!

Während des Treffens wurde mir die Möglichkeit gegeben, am Jugendprogramm teilzunehmen und mitzuwirken, dessen Teilnehmer sehr unterschiedlich waren: drei Nationen (Deutsche, Polen und Litauer), eine recht breite Altersspanne (die jüngste Teilnehmerin war 12, mit meinen 29 Jahren markierte ich das obere Ende der Altersklasse), verschiedene Tätigkeiten bzw. Berufe, unterschiedliche Beweggründe, dabei zu sein, und die sich natürlich daraus ergebenden verschiedenen Ausmaße des Engagements bei der

Umsetzung bzw. Erarbeitung des Programms. Trotzdem hatte ich das Gefühl, dass die Jugendlichen gut miteinander ausgekommen sind. Auch die Sprachbarriere, die in einer Gruppe, die sich immerhin aus drei Nationen zusammensetzt, durchaus ein Problem darstellen könnte, war eigentlich kein Hemmnis: Einige Mitglieder der polnischen Gruppe sprachen recht passabel Deutsch. Auf der deutschen Seite gab es auch einige Teilnehmer, die Polnisch beherrschten. Auch in der litauischen Gruppe gab es Teilnehmer, die Deutsch sprachen. Und zur Not griff man eben auf Englisch zurück.

Das Jugendprogramm war keineswegs als Belustigung der Jugendlichen und Zeitvertreib gedacht, es wurde hart gearbeitet! Die Teilnehmer wurden in international gemischte Untergruppen aufgeteilt und hatten die Aufgabe, eine Wandzeitung zu erstellen, jede Gruppe zu einem anderen Thema.

Die Jugendlichen machten sich mit Eifer ans Werk, und durch die vielschichtige und internationale Zusammensetzung der Gruppen



entstanden sehr interessante, durch verschiedene Sichtweisen geprägte Wandzeitungen. Auch die Teilnahme an anderen Veranstaltungen kam jedoch nicht zu kurz: Es gab Gottesdienste, gemeinsames Singen, einen Festakt und vieles mehr. Abends, oft bis spät

in die Nacht, wurde nicht nur beim Bier vor der Orangerie über Gott und die Welt philosophiert, gesungen und gelacht, und so die deutsch-polnisch-litauische Freundschaft vertieft und gestärkt!

Der Blick hinter die Kulissen dieser Veranstaltung und die Erfahrungen, die ich in meinem „früheren Leben“ sammeln konnte, erlauben mir eine vorsichtige Einschätzung der organisatorischen Arbeit, die nötig ist, umso eine große und vielschichtige Veranstaltung vorzubereiten und durchzuführen. Das diesjährige Treffen in Gemen war meiner bescheidenen Meinung nach mehr als hervorragend vorbereitet und durchgeführt. Deswegen an dieser Stelle ein Lob von mir an alle die dazu beigetragen haben und deren Arbeit leider viel zu oft als selbstverständlich angenommen wird: ob nun Stühle tragen, Zimmer zuweisen oder die Kasse führen, das sind alles Arbeiten, ohne die die tollste Thematik nicht stattfinden kann!

Das Gementreffen war für mich nicht die erste große, internationale Veranstaltung, an der ich teilgenommen habe. Während meiner Dienstzeit bei der Bundeswehr habe ich bereits Veranstaltungen erlebt, bei denen sich mehrere Nationen trafen und gemeinsam gearbeitet haben, und in Zusammenarbeit mit anderen vorbereitet und durchgeführt.

Das Treffen auf der Jugendburg Gemen war ähnlich und gleichzeitig völlig anders! Von ganz offensichtlichen Unterschieden abgesehen, (in Gemen trug keiner Uniform, bei der Bundeswehr gab es kein Jugendprogramm ☺) hat Gemen eine ganz spezifische Atmosphäre, die Eigendynamik der Veranstaltung



und die Begeisterung der meisten Teilnehmer zieht auch einen Neuling sehr schnell mit und gibt ihm fast sofort das Gefühl, er gehört dazu. Zumindest ist es mir so ergangen! Es hat mir auf der Jugendburg sehr gut gefallen und wirklich Spaß gemacht, wie ich bereits am Anfang geschrieben habe: Es hat sich auf jeden Fall gelohnt, bei diesem Treffen dabei gewesen zu sein!



Wenn ich es nächstes Jahr einrichten kann, würde ich sehr gerne wieder kommen!

Michael Saga



... endlich im Jugendprogramm

Da ich nun 13 Jahre bin, konnte ich am Donnerstag zum ersten Mal ins Jugendprogramm.

Am Donnerstagmorgen haben wir uns getroffen und Ursula hat alles auf Englisch erklärt, damit wir es alle, eben auch die Jugendlichen aus Polen und Litauen, die kein Deutsch können, verstehen.

Es wurden verschiedene Gruppen gebildet mit verschiedenen Themen: Großeltern-Generation, Eltern-Generation, Wir-Generation und Generation-Zukunft. Ich habe mich für die Gruppe Generation-Zukunft gemeldet. Wir haben verschiedene Erwachsene interviewt. Wir wollten wissen, ob man sich ein Gementreffen woanders, als in der Burg Gemen vorstellen könnte, ob das Schwimmen und Bötchenfahren im Burggraben erlaubt wird und ob andere Nationen dazu kommen sollten. Wir haben auch gefragt, ob man sich vorstellen könnte, dass das Treffen in Litauen oder Polen stattfindet.

Miriam, Jessy und ich haben eine Umfrage gemacht, ausgewertet (prozentual) und in einem Kreisdiagramm dargestellt. Bei



Luisa Frings (l.) und Jessica Tucholski.

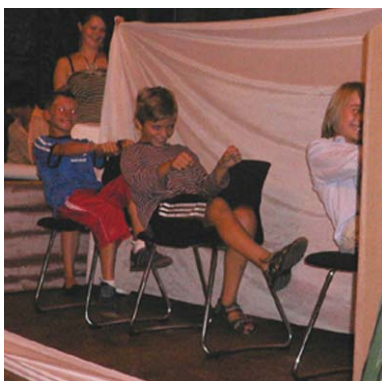
der Frage: „Können Sie sich vorstellen, dass das Gementreffen auch woanders ist?“ haben fast alle (ca. 90 %) „Nein“ gesagt, weil sie fanden, dass es dann kein Gementreffen mehr wäre. Für viele ist die Aura der Burg Gemen sehr wichtig und unbedingt notwendig!

Am Freitagabend war wie immer der bunte Abend! Wir haben viel getanzt und hatten Spaß.

Ein weiterer Höhepunkt war das Fußballspiel am Sonntag: Deutschland gegen Polen! Deutschland hat gewonnen, und wir Fans haben die Mannschaft super angefeuert. Ich war am Dienstag noch heiser!

Luisa Frings

Kinderprogramm



■ Basteln, malen, werken – mit Elżbieta Mulasz entstehen die Requisiten, Kulissen und Figuren für die kleine Revue am Freitagabend (siehe Bilder links und rechts) und für Sonntagnachmittag, die „Sage vom Riesen Tullatsch“. Am Sonntagvormittag genossen die Kinder eine Kutschfahrt rund um die Burg.



Das Kinderprogramm beim 60. Gementreffen

Dieses Jahr fand das Kinderprogramm in der Rentei statt. Ein kleines Trüppchen, das aus neun Jungen und Mädchen bestand, war fünf Tage dabei, zwei Auftritte vorzubereiten. Daher mussten wir viel basteln, werken und malen.

Unsere Themen waren in diesem Jahr bestimmt von dem Gementjubiläum und so erfuhren wir an den verschiedenen Tagen etwas aus der Geschichte von Gemen, aus 40 Jahren Kinderprogramm und probten für die Auftritte. Für den Tanzabend am Freitag

bereiteten wir viele kleine Szenen vor, die zeigten, wie die Reise und das Ankommen der verschiedenen Generationen in Gemen von 1946 bis heute aussah. Zur Vorbereitung dafür gingen wir in die Ausstellung zum 60-jährigen Gementreffen, und Alfred Ordowski erzählte uns zwei Geschichten, die er als Kind erlebt hatte. Zwischendurch gab es ein paar Süßigkeiten oder wir spielten ein bisschen draußen. Die Aufführung war ein großer Erfolg.

Am Sonntagnachmittag beim

„Gemener Domnik“ spielten wir die Geschichte des Riesen Tullatsch. Unsere Betreuerinnen Ingrid Henseler und Elżbieta Mulasz lasen die Geschichte auf Deutsch und auf Polnisch vor, dazu spielten wir mit unseren aus großen Pappen gebastelten Figuren die einzelnen Szenen.

Doch für uns Kinder war das Highlight die Fahrt in der Pferdekutsche, die wir vor unserem Auftritt am Sonntagvormittag machten.

Mir persönlich hat das Kinderprogramm in diesem Jahr nicht



Chiara Ülzmänn und Marie-Sophie Gollmann (r.), die Berichtstatterin.

so viel Spaß gemacht, da ich meine Vorschläge nicht so gut einbringen konnte und durch die beiden Aufführungen hatten wir außerdem weniger Zeit für Spiele. **Marie-Sophie Gollmann**



■ Ein wenig Training für das große Fußballspiel in der Mittagspause, die Kissen-schlacht wird nachgespielt in der Revue, kleine und große Heinzelmänner bei der Arbeit und der verdiente Lohn im Schlosscafé.



60. Gementreffen im WDR

Auch das WDR-Fernsehen hat in diesem Jahr wieder über das Gementreffen berichtet. Neben einem Filmbeitrag beinhaltete die Be-

richterstattung in diesem Jahr auch ein Studiogespräch. Nele Quecke und Anja Zakrocka (Schreibfehler des WDR) waren am Donnerstagabend zur „Lokalzeit“ ins Studio Münster geladen, um über ihre Eindrücke, Erfahrungen und Erwartungen Rede und Antwort zu stehen.

Wir freuen und besonders, dass das Medieninteresse nicht mehr nur die prominenten Namen betrifft, sondern auch eine deutsch-polnisch-litauische Jugendbegegnung mit 50 Teilnehmern im Fernsehen dokumentiert wird.



Ein unfreiwilliges Bad im Burggraben

In 60 Jahren Gemen haben schon einige Menschen Erfahrungen mit oder im Burggraben gesammelt. Manch einer war freiwillig zum Baden drin, was heute allerdings verboten ist! Mal landete aus Schabernack ein ganzer Schlüsselbund darin, mal kenterte in früheren Jahren das Ruderboot. Hineingefallen sind während der 60 Gementreffen aber auch etliche Teilnehmer – gottlob ohne schwerwiegende Folgen!

Auch beim Jubiläumstreffen in diesem Jahr gab es wieder ein unfreiwilliges Bad!

Sonntagabend: Die Jugendlichen sitzen vor

Wiese stehen, rennen hin und sehen, dass jemand aus dem Wasser auftaucht. Tabea springt sofort rein und holt einen strampelnden Jungen ans Ufer, wo inzwischen einige Leute stehen und beiden aus dem Wasser helfen. Beide sind wohlauf, aber sehr, sehr dreckig.

Tabea duscht und duscht, um den Modder des Burggrabens abzuwaschen und die entsprechende „Duftnote“ wieder los zu werden. Auch der Junge wird von seiner Mutter gereinigt und hat aus dem unfreiwilligen Bad sicher etwas gelernt ...

Im Namen der Mutter des Jungen, aber auch des gesamten Adalbertus-Werkes und der Adalbertus-Jugend sei Tabea für ihre schnelle Reaktion und den Mut Dank ausgesprochen. Sie wird als „Lebensretterin“ in der Geschichte der Gementreffen ihren Platz finden.



Die Retterin:
Tabea Quecke.

der Orangerie oder stehen auf der Wiese herum, als Schreie ertönen und danach ein Platschen im Burggraben vor der Rentei. Die Mädchen, die auf der



Bunter Nachmittag – „Gemener Domnik“



■ *Polnische und deutsche Lieder begeistern alle Nationen, alle Alterstufen und bringen gute Laune! Offenes Singen nach dem Kaffeetrinken im Burghof beim „Gemener Domnik“. Diesen „Domnik“ in Burghof und Burgarten anlässlich des 60. Gementreffens moderierte Monika Wienhold-Quecke, die sich beim Fußballspiel dann auch noch als Schiedsrichter einen unparteiischen Blick bewahren musste.*



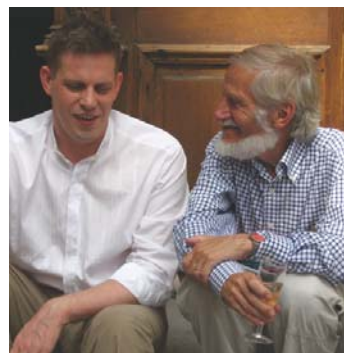
■ *Höhepunkt beim „Domnik“ im Garten der Burganlage: das Fußballspiel Deutschland–Polen. Mannschaften und Schlachtenbummler genossen die sportliche Herausforderung in vollen Zügen. Torchancen und Treffer wurden besonders gefeiert, das Ergebnis aber – 8:4 für Deutschland – erfordert Revanche 2007! Als Reminiszenz an viele Kinderfeste in den vergangenen 40 Jahren der Gementgeschichte gab es Wettspiele: Hopsball-Wettrennen und Kirsch kern-Weitspucken kennen keine Altersbegrenzung ...*



■ Die Sage vom „Riesen Tullatsch“, jedem Danziger Schulkind in den 20er und 30er Jahren wohlbekannt, wurde nun nach 20 Jahren von den Kindern erneut in Szene gesetzt. Auf den Treppen des Hauptportals der Burg spielten sie die Geschichte vom Riesen und seiner bemerkenswerten Begegnung mit den Bürgern der Stadt, die er schließlich dann mit Zierrat für die Beischläge und Häuser verschönerte, in beeindruckenden selbst gemalten Kostümen. Ein tolles Ergebnis des Kinderprogramms.



Begegnungen



Geselliger Abend



■ **Bunter Abend in Gemen** – in diesem Jahr bedeutete dies, viele witzige Einlagen, tolle Musik und gute Stimmung: Die Kinder zeigten eine kleine Revue über typische Begebenheiten in Gemen in den vergangenen 60 Jahren – Anreise per Fahrrad, Gemen mit Kind und Kegel, abends „ruft“ das Schlosscafé. Die litauischen Gäste animierten alle zum Mitsingen, die polnischen jungen Gäste boten uns eine fiktive Fußballreportage, aktuell im Jahr der Weltmeisterschaft und die Gruppe der Adalbertus-Jugend präsentierte ein Medley ihrer GemenSongs seit 2003.



vor 57 jahren, als das alles begann
kam ein großer kreis, hier in gemen an
und diese tradition, hält bis heute an
und schuld daran ist einzig dieser mann

schuld ist nur der gerhard nitschke
der ist schuld daran
schuld ist nur der gerhard nitschke
bitte glaubt es uns
denn wenn einer polonaise tanzen kann
der imponierte kräftig diesem mann
schuld ist nur der gerhard nitschke
der ist schuld daran

...
schuld ist nur der gerhard nitschke
bitte glaubt es uns
wer einmal auf der burg in gemen war
der kommt auch immer wieder ist doch klar
schuld ist nur der gerhard nitschke
der ist schuld daran

Autoren: Adalbertus-Jugend 2003
Melodie: Schuld war nur der Bosa Nova



■ **Soviel Kreativität steckt aber auch in den älteren Generationen:** Zwei Damen der „gehobenen Gesellschaft“ philosophierten über eine Kreuzfahrt, die „Lilla Tillas“ feierten ihr Comeback und die „Barden“ vergangener Gemen-Jahrzehnte präsentierten noch einmal manches Highlight ihrer Sangeskunst.



Themen und Referenten in den vergangenen 10 Jahren

Referenten aus Deutschland:

- Prof. Dr. Dieter Bingen, Darmstadt/Köln**
1996 Sieben Jahre nach der Wende – Bilanz europäischer Hoffnung
2000 Erneuerte Nachbarschaft – Bilanz im geistig-kulturellen Bereich
2005 Wege und Irrwege zueinander
- Pater Diethard Zils, OP, Rom/Brüssel**
1996 Beitrag der Kirchen zum Dialog in Osteuropa
1998 Einheit in Vielfalt – Symbiose als Beitrag zum friedlichen Miteinander
2004 Der notwendige Dialog der Kirchen Europas
2006 „Perspektive Europa“ – Forum
- Winfried Derow, München mit Viola Nitschke-Wobbe**
1997 „Dich Danzig lob ich mir“
Boleslaw Fac und Hans Georg Siegler
Zwei Danziger Dichter besingen ihre Stadt
- Prof. Dr. Thomas M. Jansen, Brüssel**
1997 „... Europa braucht eine Seele“ – Brückenbau zwischen Ost und West im Geiste des hl. Adalbert
- Prof. Dr. Franz Machilek, Bamberg**
1997 Der heilige Adalbert, sein Leben und Wirken
- Viola Nitschke-Wobbe, M.A., Frankfurt a. M.**
1997 Martin Opitz von Boberfeld
Ein Abend zu seinem 400. Geburtstag
2000 Martin Dahms (1910–1962) – ein Danziger Dichter
2001 „Nirgends ist der Himmel so hoch und die Erde so groß“
Dichtung – Musik – Kunst im Baltikum
2002 Musik und Dichtung in Königsberg von den Anfängen bis zum 18. Jh.
2003 Dichtung und Musik aus Litauen
Musikbeiträge: Junge Musiker aus Litauen
2004 Johann Gottfried Herder
Lesungen aus den Sammlungen europäischer Dichtung und Lieder aus deren Vertonungen
- mit Norbert Czerwinski, Düsseldorf**
1996 Vaterland-Nation-Nationalismus
Zeugnisse in Musik und Dichtung
1999 Literatur und Musik des Weichselraumes: Beispiele europäischer Renaissance
- mit Gerhard Nitschke, Düsseldorf**
2000 Kunst und Musik im Weichselraum
Kulturelles Band zwischen Polen und Deutschen
- Dr. Albert-Peter Rethmann, Borken**
1997 Europa vor der Wende zum 3. Jahrtausend – Versuch einer geistig-kulturellen Bilanz
- Klaus Vielhaber, Neuss**
1997 Die geistig-kulturell-kirchliche Situation in den Adalbertländern
- Gerhard Erb, Düsseldorf**
IN TRINITATE ROBUR
Dr. Carl Maria Splett – Gedenkstunde aus Anlass der 100. Wiederkehr seines Geburtstages und der 60. Wiederkehr seines Weihetages zum Bischof von Danzig
1998 Johannes Trojan – Journalist und Dichter aus Danzig

- Dr. Alfred Gomolka, Greifswald**
1998 Die aktuelle politisch-wirtschaftlich-ökologische Lage aus westeuropäischer Sicht
- Dr. Georg Michels, Leipzig**
1998 Kirchliche Verflechtungen der Länder im Ostseeraum
- Dipl.-Ing. Gerhard Nitschke, Düsseldorf**
1998 Wechselbeziehungen in der Kunst des Ostseeraums
2000 Deutsche und Polen – Nachbarn seit tausend Jahren – Verpflichtung für die Zukunft
2001 Daniel Chodowiecki (1726–1801) – Leben und Werk
Zur 200. Wiederkehr seines Todestages
Backsteingotik im südlichen Ostseeraum
- Dr. Hans-Werner Rautenberg, Marburg**
1998 Völker und Handelswege im Ostseeraum in Mittelalter und Neuzeit
1998 Der Kampf um das „Dominium Maris Baltici“. Vom Frieden von Oliva bis zum Wiener Kongress
2001 Deutschland: Vom Kaiserreich zum föderalen Staat

- Erzpriester Slobodan Milonovicz, München**
1999 Ostkirche – Westkirche: Von der Spaltung zum Dialog – Forum
- Oberkirchenrätin Rut Rohrandt, Kiel**
1999 Ostkirche – Westkirche: Von der Spaltung zum Dialog – Forum
- Dr. Claudia Garnier, Witten**
2000 Renovatio Imperii – Kaiser Otto III. in Gnesen
- Bischof Dr. Josef Homeyer, Hildesheim**
2000 Die Renovatio Europae – was bringen polnische und deutsche Christen ein? – Forum
2006 „Perspektive Europa“ – Forum
- Dr. Vincens Lissek, Bonn**
2000 Die Renovatio Europae – was bringen polnische und deutsche Christen ein? – Forum
- Bülent Arslan, Viersen (Türkische Volksgruppe in Deutschland)**
2001 Miteinander leben:
Erfahrungsberichte aus den einzelnen Ländern – Forum



wir zudem in Gemen auch Gesprächspartner aus West und Ost zusammengebracht haben. Es wird unser Ziel bleiben, das zusammenwachsende Europa im neuen Jahrtausend mit dem besonderen Blick auf Polen und alle anderen osteuropäischen Nachbarn mit der Arbeit für Verständigung und Versöhnung zu fördern.

■ Eine Festschrift gibt auch die Gelegenheit, die Chronik unserer Arbeit fortzusetzen, an dieser Stelle sind die Themen und die Namen derer, die sie uns näher gebracht haben, zusammenfassend festgehalten. In der entsprechenden Seite der Festschrift zum 50. Gementreffen findet sich die Feststellung, dass vor 10 Jahren bereits mehr als 200 Referenten unsere Gäste gewesen waren – manche immer wieder als geschätzte Förderer unserer Arbeit. Es lässt sich an den folgenden Seiten erkennen, wie stark diese Zahl inzwischen gewachsen ist. Da wir in der Dekade von 1996 bis 2006 viele kompetent besetzte Foren veranstaltet haben, wollten wir auch diese Gesprächspartner namentlich erwähnen. Der Blick auf die Zusammenstellung führt uns vor Augen, wie reichhaltig unsere Kontakte nach Polen, aber auch in die Länder des östlichen Europas insgesamt gewachsen sind und dass

- Prof. Dr. Ferdinand Seibt, München**
1998 Perspektiven geistig-kultureller Zusammenarbeit im Ostseeraum – Forum
- Dr. Gottfried Sprondel, Osnabrück**
1998 „Missionsland“ Ostseeraum? – Chancen christl.-ökumen. Zusammenarbeit – Forum
- Dr. Dietmar Albrecht, Lübeck**
1999 Von der Feindschaft zur Nachbarschaft – Europa am Ende des 20. Jahrhunderts
- Prof. Dr. Hein Hoebink, Münster**
1999 „1919–1939: Vom Frieden zum Krieg“
1999 „1949–1989: Von der Teilung zum Mauerfall“
- Dr. Theo Mechtenberg, Vlotho**
1999 1989–1999: Auf dem Weg zur Einheit aus westeuropäischer Sicht
2006 „Erinnerung bewahren – Zukunft gestalten“ eine Bilanz nach 60 Jahren

- Berta Bender, Osnabrück (Russlanddeutsche)**
2001 Miteinander leben: Erfahrungsberichte aus den einzelnen Ländern – Forum
- Elmar Brok, MdEP, Brüssel**
2001 Perspektiven der Volksgruppen und Minderheiten im künftigen Europa – Forum
- Gudrun Dirks, Berlin**
2001 Deutschland: Die Situation in Staat und Gesellschaft heute
- Prof. Dr. Rudolf Grulich, Königsstein**
2001 Perspektiven der Volksgruppen und Minderheiten im künftigen Europa – Forum
- Dr. Lambert Klinke, Gießen**
2001 Estland, Lettland, Litauen: Aus der Unterjochung zu drei freien Staaten
2001 Perspektiven der Volksgruppen und Minderheiten im künftigen Europa



2001 **Prof. Dr. Stefan H. Pfürtnner, Marburg**
Miteinander leben: Aspekte einer verbindenden Kultur und Ethik im künftigen Europa

2002 **Eva Feldmann-Wojtachnia, München**
EU-Osterweiterung: Perspektiven in Deutschland

2002 **Christoph Linkerhäger, Brüssel**
EU-Osterweiterung: Fakten und Perspektiven – Stand der politischen Entwicklung

2002 **Pfarrer Paul Magino, Wendlingen**
Leben in der Kirche – Chancen eine erneuerten Geschwisterlichkeit

2006 „Glaube als Fundament“

2002 **Dr. Jerzy Sobkowiak, Rügen**
Wie weit reicht Europa? Geistige Brücken über die künftige EU-Ostgrenze

2003 **Prof. Dr. Udo Arnold, Bonn**
Die „Wiedergeburt“ Europas

2003 **Ekkehard Maaß, Berlin**
(Deutsch-kaukasische Gesellschaft)
Gefahr für Europa? Konfliktpotenzial in der Russischen Föderation

2003 **Franz Olbert, München**
Die Versöhnungsprozesse des 20. Jahrhunderts – Forum

2003 **Dr. Jaroslav Sonka, Berlin**
Die sozio-kulturelle Situation im Osten und Westen Europas heute

2003 **Prof. Dr. Heinrich Vogel, Bergisch Gladbach**
Gefahr für Europa? Konfliktpotenzial in der Russischen Föderation

Dr. Hans-Jürgen Bömelburg, Warschau

2004 Auf dem Weg zueinander – die Wurzeln der europäischen Regionen

2005 Aufarbeitung der Geschichte um der gemeinsamen Zukunft willen – Forum

2004 **Pfarrer Myron Molczko, Bielefeld**
Der notwendige Dialog der Kirchen Europas – Forum

2004 **Dr. Berit Pleitner, Oldenburg**
Stereotypen und Vorurteile in Europa

2004 Facetten kulturellen Reichtums in Europa aus französischer Sicht – Forum

2004 **Dr. Thilo von Trotha, Königswinter**
Die Vielfalt europäischer Sprachen – Forum



2004 **Prof. Dr. Nico Weber, Köln**
Die Vielfalt europäischer Sprachen – Forum

2005 **Stephan Erb, Berlin**
Das deutsch-polnische Verhältnis heute aus deutscher Sicht

Malte Koppe, Münster
2005 Aufarbeitung der Geschichte um der gemeinsamen Zukunft willen – Forum

2005 **Manfred Mack, Darmstadt**
„Die schöne Unbekannte“
Ein literarischer Streifzug durch die „Polnische Bibliothek“

2005 **Prof. Dr. Peter Maser, Bad Kösen**
Die Rolle der kath. und ev. Kirchen im deutsch-polnischen Dialog – Forum

2005 **Dr. Georg Moskwa, Potsdam**
Realität deutsch-polnischer Partnerschaften in Umwelt und Landwirtschaft

2005 **Dr. Ansgar Vössing, Berlin**
Realität deutsch-polnischer Partnerschaften in Umwelt und Landwirtschaft

2005 **Andreas Wojcik, Münster**
Realität deutsch-polnischer Partnerschaften in Wirtschaft

2006 **Maria Dammann, Haltern**
Neuanfang in Deutschland 1945 – Zeitzeugengespräch

2006 **Christel Gollmann, Bonn**
Neuanfang in Deutschland 1945 – Zeitzeugengespräch

2006 **Matthias Graner, MdL, Magdeburg**
Die Arbeit der Dachverbände
Aktion West-Ost im BdKJ

2006 **Sigrid Kaminsky, Mitwaida**
Neuanfang in Deutschland 1945 – Zeitzeugengespräch

2006 **Dr. Matthias Kneip, Regensburg**
Literarischer Abend: „Grundsteine im Gepäck“ – Begegnungen mit Polen

2006 **Brigitte König, Meckenheim-Merl**
Neuanfang in Deutschland 1945 – Zeitzeugengespräch

2006 **Andrzej Kolinski, Düsseldorf**
Bericht aus der Praxis
Polnisches Institut Düsseldorf

2006 **Ingrid Labuhn, Chemnitz**
Neuanfang in Deutschland 1945 – Zeitzeugengespräch

2006 **Dr. Rupert Neudeck, Troisdorf**
„Frieden sichern – Versöhnung stärken – glauben“ – Festreferat

2006 **Adalbert Ordowski, Münster**
Die Arbeit der Dachverbände
Aktion West-Ost im BdKJ

2006 **Prof. Dr. Gesine Schwan, Frankfurt/Oder**
Nachbarschaft heute – Eine Bilanz des deutsch-polnischen Jahres

2006 **Archimandrit Irenäus Totzke, Niederaltaich**
„Perspektive Europa“ – Forum

2006 **Brigitte Wehrmeyer-Janca, Krefeld**
Neuanfang in Polen 1945 – Zeitzeugengespräch

2006 **Herbert Werner, Ulm**
Die Arbeit der Dachverbände
Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Vertriebenenorganisationen

Referenten aus Polen:

1996 **Prof. Dr. Andrzej Januszajtis, Danzig/Gdańsk**
Leistungen europäischer Denkmalpflege in Danzig: Der Artushof und das Upahagen-Haus

1999 Die Astronomische Uhr in der Marienkirche zu Danzig



1996 **Adam Krzemiński, Warschau**
Zukunft Europa – ein gemeinsamer Weg

1999 1989–1999: Auf dem Weg zur Einheit aus ostmitteleuropäischer Sicht

1999 Die Vision Europa

2001 Polen: Vom Vielvölkerstaat zur freiheitlichen Demokratie

2001 Perspektiven der Volksgruppen und Minderheiten im künftigen Europa

2002 EU-Osterweiterung: Hoffnungen und Ängste aus polnischer Sicht

2003 Die Versöhnungsprozesse des 20. Jahrhunderts

2004 Fragen an das künftige europäische Miteinander

2004 Facetten kulturellen Reichtums in Europa aus polnischer Sicht

2005 Die Rolle der kath. und ev. Kirchen im deutsch-polnischen Dialog – Forum

2005 Zerstörte Nachbarschaft – Deutsche und Polen 1945

Gesandter Dr. Marek Prawda, Köln/Warschau

1996 Perspektive Europa – Einschätzung in Polen

Kazimierz Wójcicki, Düsseldorf/Warschau
1997 Die geistig-kulturell-kirchliche Situation in dem Adalbertland Polen



1998 **Prof. Dr. Dariusz Filar, Danzig**
Die politisch-wirtschaftlich-ökologische Lage aus ostmitteleuropäischer Sicht

2000 Erneuerte Nachbarschaft – Bilanz nach 10 Jahren im politisch-wirtschaftlichen Bereich

1998 **Bischof Dr. Andrzej Śliwiński, Elbing**
„Missionssionsland“ Ostseeraum? – Chancen christl.-ökumen. Zusammenarbeit – Forum

2000 **Prof. Dr. Kazimierz Czaplinski, Breslau**
Die Renovatae Europae – was bringen polnische und deutsche Christen ein?

2000 **Weihbischof Dr. Stanisław Gadecki, Gnesen**
Die Renovatae Europae – was bringen polnische und deutsche Christen ein?

2000 **Krzysztof Wojciechowski, Frankfurt/Oder**
Deutsch-polnische Traumata und ihre Bewältigung – Forum

2000 **Prof. Dr. Klaus Ziemer, Warschau**
Aspekte positiver Nachbarschaft in der deutsch-polnischen Geschichte

2001 **Prof. Dr. Gerhard Bartodziej, Senator a. D., Oppeln**
Miteinander leben: Erfahrungsberichte aus den einzelnen Ländern – Forum

- Dr. Danuta Berlinska, Oppeln**
2001 Polen: Die Situation in Staat und Gesellschaft heute
- Piotr Tyma, Warschau**
(Ukrainische Minderheit in Polen)
2001 Miteinander leben: Erfahrungsberichte aus den einzelnen Ländern – Forum
- Stefan Chwin, Danzig/ Gdańsk**
2004 Leseabend mit dem Danziger Autor
- Dr. Sebastian Póciennik, Breslau**
2004 Stereotypen und Vorurteile in Europa
- Beata Pokrzeptowicz-Meyer, Danzig**
2004 Die Vielfalt europäischer Sprachen – Forum
- Weihbischof Dr. Wojciech Polak, Gnesen**
2004 Der notwendige Dialog der Kirchen Europas
- Tadeusz Dacewicz, Warschau**
2005 Realität deutsch-polnischer Partnerschaften in Wirtschaft
- Kornelia Kurowska, Allenstein**
2005 Realität deutsch-polnischer Partnerschaften in Bildung
- 2005 Aufarbeitung der Geschichte um der gemeinsamen Zukunft willen



- Prof. Dr. Irena Lipowicz, Warschau**
2005 Die Rolle der kath. und ev. Kirchen im deutsch-polnischen Dialog – Forum
- Dr. habil. Jan Rydel, Krakau**
2005 Deutsche und Polen – Perspektiven ihrer Partnerschaft in Europa
- Dr. Gerhard Gnauck, Warschau/Warszawa**
2006 Neuanfang in Polen 1945
- Urszula Makowska, Danzig/Gdańsk**
2006 Neuanfang in Polen 1945 – Zeitzeugengespräch
- Eva-Maria Miech, Danzig/Gdańsk**
2006 Neuanfang in Polen 1945 – Zeitzeugengespräch
- Pater Dr. Roman Ziola, Danzig/Gdańsk**
2006 „Perspektive Europa“ – Forum

Referenten aus anderen Ländern:

- Erzbischof Jaan Kiiwit, Tallinn**
1996 Beitrag der Kirchen zum Dialog in Osteuropa
- Sonderbotschafter Justus Paleckis, Vilnius**
1996 Perspektive Europa – Einschätzung in Litauen
- Prof. Dr. Adalbert Rebic, Zagreb**
1996 Der Konflikt auf dem Balkan – Bilanz europäischen Versagens
- 1999 Ostkirche – Westkirche: Von der Spaltung zum Dialog – Forum
- Prof. Dr. Kira Schachowa, Kiew**
1996 Perspektive Europa – Einschätzung in der Ukraine



- Prof. Dr. Jan Sokol, Prag**
1996 Perspektive Europa – Einschätzung in Tschechien
- 2004 Die Verantwortung des geeinten Europas in der globalisierten Welt
- Petr Krizek, Prag**
1997 Die geistig-kulturell-kirchliche Situation in den Adalbertländern – Forum
- Dr. Miklós Tomka, Budapest**
1997 Die geistig-kulturell-kirchliche Situation in den Adalbertländern – Forum
- 1999 Geistige Strömungen und ihre politischen Auswirkungen im 20. Jahrhundert
- Bischof Hubertus Brandenburg, Stockholm**
1998 „Missionsland“ Ostseeraum? – Chancen christl.-ökumen. Zusammenarbeit – Forum
- Prof. Dr. Wladimir Gilmanow, Königsberg**
1998 Die Region Königsberg/Kaliningrad
- Bischof Einar Soone, Tallinn**
1998 „Missionsland“ Ostseeraum? – Chancen christl.-ökumen. Zusammenarbeit – Forum
- Erzpriester Prof. Dr. Wladimir Fedorow**
1999 Ostkirche – Westkirche: Von der Spaltung zum Dialog – Forum



- Dr. Sirje Kivimäe, Tallinn**
1999 Geistige Strömungen und ihre politischen Auswirkungen im 20. Jahrhundert
- 2002 EU-Osterweiterung: Hoffnungen und Ängste aus baltischer Sicht
- Dr. Miroslaw Kunstát, Prag**
1999 Freiheit und Pluralismus
- 2003 Die Versöhnungsprozesse des 20. Jahrhunderts – Forum
- Pavel Kurakin, Narva, Estland**
2001 Miteinander leben: Erfahrungsberichte aus den einzelnen Ländern – Forum
- Antons Justs, Bischof von Jelgava, Lettland**
2001 Perspektiven der Volksgruppen und Minderheiten im künftigen Europa – Forum
- 2001 Miteinander leben: Erfahrungsberichte aus den einzelnen Ländern – Forum
- Katri Raik, Narva**
2001 Estland, Lettland, Litauen: Die Situation in Staat und Gesellschaft heute
- Ilona Zemgulyte, Klaipeda, Litauen**
2001 Miteinander leben: Erfahrungsberichte aus den einzelnen Ländern – Forum

- Galina Kofanova, Königsberg**
2002 Anrainer ohne Perspektive? – Forum
- Wie weit reicht Europa? Geistige Brücken über die künftige EU-Ostgrenze – Forum
- Prof. Dr. Weniamin Kosmatsch, Witebsk/Weißrussland**
2002 Anrainer ohne Perspektive? – Forum
- Botschafterin Edit Masika, Berlin/ Budapest**
2002 EU-Osterweiterung: Hoffnungen und Ängste – Forum
- Prof. Dr. Oleg Pantschuk, Chernivitsi/Czernowitz, Ukraine**
2002 Anrainer ohne Perspektive? aus ukrainischer Sicht
- 2002 Wie weit reicht Europa? Geistige Brücken über die künftige EU-Ostgrenze – Forum
- Jan Sechter, Prag**
2002 EU-Osterweiterung: Hoffnungen und Ängste – Forum
- Prof. Otto Sobeck, Bratislava/ Slowakei**
2002 Anrainer ohne Perspektive? aus slowakischer Sicht – Forum
- Apti Bisultanov, Dichter aus Tschetschenien**
2003 Gefahr für Europa? Konfliktpotenzial in der Russischen Föderation
- Evgeni Bovkon, Bonn, Journalist aus Russland**
2003 Gefahr für Europa? Konfliktpotenzial in der Russischen Föderation



- Ainars Dimants, Riga/Lettland**
2003 Die „Auferstehung“ der Baltischen Staaten – Forum
- Viktória Kishegyi, Budapest**
2003 Die Versöhnungsprozesse des 20. Jahrhunderts – Forum
- Bischof Dr. Franjo Komarica, Banja Luka**
2003 Die Situation in Bosnien-Herzegowina
- 2003 Gott in Europa?
- Prof. Dr. Alvidas Nikzentatis, Vilnius/Litauen**
2003 Die „Auferstehung“ der Baltischen Staaten – Forum
- Mati Sirkel, Tallinn/ Estland**
2003 Die „Auferstehung“ der Baltischen Staaten – Forum
- 2004 Die Vielfalt europäischer Sprachen – Forum
- Konsistorialrat Dr. Arne Hiob, Tallinn**
2004 Der notwendige Dialog der Kirchen Europas – Forum
- Blanka Mouralova, Berlin/Prag**
2004 Facetten kulturellen Reichtums in Europa – Forum
- Dr. Ries Roowaan, Amsterdam**
2004 Stereotypen und Vorurteile in Europa – Forum
- Botschafter Ilmar Tuomainen, Helsinki**
2004 Facetten kulturellen Reichtums in Europa – Forum

Ein Zeichen für Frieden und Versöhnung

Kirche St. Dorothea von Montau
vor der Vollendung



Am Stadtrand von Danzig – in dem eingemeindeten Dorf Nenkau, polnisch Gdańsk-Jasien – wird seit 1988 eine Kirche gebaut. Sie ist die erste Kirche im heutigen Erzbistum Danzig, die – voraussichtlich im Sommer 2007 – der Hl. Dorothea von Montau geweiht werden soll, deren Kult erst 1976 durch Papst Paul VI. für die Gesamtkirche anerkannt wurde, nachdem sie seit ihrem Tod zu Ende des 14. Jh. ununterbrochen im Weichselland als Heilige und Patronin für Versöhnung und Frieden zwischen Deutschen und Polen verehrt worden ist.

Die junge Gemeinde wurde 1979 gegründet, als es im Zuge des Tauwetters in der Solidarność-Zeit im kommunistischen Polen leichter möglich wurde, Genehmigungen für neue Kirchbauten zu erhalten. Sie hatte damals 2.000 Seelen. Inzwischen ist in Jasien ein großes Neubaugebiet mit ca. 10.000 Einwohnern entstanden. Zuerst diente der Gemeinde eine am Rande des Kirchbaugrundstücks 1981 errichtete Notkirche mit ca. 100 Plätzen als Gottesdienstraum.

Wegen der politischen Verhältnisse (Kriegsrecht) konnte dann erst 1988 mit dem eigentlichen Kirchbau begonnen werden, der im Wesentlichen in Eigenarbeit der Gemeindemitglieder erstellt und nur durch Spenden finanziert wurde, da es in Polen keine Kirchensteuer gibt. Von Beginn an haben insbesondere die in Deutschland im Adalbertus-Werk e.V. zusammengeschlossenen vertriebenen Danziger Katholiken sich bei der Finanzierung des Baus engagiert und einen großen Beitrag dazu erbracht. Aber auch andere Gruppen – so die Katholische Deutsche Studentenverbindung Baltia-Danzig zu Aachen im CV und die „Gemeinschaft katholischer Männer und Frauen“ im Bund Neudeutschland – haben erheblich dazu beigetragen. Erst nach sieben Jahren Bauzeit konnte 1995 die notdürftig ausgestattete Krypta des Kirchbaus beneficiert werden. Die anfangs gesammelten Spenden und Kollekten waren jedoch immer ein „Tropfen auf den heißen Stein“, die einen Weiterbau nur

mit ständigen Unterbrechungen ermöglichen. Nach der „Wende“, da sich in Polen allenthalben große Armut zeigte, wurde es für die Gemeinde immer schwieriger, aus eigener Kraft den Bau zu vollenden, und daher verstärkt erforderlich, dass sich Außenstehende darum bemühten mitzuhelfen. Die Feier des 600sten Jahrestages des Todes der Hl. Dorothea von Montau im Jahre 1994 gab dazu neuen Ansporn. Vertreter der drei Gruppen, die bisher an der Förderung des Kirchbaus beteiligt waren, gründeten den „Kirchbauverein St. Dorothea von Montau“, der gerichtlich eingetragen und als gemeinnützig anerkannt wurde. Seit seiner Gründung hat der Kirchbauverein bisher über 260.000 D-Mark für den Bau zur Verfügung gestellt. Zusammen mit den bereits vor der Gründung des Vereins seit dem Jahr 1988 aufgebrachten Spenden beträgt der Gesamtbetrag über 300.000 D-Mark. Die 1999/ 2000 aufgenommenen Kredite von 120.000 D-Mark ermöglichten im Jahre 2000 die Ausführung des Daches und



Im Rahmen der Veranstaltung „Assisi in Danzig“, Ende Oktober 2006, besuchte eine Gruppe des Adalbertus-Werkes die Dorotheen-Kirche in Danzig um den neuen Taufstein zu besichtigen. (links: Pfr. B. Kabat)

anschließend die der holzverschaltene Decke im Innern, sodass seit September 2001 die Gottesdienste in der Oberkirche stattfinden können. Im April 2002 wurde mit Spenden von polnischer Seite der Chorraum mit dem Hauptaltar fertiggestellt. Dank großzügiger Spenden für den Kirchbauverein konnten die Kredite bis zum Jahre 2004 restlos zurückgezahlt werden.

So entstand mit unser aller Hilfe die Kirche zu Ehren der Hl. Dorothea von Montau als ein sichtbares Zeichen der Versöhnung. Dies wird von den Mitgliedern der Pfarrgemeinde genauso empfunden wie von uns. Die neue Kirche bietet den Menschen des stetig wachsenden Stadtteils eine Heimat. Besonders für die vielen jungen Menschen der Pfarrgemeinde ist sie ein wichtiger Ort der Begegnung in einem sich verändernden gesellschaftlichen Leben. Jeden Sonntag wird die Kirche von ca. 6.000 Gläubigen besucht.

Es war das Vermächtnis der im letzten Jahr verstorbenen Eheleute Regina und Gerhard Nitschke, dass der von ihnen ins Leben gerufene Kirchbauverein mit einem besonderen Spendenaufkommen die Herstellung des Taufsteins ermöglicht: als Zeichen unserer Verbundenheit im Glauben und als Erinnerung an die Mithilfe des Kirchbauvereins bei der Errichtung der Pfarrkirche. Auf einer Schrifttafel in Deutsch und Polnisch soll die Leistung des Kirchbauvereins und seiner Spender aus dem Adalbertus-Werk, der Studentenverbindung Baltia-Danzig und dem Bund Neudeutschland dokumentiert werden. Gerhard Nitschke konnte diese Idee noch kurz vor seinem Tod mit dem Kirchbauverein und der Pfarrgemeinde auf den Weg bringen.

Im Laufe dieses Jahres wurde der Entwurf des Taufsteins mit Taufschale und Deckel und die Gestaltung der Schrifttafel zwischen Kirchbauverein und Pfarrgemeinde abgestimmt und in Auftrag gegeben. Auch die Finanzierung ist mit einem überschaubaren Betrag von noch zu erwartenden Spenden gesichert. Da auch der Fußboden in der Kirche mittels Spenden und Erträgen aus der Pfarrgemeinde schon verlegt ist, konnte der Tauf-



stein kürzlich bereits aufgestellt werden. Auch der Außenputz des Gebäudes und die notwendigen Außenanlagen sind in Arbeit.

So wird die Kirche voraussichtlich im Mai oder Juni 2007 geweiht werden können. Ein großes Werk der Versöhnung kommt damit nach fast 20 Jahren fruchtbarer Zusammenarbeit zur Vollendung. **Eberhard Lilienthal** (Der Bericht bezieht sich auf eine Zusammenfassung von Gerhard Nitschke im Jahre 2005.)

Spendenkonto: Kirchbauverein St. Dorothea von Montau e.V., Konto Nr. 1856640 bei der Deutschen Bank AG (BLZ 700 700 10).

„Bischof von Danzig in schwerer Zeit“

■ Der Autor Gerhard Erb versucht, 40 Jahre nach Spletts Tod die Lebenslinien des „Bischofs von Danzig in schwerer Zeit“ nachzuzeichnen. Hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, polnischen und deutschen Gläubigen eine Seelsorge in ihrer Muttersprache zu ermöglichen, und den immer schärferen Verboten und Übergriffen der Nationalsozialisten, ist sein Wirken in der Nachkriegszeit sehr gegensätzlich bewertet worden, was bis zum Schauprozess und zur Inhaftierung führte.



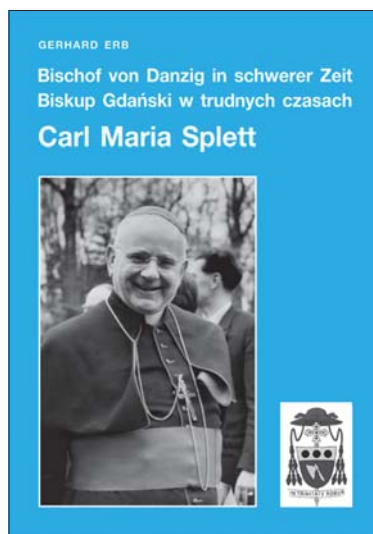
■ Das Adalbertus-Werk e.V. hat auf Anregung seines am 31. 7. 2005 verstorbenen 1. Vorsitzenden Gerhard Nitschke den Vortrag zum 40. Todestag des Bischofs Dr. Carl Maria Splett, der für die 11. deutsch-polnische Studientagung in Danzig von Gerhard Erb ausgearbeitet worden war, in deutscher und polnischer Sprache veröffentlicht. Die Broschüre ist dem Verstorbenen gewidmet. Bei der Präsentation in Gemen (von links) der Verleger Willi Wilczek, die Übersetzerin Beata Pokrzeptowicz-Meyer, der Autor Gerhard Erb, der stellv. Vorsitzende Wolfgang Nitschke und der Schriftführer Adalbert Ordowski für den Herausgeber Adalbertus-Werk e.V. – Bildungswerk der Danziger Katholiken.

„Bischof von Danzig in schwerer Zeit“ „Biskup Gdański w trudnych czasach“ schildert das Leben und Wirken des zweiten Danziger Bischofs Dr. Carl Maria Splett. Als 40-Jähriger übernahm er in dem politisch vom Nationalsozialismus bestimmten Freistaat Danzig diese brisante Aufgabe zwischen der deutschen und der polnischen Nation. Die Schwierigkeiten, dieses Bischofsamt in der NS-Zeit und zudem – ab 1939 – auch als Administrator der Diözese Kulm ein zweites Bistum zu führen, stellt die Broschüre in konzentriertem historischem Überblick dar. Ebenso werden die Umstände des vom polnischen Staat 1945/46 gegen Splett geführten Schauprozesses, der vorangegangenen Inhaftierung und der sich bis 1956 anschließenden unmenschlichen Einzelhaft geschildert.

Abschließend sind drei Kapitel den Themen des bischöflichen Wirkens zwischen 1957 und 1964 in der Bundesrepublik Deutschland – besonders in Düsseldorf, wo der Bischof in der St.-Lambertus-Kirche auch begraben wurde – der Wahrnehmung bischöflicher Funktionen für die vertriebenen Danziger Katholiken und

seiner Konzilsteilnahme 1963 sowie der offenen Frage einer nötigen Rehabilitation Spletts durch den polnischen Staat gewidmet.

Die komplett zweisprachig gestaltete Broschüre soll kompakt informieren und eine bemerkenswerte Persönlichkeit des deutschen kirchlichen Lebens der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorstellen, die im Grenzland zwischen Deutschen und Polen in politisch brisanten Zeiten wirkte. Bisher unveröffentlichte Bilder und Dokumente aus dem Archiv des Adalbertus-Werkes e.V. illustrieren den Text.



Gerhard Erb: Bischof von Danzig in schwerer Zeit – Carl Maria Splett. Herausgeber: Adalbertus-Werk e.V. – Bildungswerk der Danziger Katholiken. Verlag Willi Wilczek, 11,90 Euro inkl. Versandkosten, ISBN-10: 3-00-019324-3, ISBN-13: 978-3-00-019324-8, 2006, 92 Seiten, cellophanisiert, 2-sprachig deutsch/polnisch, mit zum Teil bisher unveröffentlichten Fotos und Dokumenten.

Bestellungen bitte

per Post: Verlag Willi Wilczek

An der Vehlingshecke 35, 40221 Düsseldorf

per Fax: (02 11) 15 30 77

per E-Mail: w.wilczek@t-online.de

BESTELLSCHEIN

Hiermit bestelle/n ich/wir _____ Expl. „Bischof von Danzig in schwerer Zeit – Carl Maria Splett“ zum Preis von 11,90 Euro inkl. Versandkosten (Deutschland), zzgl. 3 Euro (sonstige Länder). Ich/Wir verpflichte/n mich/uns die Zahlung unmittelbar nach Rechnungserhalt vorzunehmen.

Name, Vorname

Straße, PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Glückwünsche

■ Am 2. Weihnachtstag feiert **Irene Czerwinski** ihren **80. Geburtstag**. Aus der Familie des Malermeisters Bernhard Müller stammend wuchs sie gegenüber der Kathedrale in Oliva auf. Sie gehörte zu den Teilnehmern des 1. Gementreffens und engagierte sich bald im Arbeitskreis der Danziger katholischen Jugend, wo sie auch Heinz Czerwinski kennen lernte. Sie bekamen sechs Kinder, von denen einige in Adalbertus-Werk und Adalbertus-Jugend mitarbeiteten. Sie selbst arbeitete in den Neunzigern im Tagungsbüro in Gemen mit. In diesem Jahr konnte sie nach schwerer Krankheit zumindest wieder kurz am Gementreffen teilnehmen.

■ Seinen **70. Geburtstag** feierte am 29. September **Reinhard Juttner**. Zusammen mit seiner Ehefrau Hildegard und bis vor wenigen Jahren mit seiner Tochter Vera gehört Reinhard Juttner zu den treuesten Gemenfahrern. Während seines Berufslebens fuhr er als Kapitän zur See. Bis heute profitieren die Gemenbesucher von seinen lebendigen Erzählungen aus dieser Zeit.

■ Ebenfalls **70 Jahre** alt wurde am 30. November **Paul Tucholski**. Es gibt wohl kaum ein Ereignis der Gementreffen der jüngeren Geschichte, die Paul Tucholski nicht in Wort und bewegten Bildern festgehalten hat.

Mit seinen Filmen hat er vielen Menschen eine Freude gemacht. Gottesdienste und Vorträge, geselliges Beisammensein, kulturelle Veranstaltungen: Für alles, was die Gementreffen oder Danzigtagungen ausmacht, findet Paul Tucholski den passenden Standpunkt für seine Objektive. Auch seiner Frau **Teresa**, die am 11. Juni ihren **65. Geburtstag** gefeiert hat noch einmal herzliche Glückwünsche.

■ Großdechant **Franz Jung** – Kanonischer Visitator der vertriebenen Katholiken aus der Grafschaft Glatz, gehört seit dem 3. 12. ebenfalls zum **Kreis der 70er**. Seit 1983 ist er Oberhirte des „Glatzer Gottesvolkes“. Ein besonderes Anliegen, neben den Treffen, Tagungen, Begegnungen und Wallfahrten der Glatzer, sind ihm die Grafschafter Missionare in aller Welt, die er nicht nur ideell, sondern auch materiell in ihrer Arbeit unterstützt.

■ Und noch einen **70. Geburtstag** gilt es zu feiern. **Elżbieta Komendecka-Rokicka** tat dies am 19. 12. Sie gehört bei unseren Studententagungen in Danzig und auch in Gemen zu den regelmäßigen Teilnehmern und hat uns schon oft als Dolmetscherin geholfen.

■ **Monika Wilczek** ist am 17. Oktober **60 Jahre** alt geworden. Seit 13 Jahren arbeitet Sie zusammen mit ihrem Mann Willi mit viel Einsatz und Engagement an der Herstellung

des **adalbertusforums** mit und kümmert sich um alles, was für das Adalbertus-Werk gedruckt, kopiert, gesetzt oder verschickt werden muss. Als Düsseldorferin ist sie darüber hinaus auch ohne Danziger Blut zur regelmäßigen Gementeilnehmerin geworden. Monika gehört zu den vielen „Heinzelmännchen“, die mit ihrem Einsatz im Hintergrund dazu beitragen, dass die Arbeit des Adalbertus-Werkes erfolgreich ist.

■ Ihren **50. Geburtstag** feierte am 29. Oktober **Ingrid Henseler**, bzw. besser gesagt feierten Ingrid Henseler und ihr Zwillingsschwager **Martin Gollmann**. Während Martin, der in früheren Jahren häufig in Gemen war und auch mit legendären „Los Adalbertos“ so manchen bunten Abend bereicherte, in den letzten Jahren nicht mehr zu den Gementreffen kam, engagiert sich Ingrid verstärkt im Kinderprogramm. Ihre Ideen tragen dazu bei, dass das Programm III in den letzten Jahren seine Bedeutung für die große Gemen-Familie behalten hat.

■ Mit **40 Jahren** – ihr Geburtstag ist der 5. Oktober – zählt **Claudia Gawrich** zur viel beschriebenen „jüngeren Generation“. Trotzdem hat sie bereits vieles rund um Adalbertus-Jugend und -Werk mitgetragen. Und auch der Dachverband Aktion West-Ost profitierte lange von Claudia Gawrichs Engagement, war sie doch vier Jahre lang Geschäftsführerin. Heute ist sie als Referentin bei Renova-bis beschäftigt, der Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa.

■ **Saule Barauskaite**, den Gementeilnehmern als mehrfache Leiterin der litauischen Partnergruppe aus Klaipeda/Memel seit einigen Jahren bekannt, hat am 26. August ihren 30. Geburtstag gefeiert. Saule ist seit einigen Jahren unsere Ansprechpartnerin in Litauen und hat nicht nur zu den Jugendbegegnungen in Gemen und Danzig viel Beitrag geleistet. Besonderer Dank gilt ihr für den Einsatz, der die deutsch-polnisch-tschechisch-litauische Begegnung in Klaipeda im Jahr 2004, die von der Aktion West-Ost durchgeführt wurde, möglich gemacht hat.

■ **20 Jahre jung** wurden in diesem Jahr drei wichtige Mitarbeiterinnen der Adalbertus-Jugend und des Kinderprogramms.

Nina Henseler, die stellv. Sprecherin der Jugend am 22. Januar

Nele Quecke, die Sprecherin der Jugend am 15. Mai und

Juliane Engert, die seit einigen Jahren in Gemen die Kleinkinder betreut am 21. Juli. Allen Dreien sei herzlich für ihren Einsatz gedankt.

■ **Grund zum feiern haben oder hatten im Jahr 2006 auch:**

Ursula Grimm, geb. Freyer, die am 22. Februar **85 Jahre** alt wurde und seit einigen Jahren wieder zu den „Stammgästen“ in Gemen zählt.

Hubert Hollmann, aus Gdynia/Gdingen der am 17. Juni ebenfalls **85** wurde und seit der

Zum Gedenken

■ **Kurt Noetzel** geb. 6. 10. 1927 ist am 15. 9. 2006 in Witten verstorben. Kurt und seine Frau Antonia – genannt „Toni“ – waren mehrfach in Gemen und auf Regionaltagungen.

■ **Prälat Prof. Dr. Jerzy Zięba** geb. am 25. 4. 1937 ist am 19. 8. 2006 im Urlaub in Griechenland einem Hirnschlag erlegen. Vielen war er von unseren Exkursionen nach Pelplin bekannt. Schon in den 70er und 80er Jahren hat er dem Adalbertus-Werk wertvolle Kontakte verschafft. An seiner Beerdigung in Pelplin nahmen vier Bischöfe und über 270 Priester teil, von denen die meisten ehemalige Studenten des Dogmatikprofessors waren.

■ „Oma ist tot.“ Diese Worte klingen mir noch im Ohr. Und da meine Oma väterlicherseits bereits 1997 gestorben ist und die Oma der mütterlichen Seite in Danzig 1945 begraben wurde, musste es jemand anders sein. Oma ist in diesem Fall **Eva-Maria Trepschik**, geb. Pipke, geboren am 20. 5. 1923 in Danzig, verstorben am 4. 11. 2006 in Düren. Früher habe ich die großgewachsene, weißhaarige Dame mal mit Frau Trepschik ange-redet, irgendwann hat sie mir das Du angeboten, aber ich habe sie nie „Eva“ genannt – Oma Trepschik war halt Oma Trepschik. Und ich denke, dass sie auch ein wenig stolz darauf war, dass nicht nur ihre Enkel „Oma“ zu ihr gesagt haben, wobei das lange nicht jeder

durfte! Eva-Maria Trepschik war eine Institution – sie gehörte einfach dazu und war auch immer da, seit sie 1974 als Spätaussiedlerin nach Deutschland kam. Sie war eine „treue Seele“ in der Arbeit der Danziger Katholiken – nicht nur in Gemen, sondern auch bei Wallfahrten in Aachen, Treffen in Düsseldorf, Köln oder Essen-Werden. Oma Trepschik war immer dabei und wir haben gesprochen, nachgedacht und gelacht.

Und so steht es auch auf dem Totenbild: *Alles war selbstverständlich: Dass wir miteinander sprachen, gemeinsam nachdachten, zusammen lachten. Alles war selbstverständlich, nur das Ende nicht.*

Eva-Maria Trepschik ist am 2. 11. 2006 auf dem Weg zur Kirche an Allerseelen von einem Auto erfasst worden und an den Folgen des Unfalles am 4. 11. verstorben. Sie war ein großartiger Mensch, den wir nicht nur in Gemen vermissen werden. Wir haben sie am 10. 11. in Düren zu Grabe getragen und den Herrn um Frieden ihrer Seele und ewige Freuden gebeten.

Wir sollten aber auch den Verursacher des Unfalls in unser Gebet einschließen und ihm wünschen, dass er jemals wieder glücklich werden kann.

R.I.P



Wende in Gemen und bei den Studientagungen in Danzig zum „Inventar“ gehört sowie als Zeitzeuge auch schon an den Jugendbegegnungen in Danzig mitwirkte.

Christel Golm, geb. Beutler, die am 31. Dezember den **75. Geburtstag** begeht. Auch Christel Golm gehört zu den Gementeilnehmern der ersten Stunde und ist heute noch treue „Gemenfaherin“. Sie gehörte in den 50er Jahren dem Arbeitskreis an und hat zusammen mit ihrem Mann Erwin, der damals Geschäftsführer der Danziger katholischen Jugend war, viel Aufbauarbeit geleistet.

Roman Grabowski, einem begeisterten Fotografen, der in Gemen und Danzig in jedem Jahr viele schöne Bilder macht. Er ist am 15. Juli **75 Jahre** als geworden und als einer der wenigen evangelischen Christen in Danzig zum regelmäßigen Gast in Gemen und bei unseren Studientagungen geworden.

Ihnen allen wünschen wir viel Kraft und Gesundheit und vor allem Gottes Segen. **ab/wn**

Personalien

■ **Dr. Andrzej Byrt** ist zum 1. August 2006 aus dem Amt des polnischen Botschafters in Deutschland ausgeschieden. Das Adalbertus-Werk e. V. dankt Herrn Dr. Byrt für die gute Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren und wünscht ihm Glück und Erfolg für seine neuen Aufgaben.

■ Nachfolger im Amt des Botschafters der Republik Polen in der Bundesrepublik Deutschland ist **Dr. Marek Prawda**. Marek Prawda ist der Arbeit von Adalbertus-Werk und Adalbertus-Jugend seit Jahren verbunden. Beim 50. Gementreffen durften wir ihn als Referenten begrüßen und in seiner damaligen Funktion als Gesandter der Republik Polen war er mehrfach als



Ehrengast zur festlichen Stunde in Gemen. Wir wünschen auch ihm Glück und Erfolg in seinem neuen Amt.

■ Die Außenministerin der Republik Polen, Anna Fotyga, hat **Prof. Dr. Dieter Bingen**, Direktor des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, am 26. September 2006 mit dem Diplom des Außenministers „für herausragende Verdienste um die Promotion Polens in der Welt“ ausgezeichnet. Der Direktor des Deutschen Polen-Instituts ist in diesem Jahr der einzige Nicht-Pole unter den ausgezeichneten Personen. Eine unabhängige Jury schlägt alljährlich Personen oder Einrichtungen für das Diplom des Außen-



ministers vor. Dieter Bingen hat als Referent verschiedentlich an den Gementreffen der Danziger Katholiken mitgewirkt, so 1996 zur Bilanz europäischer Hoffnung sieben Jahre nach der Wende, 2000 zu erneuerter deutsch-polnischer Nachbarschaft im geistig-kulturellen Bereich sowie 2005 zum Thema „Wege und Irrwege zueinander“. Seinen Rat und seine Unterstützung unserer Arbeit wissen wir sehr zu schätzen. Das Adalbertus-Werk e. V. beglückwünscht ihn herzlich als Träger dieser besonderen polnischen Auszeichnung.

■ Das Adalbertus-Werk e. V. und die Adalbertus-Jugend gratulieren **Ursula Rao**, geb. Ordowski, zur erfolgreich verteidigten Habilitation. Am 6. Dezember qualifizierte sie sich zum Dr. habil. in Halle/Saale im Fach Ethnologie mit einer Arbeit in englischer Sprache unter dem Titel „News Cultures/ Nachrichtenkultur – Journalistische Praktiken und das Remake der indischen Gesellschaft“. Auch ihre Magisterarbeit (1994) und ihre Dissertation (1999) beide in Heidelberg) befassten sich mit Indien. Ihr Interesse an dem südasiatischen Land gewann sie bei einer internationalen Jugendbegegnung der Initiative „Youth for Exchange and Understanding“, an der sie 1987 als Sprecherin der Adalbertus-Jugend teilnahm. Seit 2003 lebt sie mit ihrem Mann Sadashiv und ihrer sechsjährigen Tochter Rekha in Halle. In den vergangenen Jahren hat sie maßgeblich das Programm II in Gemen gestaltet. Wohin es sie nun als Privatdozentin verschlägt, weiß sie selbst noch nicht, doch eine Stelle als Professorin im englischsprachigen Ausland ist am wahrscheinlichsten. **ao**



www.adalbertuswerk.de

hat ein neues Gesicht. Marcus Thiesen sei dafür sehr herzlich gedankt, dass er den Internetauftritt des Adalbertus-Werkes und der Adalbertus-Jugend nun hegt und pflegt. Noch ist die „Baustelle“ nicht ganz fertig, aber die Internetseite war etwas in die Jahre gekommen und deshalb haben wir sie überarbeitet. Es gibt ein „neues Design“, es ist einfacher, wichtige Dinge zu finden und wir aber nun auch ein so genanntes FORUM. Eine Diskussionsplattform im Internet. Ich hoffe, dass dies nicht nur von den Jugendlichen angenommen wird, sondern auch Mitglieder, Freunde, Kritiker dort mit uns in Diskussion treten. **wn**



Veranstaltungen

REGIONALTAGUNGEN 2007

März	Gütersloh
März/April	München
9. September	Frankfurt am Main
22./23. September	Essen
September	Elmshorn

61. GEMENTREFFEN

von Adalbertus-Werk und Adalbertus-Jugend vom 25. bis 30. Juli 2007

„Migration – Integration: Weggehen und Ankommen im neuen Europa“

Achtung: Die Deutsch-polnisch-litauische Jugendbegegnung beginnt bereits am 24. Juli. **Anmeldungen:** Wolfgang Nitschke, Ganghoferstraße 58, 80339 München, Tel. (089) 50 20 55-7, Fax (089) 50 20 55-8, E-Mail: w.nitschke@adalbertuswerk.de

14. DEUTSCH-POLNISCHE STUDIENTAGUNG

des Adalbertus-Werkes in Danzig/Gdańsk
14. Mai 2007 bis 21. Mai 2007 (Termin geändert!)
„Polens Rolle in Europa“

4. DEUTSCH-POLNISCHE-LITAUISCHE JUGENDBEGEGNUNG

der Adalbertus-Jugend in Danzig/Gdańsk
30. 12. 2006 bis 6. 1. 2007 (Termin geändert!)
„Spurensuche in einem europäischen Land“
– drei Nationen drehen einen Film

KREISAU Kontakt und Programm:

Intern. Jugendbegegnungsstätte Kreisau und Europäische Akademie

Krzyzowa 7, PL-58-112 Grodziszczce,
Tel. +48-74-8500300 Fax +48-74-8500305,
E-Mail: mds@krzyzowa.org.pl
www.krzyzowa.org.pl

Änderungen bleiben vorbehalten.



Impressum

Herausgeber:

Adalbertus-Werk e. V. und Adalbertus-Jugend
Carl-Mosterts-Platz 1, 40477 Düsseldorf

Redaktion:

Arndt Brede, Viola Nitschke-Wobbe, Wolfgang Nitschke (V.i.S.d.P.), Adalbert Ordowski

Redaktionsanschrift: Viola Nitschke-Wobbe
An der Wellenburg 17, 60437 Frankfurt am Main
Tel. (069) 95 05 94 70, Fax (069) 50 68 57 80

E-Mail: v.nitschke-wobbe@adalbertuswerk.de

Internet: www.adalbertuswerk.de

Gestaltung und Herstellung:

Willi Wilczek MediaService
An der Vehlshäcke 35, 40221 Düsseldorf

Tel. (02 11) 15 30 31, Fax (02 11) 15 30 77

E-Mail: w.wilczek@t-online.de

Fotos: Archiv, A. Brede, I. Davids, H. Derow,

R. Gollmann, M. Malaschitzki, W. Nitschke,

A. u. B. Ordowski, N. Quecke, M. Willert

Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitglieds-

beitrag enthalten. Für Nichtmitglieder wird eine

Spende in Höhe von 15,- Euro je Jahr erbeten.

Konto: Postbank Essen (BLZ 360 100 43)

Konto-Nr. 1519 66-435

ISSN 1862-1627

